

Loccumer Pelikan



Religionspädagogisches Magazin für Schule und Gemeinde

Nachrichten aus Schule, Staat und Kirche

Dietmar Peter

RPI-Online

Rolf Wernstedt
Klaus Mollenhauer

Über Melanchthon, den Anreger
Was ist Erziehung – und wann kommt sie an ihr Ende?

Lutz Tietje
Eberhard Sievers
Lena Kuhl
Martin Küsell

Die Kindersegnung
Aus der Rechtfertigung leben
Unterricht in der Weihnachtszeit
Weihnachten entdecken

Michael Kathol

Theologie Aktuell – nach 20 Berufsjahren

Buchbesprechungen

Carsten Mork über Hans Martin Lübking:
"Fotos und Folien für die Konfirmandenarbeit"
Hinrich Brandt über Hermann Mahnke: "Komm und sieh!"
Bernd Abesser über das "Handbuch für den RU an BBS"
Ulrike Pagel-Hollenbach über "FRAUENKirchenKalender 1998"

Michael Wermke

Schülerlandeswettbewerb

Das Jahresprogramm 1998
des
Religionspädagogischen Instituts Loccum

Nr. 4/4. Quartal 1997

Religionspädagogisches Institut Loccum
der evangelisch-lutherischen Landeskirche
Hannovers

rpi

Inhalt

	Editorial	145
	INFORMATIVES	
Dietmar Peter	Nachrichten aus Schule, Staat und Kirche	146
	RPI-Online	149
	GRUNDSÄTZLICHES	
Rolf Wernstedt	Über Melanchthon, den Anreger	151
Klaus Mollenhauer	Was ist Erziehung – und wann kommt sie an ihr Ende?	155
	PRAKTISCHES	
Lutz Tietje	Die Kindersegnung	161
Eberhard Sievers	Aus der Rechtfertigung leben	167
Lena Kuhl	Unterricht in der Weihnachtszeit	170
Martin Küsell	Weihnachten entdecken	174
	WISSENSWERTES	
Michael Kathol	Theologie Aktuell – nach 20 Berufsjahren	177
	Carsten Mork über Hans Martin Lübking: “Fotos und Folien für die Konfirmandenarbeit”	178
	Hinrich Brandt über Hermann Mahnke: “Komm und sieh!”	178
	Bernd Abesser über das “Handbuch für den RU an BBS”	178
	Ulrike Pagel-Hollenbach über “FRAUENKirchenKalender 1998”	178
Michael Wermke	Schülerlandeswettbewerb	179
	Das Jahresprogramm 1998 des RPI Loccum	181

Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen dieses Heftes:

Bernd Abesser,
Aachener Str. 4, 30173 Hannover

Hinrich Brandt,
Ostlandstr. 19, 31863 Coppenbrügge

Michael Kathol,
Zur Königsseiche 2, 30900 Wedemark

Martin Küsell,
Brandenburger Str. 26, 31655 Stadthagen

Lena Kuhl,
Am Kuhanger 37, 31141 Hildesheim

Prof. Dr. Klaus Mollenhauer,
Baurat-Gerber-Str. 7, 37073 Göttingen

Carsten Mork,
Ulmenweg 3, 31592 Stolzenau/W.

Ulrike Pagel-Hollenbach,
Saarstr. 13, 30173 Hannover

Dietmar Peter,
Krumme Str. 5a, 31547 Rehburg-Loccum

Eberhard Sievers,
Alte Dorfstr. 28, 31547 Rehburg-Loccum

Lutz Tietje,
Hauptstr. 20, 37154 Northeim

Michael Wermke,
Am Walzwerk 13, 31226 Peine

Prof. Rolf Wernstedt,
Niedersächsischer Kultusminister,
Schiffgraben 12, 30159 Hannover

Impressum:

Der „Loccum Pelikan“ wird herausgegeben vom Religionspädagogischen Institut Loccum. Er erscheint viermal jährlich und berichtet über die Arbeit des Religionspädagogischen Instituts und beteiligt sich an der religionspädagogischen Grundsatzdiskussion. Die vierte Ausgabe eines Jahres enthält das Jahresprogramm des RPI für das folgende Jahr. Der „Pelikan“ informiert über Neuigkeiten im Feld von Schule und Gemeinde und bietet Unterrichtenden Hilfen für ihre Arbeit.

Schulen und Kirchenkreise erhalten den Loccum Pelikan regelmäßig, interessierte Einzelpersonen erhalten ihn auf Anfrage im RPI Loccum kostenlos. Eine Spende in Höhe von 15,- DM zur Deckung der Versandkosten ist erwünscht.

Redaktion: Michael Künne, Thomas Klie, Lena Kuhl, Dr. Bernhard Dressler
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Schriftleitung, Graphik und Layout:
Michael Künne

Druck:
Weserdruckerei Oesselmann, Stolzenau/Weser
Anschrift der Redaktion:
Religionspädagogisches Institut Loccum,
Uhlhornweg 10-12,
31547 Rehburg-Loccum.
Tel. 0 57 66 / 81-0,
Telefax: 0 57 66 / 81 184
Internet
<http://www.evlka.de/extern/rpi/rpi.html>
Die E-mail Adresse lautet:
RPI.Loccum@t-online.de
Bankverbindung: Sparkasse Loccum,
Kto.Nr. 222 000, BLZ 256 515 81

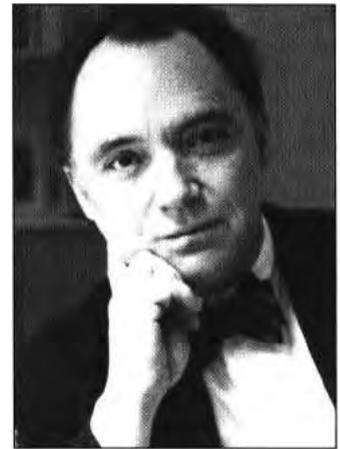
Alle Rechte bei den
Autorinnen und Autoren.

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

es bedarf keiner besonderen Rechtfertigung, wenn wir am Ende des Melanchthon-Jahres auch im „Pelikan“ an diesen Reformator erinnern, der zu Unrecht lange Zeit von der massiveren Gestalt Luthers fast verdeckt wurde. Das Jahr seines 500. Geburtstag war vielfacher Anlaß, an den „Praeceptor Germaniae“ zu erinnern. Es freut und ehrt uns, daß wir uns daran mit einem Text anschließen können, den uns Kultusminister Rolf Wernstedt zur Verfügung gestellt hat. Mit Melanchthons Impulsen für das Bildungsverständnis in Deutschland ist so etwas wie eine „kulturprotestantische“ Wirkungsgeschichte verbunden, längst bevor dieser Begriff geprägt wurde. Daß auch heute noch Melanchthons Bildungsverständnis alles andere als verstaubt ist, wird von Rolf Wernstedt eindrücklich verdeutlicht. Darauf sollte man durchaus zurückkommen in einer Zeit, in der Bildung allenthalben zu einem neuen „Megathema“ erklärt wird – wie jüngst erst wieder von Bundespräsident Herzog. Noch bin ich skeptisch, was die damit jeweils verbundene Absage an bloß ökonomische Standortvorteils-Kalküle politisch wert ist – angesichts immer knapperer öffentlicher Haushalte. Ein Streit um Prioritäten ist unausweichlich. Solche Plädoyers für neue Bildungsoffensiven sind ja auch eher den Finanzministern als – wie wir sehen – den Kultusministern nahezulegen.

Was eine solche Bildungsdebatte über Effektivitätserwägungen hinaus anstößt, wird nicht zuletzt daran gemessen werden müssen, welche Bedeutung dabei der religiösen Bildung zugesprochen wird. Allein unter Nützlichkeitsgesichtspunkten hätte sie einen schweren Stand. Religiöse Bildung wird jedenfalls über die ihr von Herzog zugeordnete Wertevermittlungs-Funktion hinausweisen müssen, wenn sie mehr sein soll, als der ideelle Kitt für eine ansonsten nach Regeln betriebswirtschaftlicher Fitneß funktionierende Gesellschaft. Der Beitrag von Klaus Mollenhauer zu der Frage, was heute unter Erziehung verstanden werden könnte, nimmt dieses Problem im Hinblick auf eine Klärung des Verständnisses von Wertevermittlung direkt in den Blick. Ich finde seine gegen bloße Akkulturation gerichtete Metapher von den Neuankömmlingen, die wir zum Bleiben zu bewegen versuchen, indem wir die Welt wohnlich gestalten, sehr schön. Vielleicht läßt sich auch gelingende religiöse Bildung so beschreiben: als das Angebot von Probeaufenthalt in der bewohnbaren Welt der Religion, deren Gastlichkeit dann unsere größte Sorge zu gelten hätte.

Melanchthon galt, Rolf Wernstedt geht kurz darauf ein, den lutherischen Hardlinern als ein verdächtiger Kompromißler gegenüber der katholischen Kirche. Gegenwärtig findet die Bemühung um eine gemeinsame



Erklärung der römisch-katholischen und der lutherischen Kirchen zur einst trennenden Rechtfertigungslehre beträchtliche öffentliche Resonanz. Einige sprechen von einem ökumenischen Durchbruch, andere – vor allem Theologieprofessoren – sind mehr als skeptisch und fürchten um den Verlust protestantischen Profils. Einerseits gehen solche Erwägungen zur konfessionellen Identität am Bewußtsein der übergroßen Mehrheit des Kirchenvolkes wohl völlig vorbei. Andererseits wird aber auch klar, daß die überall erwarteten, 1998 wahrscheinlich durch einen neuen Erlass zum Religionsunterricht abgesicherten Schritte zu mehr ökumenischer Kooperation, weder selbstverständlich noch „Selbstläufer“ sind. Sie brauchen unsere klärenden Bemühungen um neue Gemeinsamkeiten und bleibende Differenzen zwischen den christlichen Konfessionen. In dieser Hinsicht wird der Religionsunterricht, so sehr Kooperation auch Entlastung verspricht, anspruchsvoller. Eberhard Sievers, langjähriger ehemaliger RPI-Kollege, geht der Frage nach der Rechtfertigungslehre im kirchlichen Unterricht nach – davon läßt sich sicher manches auch für den Religionsunterricht bedenken.

Wie immer finden Sie im vierten Pelikan des Jahres unser Fortbildungsangebot für das kommende Jahr. Erneut bitte ich Sie, sich auch 1998 das Anrecht auf Fortbildung nicht nehmen zu lassen, auch wenn es an den Schulen mit der Unterrichtsversorgung immer enger wird. Wie gesagt: ein anspruchsvoller werdender Religionsunterricht bedarf immer wieder neu der klärenden Impulse durch Fortbildung. Nehmen Sie ruhig unseren Kultusminister und sein Bildungsverständnis beim Wort. Eine gesegnete Weihnachtszeit und einen guten Neuanfang 1998 wünscht Ihnen

Ihr

Dr. Bernhard Dressler

Nachrichten aus Schule, Staat und Kirche

Philologenverband beklagt Personalabbau an Schulen

Hannover (epd). Einen rigorosen Personalabbau an den Schulen hat der Philologenverband Niedersachsen in Hannover beklagt. Von rund 300 Planstellen an Gymnasien, die durch Ausscheiden frei würden, würden nur gut 30 wieder besetzt, indem 52 Lehrer auf Teilzeitbasis eingestellt würden. Als beängstigend schildert der Verband den fachspezifischen Unterrichtsausfall. Der Bildungsauftrag ganzer Fächer sei gefährdet. So würden an einem Gymnasium im Landkreis Hannover nur neun von 32 Stunden evangelische Religion erteilt. Auch Latein, Naturwissenschaften und Musik seien überdurchschnittlich betroffen.

Unterdessen hat Kultusminister Rolf Wernstedt am Dienstag in Göttingen die ersten 20 Lehrkräfte aus Thüringen begrüßt. Ihnen sollen zum Schuljahrsbeginn 1998/99 weitere 80 folgen. Vom Schuljahr 2001/02 an werden sie in den niedersächsischen Landesdienst übernommen, kündigte das Kultusministerium an. (b1809/26.08.1997)

Nur in der Oberstufe mehr als zwei Stunden Hausarbeit zumutbar

(rb) Hannover.- Das Kultusministerium will Schüler (und ihre Eltern) vor einer allzu großen Belastung mit Hausaufgaben bewahren. Als Richtwerte für den Zeitaufwand, der Schülern an Nachmittagen für Hausaufgaben maximal zuge-

mutet werden soll, gelten für die ersten und zweiten Klassen 30 und für die dritten und vierten Klassen 45 Minuten. Für die Schüler der Orientierungsstufe sind höchstens eine Stunde vorgesehen, zwei Stunden für die Klassen sieben bis zehn sowie zwei bis drei Stunden für die Oberstufenschüler. Im Primarbereich darf es keine Hausaufgaben zum Montag geben, im Sek-I-Bereich keine Aufgaben an Tagen mit Nachmittagsunterricht in Pflicht- und Wahlpflichtfächern, der nach 14 Uhr beginnt. Die Gesamtkonferenz der Schulen hat über Art und Umfang von Hausaufgaben zu beschließen, die Lehrer müssen die Hausaufgabenpraxis mit den Klasseneltern erörtern. (29.08.1997)

Vorklassenbesuch kann fortan 100 Mark monatlich kosten

(rb) Hannover. – Für den Besuch von Vorklassen, die Fünfjährigen offenstehen, können fortan 100 Mark monatliche Gebühren erhoben werden. Die Kommunen dürfen teilweise oder ganz auf die Erhebung der Gebühren verzichten, müssen aber den Landesanteil abführen. Niedersachsen hat noch 320 Vorklassen mit rund 16 000 Kindern. Im günstigsten (und für die Eltern ungünstigsten) Fall ließen sich mithin von Gemeinden und Land zusammen 19,2 Millionen Mark jährlich hereinholen. Die Verwaltungskosten, die bei Gebührenerhebung oder Gebührenverzicht mit gleichzeitiger Zahlung des Landesanteils den Gemeinden und beim Land entstehen, sind nicht bekannt. (29.08.1997)

Schülerzahl der allgemeinbildenden Schulen stieg um 2,2 Prozent

(rb) Hannover.- Zum Beginn des neuen Schuljahrs gibt es an den allgemeinbildenden Schulen in Niedersachsen 20 404 oder 2,2 Prozent mehr Schüler als 1996. Das Kultusministerium beziffert die Gesamtzahl der Schüler mit 947 820 gegenüber 927 416 zum Schuljahrsbeginn im vergangenen Jahr. Die meisten Schüler sind in den Grundschulen, 265 037 oder 2,7 Prozent mehr als 1996, den Gymnasien, 152 504 oder 0,9 Prozent mehr, den Orientierungsstufen, 151 471 oder 4,2 Prozent mehr, und den Realschulen, 114 447 oder 1,3 Prozent mehr. Integrierte Gesamtschulen besuchen 22 353 Schüler, 1305 oder 6,2 Prozent mehr als 1996. Vorklassen haben 16 088 Kinder, 116 oder 0,7 Prozent weniger als im Vorjahr. (29.08.1997)

EKD-Thesen zur Gewissensfreiheit

Hannover (epd). – Mit einer Thesenreihe will die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) zur Klärung der Debatte um die Gewissensfreiheit beitragen. Auslöser für das Papier seien die Auseinandersetzungen in den evangelischen Kirchen über die Berufung auf das Gewissen in Konfliktsituationen wie etwa dem "Kirchenasyl", der Militärsteuerweigerung oder bei Atomülltransporten gewesen, teilte das Kirchenamt der EKD am Montag in Hannover mit. Die Schrift "Gewissensentscheidung und

Rechtsordnung" sei eine grundsätzliche Stellungnahme zum Verständnis des Gewissens in seiner theologischen, juristischen sowie verfassungsgemäßen Auslegung.

Die von der EKD-Kammer für Öffentliche Verantwortung verfaßten 59 Thesen sollen vor allem eine Diskussion versachlichen, von der viele Menschen unmittelbar betroffen sind, heißt es weiter. Darin soll der "Frage nach dem Verständnis des Gewissens und nach den Folgerungen, die aus Gewissensentscheidungen zu ziehen sind", nachgegangen werden, schreibt der EKD-Ratsvorsitzende, Landesbischof Klaus Engelhardt, in seinem Vorwort.

Der Ratsvorsitzende faßt als zentrale Aussagen der Thesen zusammen: Der Mensch solle nicht gegen sein Gewissen handeln und niemanden in eine Situation bringen, in der gegen das Gewissen gehandelt werden muß. Zum zweiten sei das Ergebnis einer vernunftgemäßen Überprüfung verschiedener Handlungsmöglichkeiten noch keine Gewissensentscheidung. Schließlich solle man sparsam mit der Berufung auf das Gewissen sein und sich nicht gegen Argumente verschließen, indem man sich vorschnell auf sein Gewissen beruft, so Engelhardt.

Der Text hält an einem persönlichen Verständnis des Gewissens fest: "Das Grundrecht der Gewissensfreiheit ist ein individuelles Freiheitsrecht: es kann nur von dem einzelnen für sich persönlich in Anspruch genommen werden", heißt es in dem Papier. Weiter wird darin das Gewissen als "prüfende Instanz" verstanden: "Im Gewissen hat der Mensch sein Tun zu verantworten."

Die Kammer für Öffentliche Verantwortung wird vom Rat der EKD berufen. Ihr gehören derzeit 22 Mitglieder aus den Bereichen Kirche, Wissenschaft und Politik an. Unter ihnen sind der frühere Präsident des Bundesverfassungsgerichts, Ernst Benda (Karlsruhe), der FDP-Politiker Otto Graf Lambsdorff, der Präsident der EKD-Synode, Jürgen Schmude (Moers), der Journalist Robert Leicht (Hamburg) sowie der Theologieprofessor Eberhard Jüngel (Tübingen). Vorsitzender ist der Münchner Theologieprofessor Trutz Rendtorff. (b1856(01.09.1997).

Arbeitsstelle für Religionspädagogik bleibt erhalten

Aurich (epd). Die Angebote der Arbeitsstelle für Religionspädagogik (ARO) in Aurich bleiben nach Angaben ihres neuen Leiters Pastor Gerhard Wittkugel (38) weitgehend erhalten. Die Stelle des Leiters sei von einer ganzen auf eine halbe gekürzt worden, weitere Sparpläne gebe es derzeit nicht, sagte Wittkugel gegenüber dem epd. Mit einer Veranstaltungsreihe feiert die Einrichtung vom 27. September bis 1. Oktober ihr 25-jähriges Bestehen. Den Abschluß bildete eine Podiumsdiskussion über die Zukunft des Religionsunterrichtes mit Landesbischof Horst Hirschler in Aurich. Außerdem fanden Seminare über Tänze und Lieder für die Grundschule, über den Kindergottesdienst und über Mystikerinnen vergangener Jahrhunderte statt. Wittkugel, seit Anfang September ARO-Leiter und Nachfolger von Pastor Lothar Teckemeyer, wurde mit einem Gottesdienst am 28. September um 10 Uhr in der Lambertikirche in Aurich in sein Amt eingeführt.

Der ARO bescheinigte der Leiter des Religionspädagogischen Instituts Loccum, Bernhard Dessler, eine Sonderstellung innerhalb der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers. „In anderen Regionen der Landeskirche gibt es keine vergleichbaren Angebote“, sagte er und fügte hinzu: „Ein Grund ist die abgelegene Lage von Ostfriesland und ihre weite Entfernung zu der zentralen Einrichtung in Loccum.“

Die Medienstelle und die Bibliothek der ARO verfügen über rund 14.000 Bücher und Unterrichtsmaterialien und werden von Pastorinnen und Pastoren, Lehrerinnen und Lehrern sowie Erzieherinnen und Erziehern nachgefragt. „Je nach Interesse können 'Themenkisten' zum Beispiel zu 'Islam' oder 'Afrika' zusammengestellt werden“, sagte Wittkugel. Außerdem biete die ARO Fortbildungsseminare an. Neben dem Leiter gibt es noch zwei halbe Stellen für einen evangelisch-reformierten Pastor und einen Berufsschuldiakon, eine Verwaltungskraft sowie eine Bibliotheksangestellte. (b1899/8.9.1997)

Fortan ein Lehramt für Grund-, Haupt- und Realschullehrer

(rb) Hannover.- In Niedersachsen wird es in absehbarer Zeit nur noch ein Lehramt für Grund-, Haupt- und Realschullehrer geben. Der neue Lehrertyp wird in einem achtsemestrigen Studium gemeinsam ausgebildet; das Studium der Grund- und Hauptschullehrer wird damit um ein Semester verlängert und der schon bisher achtsemestrigen Ausbildung der "alten" Realschullehrer angeglichen. Kultusminister Wernstedt hat den Entwurf der notwendigen neuen Verordnung über die Ersten Lehrerausscheidungen dem Kabinett zugeleitet. Die PVO-Lehr I soll zunächst in die Anhörung gehen, aber nach den Vorstellungen des Kultusministeriums noch in dieser, 1998 auslaufenden Legislaturperiode in Kraft treten. Begründet wird die Zusammenlegung der Lehrämter damit, daß eine flexiblere Verwendung der Lehrer an mehreren Schulen möglich werden und sich die Einstellungschance der "so" ausgebildeten Bewerber verbessern soll. Außerdem hebt das Kultusministerium hervor, daß die Ausbildungsinhalte an die wissenschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung angepaßt werden und das Studium stärker auf die Schulpraxis ausgerichtet wird. Die künftigen GHR-Lehrer werden nach A 12 eingruppiert; Wernstedt will auf eine Änderung des Bundesbesoldungsgesetzes hinwirken mit dem Ziel, ein spezielles Beförderungssamt in der Besoldungsgruppe A 13 zu schaffen. Es sollen allerdings nur so viele Beförderungsplatzstellen ausgewiesen werden, daß die Änderung kostenneutral bleibt; leistungsbezogene Kriterien sollen zu gegebener Zeit festgelegt werden. Wernstedt hebt gegenüber dem Kabinett hervor, daß mit der Neufassung der Verordnung die Umwelterziehung und die Erziehung zur Gleichberechtigung der Geschlechter stärker betont werden. Daneben wird erstmals dem Grundsatz der Gleichstellung der Frau in der Rechts- und Verwaltungssprache durch Benennung beider Geschlechter oder durch geschlechtsneutrale Personenbezeichnungen entsprochen. (09.09.1997)

Kirchen müssen für Religionsunterricht "richtig kämpfen"

Scheeßel/Kr. Rotenburg (epd). Die Kirchen müssen nach Einschätzung des hannoverschen Landesbischofs Horst Hirschler für den Religionsunterricht "richtig kämpfen". Die Akzeptanz des grundgesetzlich geschützten Faches in den Schulen nehme ab, sagte Hirschler bei einem Vortrag im Internat der privaten Eichenschule in Scheeßel (Kr. Rotenburg). Dieser Trend sei aber nicht unausweichlich. "Wir können ihn mit großem Schwung umdrehen", sagte Hirschler vor Lehrkräften, Pastoren und kirchlich engagierten Frauen und Männern. Im Mittelpunkt des Unterrichts sollen Fragen nach Gott und der inneren Verantwortung der Menschen stehen, so Hirschler. Auch für Schulklassen gebe es nichts Spannenderes, als sich der Frage nach Gott zuzuwenden. Angesichts eines "ungeheuren Ethikbedarfs" in der Gesellschaft sei der Religionsunterricht unverzichtbar. Schulen, die das Fach ausblendeten, "werden schuldig an den jungen Menschen, weil sie sie in wesentlichen Dingen nicht sprachfähig machen", kritisierte Hirschler. Dann käme es zu "seelischen Verwüstungen". Der Religionsunterricht müsse deutlich machen, "welcher Glaube glaubwürdig ist".

Wernstedt um neues Vertrauensverhältnis zu Lehrern bemüht

(rb) Hannover.- Kultusminister Wernstedt bemüht sich offensichtlich darum, ein neues Vertrauensverhältnis zu den Lehrerorganisationen aufzubauen. Das hat sich abgezeichnet bei dem jüngsten Gespräch zwischen dem Philologenverbandschef Neßler und dem GEW-Vorsitzenden Wilmers auf der einen sowie Wernstedt und seiner Staatssekretärin Jürgen-Pieper auf der anderen Seite über das verpflichtende Arbeitszeitkontensystem, welches die Landesregierung für die Lehrer einführen will. Während die GEW anfangs überhaupt nicht über eine derartige Regelung zu reden bereit war, hat der Philologenverband von Anfang an Gesprächsbereitschaft erklärt, aber Bedingungen für eine mögliche Zustimmung gestellt. Die wichtigsten Forderungen bestehen darin, daß die Neuregelung der Altersermäßigung für lange Zeit beibehalten wird und es bei den jetzigen Pflichtstundenzahlen bleibt. Neßler nennt das einen "Generationenvertrag", zu dem sich das Land bereit finden müsse. Wernstedt hat Zusicherungen gegeben, aber darauf verwiesen, daß er die Zustimmung des Kabinetts brauche. Denkbar ist, daß im Herbst nach einer positiven Entscheidung der Landesregierung über das Lösungspaket eine Vereinbarung nach dem Personalvertretungsgesetz geschlossen wird. (11.09.1997)

Religionslehrer sollen kein Latein mehr benötigen

(rb) Hannover.- Die neue Prüfungsverordnung für die Lehrer bringt Änderungen bei den Fremdsprachen: 1. Für die Gymnasiallehrer hat die zuständige Fachkommission vorgeschlagen, fortan auf die Übersetzung eines (in der Regel

fikionalen) Textes aus dem Deutschen in die Fremdsprache zu verzichten, weil diese Anforderung nicht mehr den Zielvorstellungen des modernen Fremdsprachenunterrichts entspricht; damit entfielen eine von zwei Arbeiten unter Aufsicht. 2. Im Fach Evangelische Religion und bei den modernen Fremdsprachen soll auf Latein als Zulassungsvoraussetzung verzichtet werden. So der Vorschlag der Fachkommission; begründet wird das damit; daß a) die Forderung nach Lateinkenntnissen studienzeitverlängernd wird und b) Latein in der Schule die Wahl einer weiteren modernen Fremdsprache verhindert. Bei den geplanten Neuregelungen steht ein Beschluß der Kultusministerkonferenz entgegen; in der Vorlage des MK heißt es dazu, das gesetzliche Anhörungsverfahren und die Länderanhörung seien abzuwarten. (17.09.1997)

Religionsunterricht ohne Lehrermangel gestrichen

Verdener Schulamtsdirektor schlägt öffentliche Proteste vor

Osterholz-Scharmbeck/Verden (epd). An Grundschulen und Mittelstufen im Landkreis Osterholz ist nach Auskunft von Regierungsschuldirektor Hans-Jürgen Lange (Verden) im laufenden Halbjahr rechtswidrig Religionsunterricht gestrichen worden. „Die Streichungen hätten jeweils die Schulkonferenzen beschließen“, sagte Lange vor dem evangelisch-lutherischen Kirchenkreistag in Osterholz-Scharmbeck. „Das habe jedoch nicht am Lehrermangel gelegen.“

„Es gibt Schulen, die eine hundertprozentige Unterrichtsversorgung haben, aber keine Stunde Religion geben“, so Lange. Nach seinen Angaben werde in diesem Schulhalbjahr im Landkreis Osterholz etwa 60 Prozent des vorgeschriebenen Religionsunterrichtes nicht erteilt. Der Schulamtsdirektor forderte den Staat auf, „seine eigenen Bestimmungen einzuhalten“. Er schlug öffentliche Proteste gegen den Ausfall vor.

Der Religionsunterricht an den allgemeinbildenden Schulen ist nach Auffassung von Superintendent Heiko Janssen (Osterholz-Scharmbeck) in einer „erbärmlich schlechten“ Situation. Er werde bei Lehrermangel zuerst gestrichen, weil dort von Eltern „am wenigsten Widerstand zu erwarten“ sei, sagte Janssen vor dem Kirchenkreistag. Religion sei aber kein Luxus, sondern ordentliches Unterrichtsfach. Das Verhältnis von Schule und Kirche war zentrales Thema der Sitzung in den berufsbildenden Schulen der Kreisstadt. (b2013/20.09.1997)

„Mehr Ethik und Religion in den Schulunterricht“

Oldenburg (epd). Die unterschiedlichen ethischen und religiösen Werte der multikulturellen Gesellschaft gehören nach Ansicht des Religionspädagogen Professor Jürgen Heumann (Oldenburg) unverzichtbar in den Schulunterricht. Bisher zeige sich dieses Fächerangebot nur diffus bis chaotisch, sagte Heumann am Dienstag gegenüber der Presse. Heumann war Veranstalter eines Symposiums mit Lehrern und Vertretern von Staat und Kirche zur „Pädagogischen Woche“ an der Universität Oldenburg.

Es war nach Angaben Heumanns das erste Mal, daß sich in Deutschland Pädagogen zusammensetzten, die verschiedene Fächer wie Lebenskunde, Ethik, Religion, Werte und Normen, Philosophie, Islam, jüdische, evangelische und katholische Religion lehren. An diesem Anfang stehe ein „vernünftiges Gespräch“, sagte er. Man wolle sich gegenseitig bekannt machen und mehr voneinander lernen.

Dieser Unterricht solle ein Wahlpflichtfach und ein festes Angebot sein, das nicht zugunsten anderer Fächer untergehen dürfe, forderte der Oldenburger Oberkirchenrat Dietmar Pohlmann. Universitäten sollten entsprechende Standards für die Lehrerbildung festlegen.

Für eine Normalisierung des islamischen Religionsunterrichts sprach sich der Pädagoge Wolf Aries vom „Zentralinstitut Islam Archiv“ in Soest aus. Derzeit finde ein solcher Unterricht in Moscheen mit Imamen statt, die für sechs Jahre nach Deutschland abbeordert seien. Dies seien Schritte in die falsche Richtung, weil Muslime so zu einer religiösen Minderheit würden, anstatt den „normalen“ Weg zu gehen und sich zu integrieren.

Derzeit werden etwa 250.000 Kinder und Jugendliche der rund 2,7 Millionen in Deutschland lebenden Muslime in Schulen unterrichtet. Unter ihnen wachse der Wunsch, einen deutschen Paß zu besitzen.

Als Zukunftsvision für den Schulunterricht nannte Heumann ein Fächerspektrum, daß die verschiedenen ethischen und religiösen Standpunkte bewahre, aber auch etwas Verbindendes einbringe, etwa in Form einer fächerübergreifenden Projektwoche. Dies sei besonders wichtig in einer Zeit, in der auf der einen Seite immer mehr Religionsunterricht ausfalle und auf der anderen Seite ein Werteverfall in der Gesellschaft beklagt werde, hieß es. (b2036/23.09.1997)

Nach der Schule und vor dem Fischen: Christenlehre

Tripkau/Kr. Lüneburg (epd). Marco und Felix wollen nachmittags zum Fischen gehen. Doch erst einmal sitzen die beiden im evangelischen Gemeindehaus Tripkau, trinken Pfefferminz-Tee und stimmen ein Erntedanklied an. Nach der Schule besuchen die Viertklässler einmal in der Woche die Christenlehre, freiwillig und schon seit drei Jahren.

„Fast alle Kinder aus meiner Klasse kommen hierher“, erzählt der zehnjährige Felix. Der gemeindliche Religionsunterricht, ein Modell aus der DDR-Zeit, hat in Tripkau ungebrochenen Zulauf. Mehr als 100 Kinder unterrichtet Katechetin Elisabeth Ulrich jede Woche. Zwischen sechs und neun Gruppen leitet sie, abgestimmt nach Alter und Wohnort der Kinder.

Nachdem in den 50er Jahren in der ehemaligen DDR der Religionsunterricht aus den Schulen verbannt wurde, übernahmen es die Kirchengemeinden, den Kindern den christlichen Glauben zu vermitteln. Vom Schulanfang bis zur Konfirmandenzeit wird noch heute in allen Landeskirchen der neuen Länder Christenlehre erteilt.

Auch in Stapel, Tripkau und Neuhaus, den drei evangelischen Gemeinden des Amtes Neuhaus, die 1992 wieder in die westliche, hannoversche Landeskirche eingegliedert wurden, wird die Christenlehre weiter angeboten. Über einen

Sonderfond der Landeskirche werde der Unterricht bis Ende 2000 finanziert, erklärt der Superintendent des Kirchenkreises Bleckede, Wolf-Dietrich Berner.

Jedes Jahr erstattet der Kirchenkreis Bericht darüber, wieviele Kinder zum freiwilligen Unterricht kommen. Obwohl an vielen Schulen seit 1993 Religionsunterricht angeboten werde, hätten in den drei Gemeinden mit ihren insgesamt 3.600 Gemeindemitgliedern im letzten Jahr 344 Kinder an der Christenlehre teilgenommen, so Berner.

Elisabeth Ulrich unterrichtet in Tripkau schon seit 24 Jahren. Viele Eltern ihrer heutigen Schüler sind bereits bei ihr zur Christenlehre gegangen. Zu DDR-Zeiten sei das „nicht gerade eine erwünschte Sache gewesen“. Doch in Tripkau habe es immer eine Verbundenheit zur Kirche am Ort gegeben, sagt der Ehemann der Katechetin, Pastor Bernhard Ullrich, und das, obwohl im ehemaligen Sperrgebiet Grenzkompanien stationiert waren, junge Soldaten und ihre Familien, denen ein Kontakt zur Kirche regelrecht verboten war. Für Marco, Felix und ihre Altersgenossen spiele die Geschichte schon fast keine Rolle mehr, meint Elisabeth Ulrich. „Für die Zehn- bis Elfjährigen macht es keinen Unterschied mehr, ob man ihnen vom 30jährigen Krieg erzählt oder von DDR-Zeiten.“ Wie viele ihrer Eltern gehen sie aber weiter zur Christenlehre. „Singen, basteln und Teetinken macht Spaß“, sagen sie. „Und, wenn uns langweilig ist, spielen wir dahinten Fußball.“ (b2023/23.09.1997)

Angestellte Teilzeitlehrer können jetzt Teilzeit-Beamte werden

(rb) Hannover.- Der Gesetzentwurf der Landesregierung, mit dem dienstrechtliche Änderungen vorgenommen werden, wird um einen Artikel 6/1 ergänzt. Die Ergänzung soll es möglich machen, bereits zum 1. Februar nächsten Jahres junge Lehrer als teilzeitbeschäftigte Beamte einzustellen. Bislang wurde ein Umweg benutzt: Die Lehrer wurden zunächst als Teilzeitkräfte im Angestelltenverhältnis eingestellt. Dieses Verfahren wird entbehrlich, sofern die Landesregierung mit der Ergänzung ermächtigt wird, 1998 von den haushaltsrechtlichen Vorschriften abzuweichen, welche den Umweg erzwingen. Die neugestellten beamteten Teilzeitlehrer erhalten 3/4-Stellen und sollen nach vier Jahren auf volle Stellen kommen. Teilzeitlehrer im Angestelltenverhältnis werden auf Antrag in ein Teilzeit-Beamtenverhältnis übernommen; auch sie kommen unter Anrechnung der Angestelltenzeit nach vier Jahren auf eine Vollzeitstelle. (11.10.1997)

Bafög nur noch für jeden siebten Göttinger Studenten

(rb) Hannover.- An der Göttinger Universität erhielten im vergangenen Jahr nur noch weniger als 14 Prozent der mehr als 30 000 Studierenden Bafög-Förderung. Im Jahr zuvor waren es 17,6 Prozent und 1986 sogar mit 26,8 Prozent jeder vierte Student. Die Fördergelder sind seither kräftig geschrumpft von 44,5 Millionen Mark (1986) über 43,3 (1995) auf schließlich 37 Millionen Mark im vergangenen Jahr. (16.10.1997)

Dietmar Peter

RPI-Online

„Christliche Feste' ... ist das langweilig! Oh, nein!!!“, so schreiben Schülerinnen und Schüler der Inselschule Wangerooge, die sich am Internetwettbewerb des RPI beteiligen. Daß das Thema durchaus nicht langweilig ist und Konfirmandinnen und Konfirmanden sowie Schülerinnen und Schüler verschiedenster Schulformen zur Auseinandersetzung reizt, beweisen die bisher eingegangenen und auf den Internetseiten des RPI (www.evika.de/extern/rpi/rpi.html) veröffentlichten Beiträge. Dabei zeigt sich, daß das Internetangebot des RPI durchaus auch über die Grenzen der Hannoverschen Landeskirche genutzt wird, was Meldungen aus dem gesamten Bundesgebiet sowie aus Malmö und Kapstadt belegen. Die Möglichkeit, sich zum Wettbewerb anzumelden und zu beteiligen, besteht noch das gesamte Schuljahr 1997/98, so daß noch einige Beiträge zu erwarten sind. Der Trend, das Internet als Informationsmedium zu nutzen, hat sich in den letzten Monaten fortgesetzt. Beispielhaft dafür steht das von der EKD eingerichtete Fo-

rum für Kindergottesdienstmitarbeiterinnen und -mitarbeiter, das dem Austausch von Ideen (Aktionen, Dias, Spiele, Bastelideen etc.) dienen soll (www.ekd.de/cgi-bin/ekdForum/kigo/kigo.html) und bereits von vielen genutzt wird.

Als weitere interessante Adresse sei „www.gwdg.de/~unembac/“ genannt. Unter der Überschrift „Göttinger Predigten im Internet“ finden sich hier Predigten für alle Sonn- und Feiertage – aktuell erstellt nach der Perikopenordnung der evangelisch-lutherischen Kirchen. Die Predigten sind jeweils ab donnerstags vor dem aktuellen Sonntag bzw. einige Tage vor einem entsprechenden Feiertag verfügbar.

Lehrerinnen und Lehrer seien auf die vielen Schülerinnen und Schülern bereits seit langem bekannten Adressen der Schülerhilfen hingewiesen. Nach dem Students Network (www.cheat.net) und Hausaufgaben online (www.referate.org) bietet inzwischen die dritte Börse dieser Art ihre Dienste an. Unter der Adresse „www.schulhilfen.com“ können Refera-

te und Facharbeiten zu den verschiedensten Themen und für inzwischen fast alle Fächer geladen werden. Zwar handelt es sich bei allen eingestellten Texten um benotete Schülerarbeiten, allerdings geben die Online-Schülerhilfen die jeweilige Benotung der Beiträge nicht bekannt. Den Schülerinnen und Schülern bleibt, die Qualität des Angebotes zu ermitteln.

Vor Weihnachten ist noch auf das seit Sommer im Netz plazierte Angebot von „Brot für die Welt“ hinzuweisen. Unter dem Motto „Gott behüte, Mensch bewahre“ bilden – neben den obligatorischen Informationen über die Organisation von „Brot für die Welt“ – Projektberichte einen Schwerpunkt, die über die laufende Arbeit in Asien, Lateinamerika, Afrika und Osteuropa informieren. Daneben wurde ein Online-Spiel entwickelt. Die „Eine-Welt-Reise“ im „Brot für die Welt-Bus“ führt über verschiedene „Haltestellen“ – an denen nicht immer ganz einfache Fragen zu beantworten sind – zum Ziel (www.brot-fuer-die-welt.de).

REISEN, REISEN, ...

Auslandskurs: **Interreligiöses Lernen gestern und heute:** **„Auf den Spuren ägyptischer Religion** **und jüdischer Exodus-Tradition“**

Für Religionslehrerinnen und Religionslehrer aller Schulstufen, Pastorinnen und Pastoren, Erzieherinnen und Erzieher, Diakoninnen und Diakone, Katechetinnen und Katecheten

2. bis 15. April 1998
Leitung: Inge Lucke

Die ägyptische Kultur und Religion hat die religiöse Tradition des jüdischen Volkes beeinflusst. Der Exodus des jüdischen Volkes aus Ägypten, seine historischen und kulturellen Voraussetzungen und seine literarischen Bezeugungen in der Bibel sind zentrale Inhalte des Kurses. Darüber hinaus sollen Fragen der interreligiösen Begegnung heute im modernen Ägypten mit Personen unterschiedlicher Religionszugehörigkeit behandelt werden. Die Bedeutung der gewonnenen Erfahrungen für die Unterrichtspraxis soll reflektiert werden.

Finanzielle Eigenbeteiligung in Höhe von ca. 3.000,- DM

Anmeldeschluß: 18. Dezember 1997

Anmeldung im RPI Loccum

Vorbereitungskurs: 14. Februar 1998 im RPI Loccum

Nachbereitungskurs: 16. Mai 1998 im RPI Loccum

Kooperationsveranstaltung: RPI Loccum/BGV Osna-brück

Auslandskurs: **„Pilger, Päpste, Protestanten“** **Die theologisch-biographische** **Bedeutung der Romreise Luthers**

Für Lehrerinnen und Lehrer in allen Schulformen, die evangelischen Religionsunterricht erteilen

22. Oktober bis 31. Oktober 1998

Leitung: Michael Wermke/Thomas Klie

Für den 27jährigen Augustinermönch Martin Luther ist seine Pilgerreise nach Rom 1510 zunächst ohne große Bedeutung gewesen. Erst aus der späteren Rückschau hat Luther die Verweltlichung der römischen Kirche kritisiert und sich dabei wichtiger Vorgänge aus seiner Zeit in Rom erinnert. Luthers Erfahrungen in Rom und seine Kritik am Ablaufwesen haben den Gang der Reformation nicht unerheblich bestimmt.

Der Auslandskurs soll wichtige Stationen der Lutherreise nach Rom rekonstruieren, die Situation des vorreformatorischen Katholizismus erhellen, die Bedeutung der Rom-Reise für Luthers Biographie und Theologie veranschaulichen, die Bedeutung des katholischen Ordenswesens in der Gegenwart nachvollziehen und die Geschichte und Gegenwart der evangelisch-lutherischen Kirche Italiens (ELKI) in Rom vorstellen.

Tagungsort: Rom

Die Höhe der Eigenbeteiligung wird noch bekanntgegeben. Vorbereitungstreffen: 10. Oktober 1998

Nachbereitungstreffen: vorgesehen.

Anmeldeschluß: 1. Juli 1998

Auslandskurs: **„Pilgern auf dem Jakobsweg –** **Kursfahrt nach Spanien“**

Für Religionslehrerinnen und Religionslehrer aller Schulstufen, Pastorinnen und Pastoren, Erzieherinnen und Erzieher, Diakoninnen und Diakone, Katechetinnen und Katecheten

17. bis 26. Oktober 1998

Leitung: Inge Lucke, RPI

Schulen und Kirchen suchen gegenwärtig nach neuen Wegen, um Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen die Wahrnehmung des göttlichen Glanzes im säkularen Alltag zu ermöglichen. Pilgerfahrten sind Sinnbild der Suche des Menschen nach dem tragenden Grund und Ziel der eigenen Lebensreise. Die Wegerfahrung der Menschen, die vor uns gingen, und die neuartigen Eindrücke auf unbekanntem Wege, können sich zu neuer Erfahrung verdichten. Die eigene Wahrnehmungserweiterung und die Reflexion der Tradition sollen in Form des handlungsorientierten Zugangs einer Pilgerfahrt den Teilnehmenden Möglichkeiten erschließen, mit Personen in Schule und Gemeinde selbst Wege zu finden, um heilige Orte, Räume und Zeiten zu entdecken und in ausgetretenen Pfaden neue Entdeckungen zu machen. Aufgabe aller unterrichtlichen Bemühungen in Schule und Gemeinde ist es, Menschen zu befähigen, die christliche Religion als lebendiges Geschehen zu verstehen, zu kritisieren und den eigenen Standort im traditionsgeleiteten Geschehen zu finden.

Finanzielle Eigenbeteiligung in Höhe von ca. 2.500,- DM

Vorbereitungskurs: 5.9.98, RPI Loccum

Nachbereitungskurs: 21.11.98, RPI Loccum

Kooperationsveranstaltung RPI Loccum/BGV Osna-brück



1526
VIVENTIS·POTVIT·DVRERIVS·ORA·PHILIPPI
MENTEM·NON·POTVIT·PINGERE·DOCTA
MANVS



Bildnis Philipp Melanchthons. 1526. Kupferstich. 17,4 x 12,7. Berlin Kupferstichkabinett SMPK.

Rolf Wernstedt

Über Melanchthon, den Anreger.

Über Philipp Melanchthon ist im Zusammenhang mit seinem 500. Geburtstag am 16. Februar 1997 viel gesagt worden: Theologisches, Historisches, Pädagogisches, Politisches, darunter meist höchst Gescheites und bisher Unbekanntes.

Ich möchte die Gelegenheit dieser Tagung benutzen, um etwas zu sagen, das unter dem Gesichtspunkt auf- und abklärer methodischer historischer Schulung eigentlich unerlaubt ist: Ich will Rechenschaft ablegen über Assoziationen und Anregungen, die mir bei der Lektüre Melanchthons und deren Verarbeitung gekommen sind. Gerechtfertigt bin ich dadurch, dass ich als Politiker nicht den gleichen strengen Maßstäben unterliege wie sie sich Wissenschaftler untereinander abverlangen. Vor allem kann ich natürlich etwas für aktuell halten, was ein Historiker naserümpfend als unhistorisch qualifizieren würde.

Die erste Beobachtung bei der Lektüre Melanchthons ist die ungeheure Ferne und Fremdheit, die uns aus seinen Schriften entgegentritt. Dies liegt wohl in erster Linie an der Selbstverständlichkeit, mit der alle Äußerungen, die sich auf Weltliches (d.h. auf Bildung, Schulen, Lehrerinnen und Lehrer, Inhalte, Universitäten usw.) beziehen, in einen religiösen Kontext einbezogen sind. Das Evangelium und seine Bedeutung für die totale Existenz des Einzelnen und der Gesellschaft und des Staates muss bei allen Überlegungen nicht nur als anwesend, sondern als Quelle und Ziel allen Denkens gewußt sein. Da dieses Evangelium aber selbst nur begriffen werden kann nicht als sichere Verheißung, sondern nach reformatorischer Ansicht nur als Gnade Gottes erfahrbar ist, bleibt jedes menschliche Leben in letzter Unsicherheit. Aber gerade diese Unsicherheit hat die Reformation zu den großen Anstrengungen befähigt, die sie u.a. auf dem Gebiet der Bildung erbracht hat.

Melanchthon war, wie vielfach beobachtet, der typische Mann der zweiten Reihe, der hinter Luther die Glaubensgrundsätze der Reformation systematisierte und dort, wo daraus praktisch-administrative Folgen zu ziehen waren, die Ausführungen und ihre Begründungen lieferte. Er war der Mann des Überblicks und nicht des Durchbruchs, eher der Kenner des Arguments als der Kenner der Deklamation. Ihn kann man sich gut vorstellen in den zermürenden Verhandlungen auf Reichstagen mit der katholischen Seite, weniger gut in großen öffentlichen Disputen.

Als offenbar früh erkannter und geförderter Hochbegabter war er mit 18 Jahren perfekt in Latein und Griechisch und mit 21 Jahren Professor in Wittenberg (ich wüßte nicht einmal zu sagen, ob es heute eine rechtliche Möglichkeit gäbe, so etwas möglich zu machen).

Sein Zugang zur Welt der Wissenschaft ist derart früh durch die antiken Sprachen – und durch die Inhalte, die sie transportieren – geprägt, dass diese Seite, bei aller Bezogenheit auf die Theologie und Gott, sich auch heute noch gut nachvollziehen läßt und zu den von mir eingangs erwähnten Anregungen Anlaß gibt.

Bildung ist: Sprache für das Leben lernen. Dazu gehört vor allem Übung

Ohne in seine etwas schwer rekonstruierbare pädagogische Systematik eintreten zu wollen (auch die Lehrpläne im Einzelnen und die Zeitkontingente interessieren nicht so sehr) fällt, bezogen auf die Sprache folgendes auf: Das Lernen der alten Sprachen ist nicht Selbstzweck – man könnte fast ironisch mit Lichtenberg sagen, die frühen Griechen hätten sich

nicht den Luxus des Lernens einer toten Sprache geleistet – , sondern Mittel zum Zweck der Bewältigung aktueller Aufgaben. Das Neue Testament ist in der griechischen Sprache geschrieben (für ihn ein entscheidendes Argument); historische, rhetorische und philosophische Argumentationen sind im Griechischen und Lateinischen zu erlernen. Im Gegensatz zu der verkommenen scholastischen Bildung war sein (und die der humanistischen Zeitgenossen) Ruf “ad fontes” ein Zeichen des Aufbruchs zu den Originalen. Dieser Gesichtspunkt einer authentischen Bildung scheint mir nun höchst aktuell. Wenn alle Welt – von Roman Herzog bis Bill Gates, von der Deutschen Bank bis zu den auflagenstärksten Wochenmagazinen – darauf hinweist, dass lebenslanges Lernen angesagt sei, dass man das Wichtige vom Unwichtigen unterscheiden lernen müsse, dass sich das Wissen sehr schnell selbst überhole und veralte, dann muß die Rückfrage erlaubt sein, welches denn die Maßstäbe sein sollen, nach denen die Menschen – und vor allem die Jugend – dies leisten sollen. Der allgegenwärtige Markt ist das Zauberwort der Ökonomen: Was sich verkaufen läßt, muß gelernt werden, was nicht, soll vergessen werden. Mal ganz abgesehen davon, ob man Gelerntes einfach mechanisch vergessen kann wie man ein Licht abschaltet, so kann es ja wohl nicht das letzte Wort sein, nach rein ökonomischen Gesichtspunkten die Schule auszurichten. Unter Bildung haben wir in Deutschland und in Europa, und auch kluge Amerikaner haben dies immer so gesehen, ein bißchen mehr verstanden. Die Gesetze der Logik, die Wirksamkeit und Nachhaltigkeit von in vergangenen Zeiten getroffene Entscheidungen für die Gegenwart (die Reformation selbst!), die Dimension des kulturell-musischen für die Persönlichkeitsentwicklung der Menschen, der differenzierte Umgang mit Sprache und Symbolen, der Sinn für Transzendentes und letzte Fragen sind den Marktgesetzen vorgelagert. Sie in ihrer existentiellen und gesellschaftlichen Bedeutung zu begreifen, wäre die Hauptaufgabe aller Bildung.

Dieses Hauptanliegen eines lebenslangen Lernens besteht also nicht in der Übung, jeden Tag etwas Neues zu lernen, um es morgen wieder zu vergessen, sondern darin, an für das eigene Leben und das Leben der Mitmenschen wichtigen Einsichten die jeweils neuen Aufgaben zu reflektieren und zu bewerten und dann auch zu handeln.

Die Rede vom lebenslangen Lernen vergißt meist, dass auch das Falsche und vorgeblich Veraltete Bildungswirkung hat. Wer nur ständig neu lernt, ohne es verarbeiten zu können, wird ein Spielball fremder Interessen und besinnungslos. Dies ist nicht meine Vision von Menschen der Zukunft. Die Frage nach der ordnenden Mitte und ihrer Ausbildung ist die notwendige Komplementärfrage zur Besinnungslosigkeit des lebenslangen Lernens. Für Melanchthon war diese Frage leicht zu beantworten: Die Rückbezogenheit auf Gott und das Evangelium machte es ihm nicht schwer. In einer säkularisierten Welt mit einer zur weltanschaulichen Neutralität verpflichteten Schule ist dies aber viel komplizierter. Die Antwort ist eben nicht, dass alles erlaubt sei, sondern dass Entscheidungen begründet werden müssen, nämlich für Handeln, für zu Erlernendes, aber auch für das Nicht-handeln.

Für diese Art des Fragens – wohlgermerkt für die Zukunft des 21. Jahrhunderts – gibt es eine schöne Formulierung Melanchthons: “Das gesamte menschliche Zusammenleben, die Ordnung des öffentlichen und privaten Lebens, die Beschaffung aller lebensnotwendigen Güter, endlich aller Handel und Verkehr werden von der Sprache umfaßt (omnia sermone continentur). Weiterhin mache man sich klar, dass nur der sich treffend und deutlich äußern kann, der seine Redefähigkeit in der bei uns öffentlich gebrauchten Sprache kunstfertig und sorgfältig ausgebildet hat”.

Hierin stecken zwei Beobachtungen: Einerseits der selbstverständliche Hinweis, dass ohne Sprache nichts geht, und andererseits, dass Sprache private und öffentliche Dimensionen hat. Die Forderung nach lebenslangem Lernen kann in diesem Lichte nur bedeuten, sich die Möglichkeiten der Sprache vollständig anzueignen, um verschiedene Lebensanforderungen überhaupt aktiv bestreiten zu können. Wer sich in der Sprache reduziert, reduziert seine Lebensqualität und macht sich für andere uninteressant oder zum Ausbeutungsobjekt. Das unendliche Geschnatter unserer Talkshows, die leicht durchschaubare Balz- und Blähsprache ist allerdings häufig nicht auf die Klärung von Sachverhalten, sondern auf die Erzeugung von Wirkung und Unterhaltung aus. Nun soll jeder seinen Spaß haben, wie auch jeder seine Kitschcke braucht. Der Sinn der Aufklärung aber ist es, dies auch zu wissen.

Etwas anderes ist aus heutiger Sicht an Melanchthons Gedanken noch interessant: Sprache wird nach seiner Meinung nur klar, wenn man sie übt, möglichst systematisch. Auch wenn er dies für Latein und Griechisch meint, so gilt dies auch für die eigene Muttersprache und in demokratisch verfaßten Staaten umso mehr. Ich gehe wohl nicht fehl in der Diagnose, wenn ich sage, dass unsere medienvermittelte parlamentarische Demokratie nicht die sprachliche Höhe hat, die sie braucht, um Akzeptanz und Klarheit zu sichern. Sprache dient nicht nur der Aufklärung, sondern auch der Verschleierung und der Manipulation. Die strukturelle Doppelbödigkeit unserer öffentlichen Sprache halte ich für ein großes Problem (man redet über Sachen und verschweigt die Interessen; man redet über Glück und meint das Geld; man redet über Strukturen und meint den eigenen Vorteil usw.). Dies kann man nicht mit moralischen Appellen beseitigen, sondern mit eingeforderter öffentlicher Redefähigkeit, die auch die Rezipienten einbezieht. Wie katastrophal es ist, wenn Überzeugungen und Gedanken nicht öffentlich kommuniziert werden können, kann man an den Folgen der DDR-Gesellschaft sehen. Ich glaube, dass das Abdrängen des eigentlich Gemeinten und Gedachten in die private Nischensprache der DDR seinerzeit mit dazu beigetragen hat, dass sich in den Monaten der Einigung so wenig authentisch Gesprochenes in der öffentlichen Debatte der ehemaligen DDR-Bürgerinnen und -Bürger finden ließ. Eigentlich waren es nur der kirchliche Raum und einige naturwissenschaftlichen Bereiche, die eine eigene öffentliche politische Sprachkultur pflegen konnten. Die Folgen beklagen wir noch heute.

Diese Beobachtungen lassen mich fragen, ob unsere Argumentations- und Redefertigkeiten in den Schulen nicht zu wenig geübt werden. Vielleicht ist in diesem Sinne eine gründliche Revision von den Klassen I bis 13 nötig. Gute Beredsamkeit hat ja etwas mit Klugheit und nicht mit Phrasendrescherei zu tun. Ich werde aber nicht den Fehler machen, dies auch für's Lateinische und Griechische verlangen!

Lernen muß einen Sinn im Alltag haben: friedliches Zusammenleben

Melanchthons starke Betonung der alten Sprachen und die daran geknüpften Inhalte führten ihn auch für die Schul- und Universitätsbildung zur Betonung der sog. allgemeinenbildenden Fächer, vor allem der Philosophie: “Mit der Bezeichnung Philosophie umfasse ich die Wissenschaften von der Natur und von den Gründen sittlichen Verhaltens sowie die geschichtlichen Beispiele” (scientia naturae, rationes morum et exempla). “Wer davon recht erfüllt ist, hat sich den Weg in die höchsten Bereiche bereits gebahnt. Wenn er eine bestimmte Sache zu vertreten hat, steht ihm dann alles zu Gebote, woraus er eine reichhaltige und ansinnliche Rede schöpfen kann. Widmet er sich Verwaltungsaufgaben, so kann er dar-

aus die Normen für das, was gerecht, billig und gut ist, gewinnen.“

Mir scheint, dass, seiner Zeit gemäß, die unmittelbare Anwendbarkeit historischer Beispiele und moralischer Vorbilder überschätzt wird. Gleichwohl ist der Gedanke bemerkenswert, dass die Rechtfertigung dieses Lernens mit der späteren beruflichen Verwendbarkeit bei Gericht oder in der Verwaltung gekoppelt ist. Alle Bildungsbemühungen haben für Melanchthon nicht den Sinn, Bildung um der Bildung willen zu betreiben, sondern die Nützlichkeit mit einzubeziehen. Dies gilt, zeitgemäß interpretiert, auch für heute. Bildung rechtfertigt sich nicht aus sich, sondern aus den Vorstellungen von Menschen, des gesellschaftlichen Zusammenlebens und der materiellen und kulturellen Reproduktion.

Eine Bildungsvorstellung, die dies negiert, wäre lediglich nostalgisch. Die heutigen technischen Modernisierer der Schule sind keine geborenen Feinde eines umfassenden Bildungsbegriffs. Sie sind es nur dann, wenn sie Mittel und Zweck verwechselten. Melanchthon hätte vermutlich nichts gegen den Einsatz von Computern gehabt. Er hätte seine Ideen womöglich sogar über das Internet propagiert, so wie er das seinerzeitige modernste Kommunikationsmittel, die Flugschrift, sehr wohl zu nutzen wußte.

So kann der Inhalt seiner Bildungsvorstellungen beinahe universal genannt werden, weil er selbstverständlich auf der Höhe seiner Zeit argumentierte, und dies war der Humanismus der Renaissance-Zeit. Melanchthon ist gegen das chaotische und richtungslose Lernen. So notwendig nach seiner Auffassung die Ausgerichtetheit allen Lernens auf das Evangelium sein muß, so wenig fand er in der Bibel die Hinweise auf Vorschriften des täglichen Lebens ausreichend. „Man darf nicht meinen, Christus sei in die Welt gekommen, um diese Vorschriften zu lehren. Alles das werde vielmehr in der Philosophie weitergegeben“. Es sind nach seiner Auffassung „Vorschriften zum weltlichen Leben nötig, denen die Menschen entnehmen, wie sie friedlich zusammenleben können“ (quomodo homines inter se tranquille vivere possint). Ein solcher Satz, wie man täglich friedlich miteinander zusammen leben kann, wäre ein Motto für die heutige Schule. Und schließlich: „Wer sich gegen die Philosophie wendet, liegt daher nicht nur im Streit mit der wahren menschlichen Natur, sondern tut auch der Würde des Evangeliums Abbruch“. Das Verhältnis von ethischen Vorschriften und religiösem Denken zu diskutieren ist nicht antiquiert, sondern heute aktueller denn je, wenn man die Auseinandersetzungen um den zeitgemäßen Religionsunterricht und um das Fach LER (Lebensgestaltung, Ethik, Religionskunde) in Brandenburg betrachtet. Daher wäre es nach meiner Auffassung sehr oberflächlich, ihn sofort auf die eine oder andere Seite der heutigen Disputanten ziehen zu wollen.

Schon damals galt: Die Sitten liegen im Argen und die Pädagogik hat es schwer

Auf einem Kongreß, der von einer Lehrerorganisation ausgerichtet ist, nicht über Melanchthons Rede „de miseriis paedagogorum“ von 1533 zu sprechen, wäre nicht recht.

Mich hat diese Rede überrascht, weil sie so richtig für den heutigen Seelenzustand unserer Lehrerinnen und Lehrer geschrieben zu sein scheint. Streift man alles Zeitbezogene der Argumentation ab (keine LehrerInnen, keine SchülerInnen, schlechte Bezahlung, ausgewählte Schüler), so überrascht doch der unveränderte Klagegesang, der durch die Jahrhunderte unserer Geschichte zu vernehmen ist. Die Unmittelbarkeit des Tons spricht dagegen, dass es sich nur um ironische oder satirische Bemerkungen handelt. Wir haben uns heute

in der aktuellen pädagogischen Diskussion daran gewöhnt, den sozialpädagogischen und/oder erzieherischen Aspekt der Schule zu betonen. Vor allem aus Grundschule und Hauptschule wird gemeldet, die Kinder seien unfähig zuzuhören, man müsse erst die Kinder beruhigen, um überhaupt mit dem Unterricht beginnen zu können. Dies alles wird mit dem Totschlagsargument der veränderten Kindheit vorgetragen, das zugleich ein Analyse- und ein Kampfbegriff ist. Es wird der Eindruck erweckt, als handele es sich um ein vollständig neues Phänomen. Melanchthon schreibt: „Die meisten, die zur Schule geschickt werden, bringen so arge Sitten und so schlimme Gewohnheiten mit, dass sie ganz ungebildet werden müssen“. „Es läßt sich gar nicht beschreiben, welch großen Zuwachs aller Art die Schlechtigkeit erfahren hat. Die häusliche Zucht ist geschwunden, während sie in unserem Knabenalter noch einigermaßen vorhanden war“. Da haben wir das abendländische Stereotyp wieder, wie schlecht die jeweilige Jugend ist. Über den angeblichen Wertewandel wird ja heutzutage auch genug lamentiert. Auch der folgende Satz scheint nicht 470 Jahre alt zu sein: „Auch die Eltern der Schüler schätzen uns nicht höher als diese selbst. Sie denken nicht daran, dass sie die Sorge für ihre Kinder auf uns abgeladen haben“.

Die historische Relativierung der Klagen über das Lehrerdasein darf nun nicht dazu führen, die heutigen pädagogischen Bedingungen und Belastungen zu verniedlichen. Die Lehrerinnen und Lehrer und ihre Organisationen täten aber gut daran, in der Öffentlichkeit nicht ständig den Eindruck erwecken zu wollen, als ob sich in ihrem Beruf das gesamte Elend der Welt konzentriere. Besonderheiten der Gegenwart in der Erziehung bestehen heute nicht darin, dass Erziehung immer schwer ist, sondern darin, dass eine Jugend heranwächst, die über die Medien informatorisch und kulturell praktisch Zugang zu allem hat. Dies verändert ihr Verhalten und ihre Erwartungen. Im Unterschied zu Melanchthon hat die heutige Jugend aber keine klaren Orientierungsmöglichkeiten mehr. An die Stelle des Evangeliums ist als Orientierungspunkt die Suche nach Orientierung getreten, die fast unaufhörliche Suche, die gerade auch Schule und Lehrer anfragt. Bei dieser Suche erhalten die Jugendlichen oft unbefriedigende, unglaubwürdige Antworten, sofern sie nicht selber gelebt werden. Dies gilt für tägliches Verhalten z.B. beim Rauchen oder beim höflichen oder unhöflichen Umgang aber auch in grundsätzlichen Fragen. Wenn Lehrerinnen und Lehrer für Schülerinnen und Schüler interessant und wertvolle Personen sein wollen, dann müssen die Lehrerinnen und Lehrer mehr sein als nur Wissensvermittler.

Hinzu kommt die Anwesenheit von Kindern vieler Völker und aus schwierigen sozialen Verhältnissen. Wir haben genug Stoff, der auch für die Gesellschaft interessant sein kann. Lehrer, die klagen, sind für die Gesellschaft und für die Politik uninteressant. Lehrer, die sich in die Gesellschaft einmischen und über ihre eigenen Probleme hinaus sich einbringen, wären etwas. Und sie gibt es massenweise.

Bildung soll das Gemeinwohl fördern

Melanchthon hat ungeheuer viel geschrieben. Als homo doctus und homo politicus sind sein Leben und seine Schriften eine Fundgrube transferierbarer Überlegungen, z.B. seine hinreißende Rede vor den Ratsherrn von Nürnberg im Jahre 1526 aus Anlaß der Gründung einer neuen Schule, die wohl etwa vergleichbar wäre mit einer heutigen gymnasialen Oberstufe. Die Rede ist eine Lobpreisung der Bildung für die ökonomische und kulturelle Prosperität eines Gemeinwesens. Melanchthon formuliert: „Weil sie (die Bürger Nürnbergs) das Wissen, das aus den Künsten entspringt, für die Regierung des Staates fruchtbar machten, schafften sie es, dass diese Stadt alle übrigen Städte

Deutschlands bei weitem übertrifft ... Wenn auf eure Veranlassung hin die Jugend richtig unterrichtet wird, wird sie der Schutz der Stadt sein, denn kein Bollwerk und keine Befestigung macht eine Stadt stärker als gebildete, kluge und mit anderen Tugenden begabte Bürger”.

In der Terminologie von heute würde man wohl sagen, dass hier von dem “Megathema Bildung” die Rede ist, das auch über die Entwicklung des künftigen Deutschland entscheiden wird. Während die ganze Gesellschaft heute nach möglichst schnell verwertbarem Wissen schreit (von der “Wirtschaftswoche” über die Debatte zur beruflichen Bildung), die politischen Parteien um die Wette Bildungsthemen zu Wahlkampf-High-Lights erklären, hat Melanchthon aber noch einen zusätzlichen Aspekt im Sinn, dessen Beachtung uns auch heute nicht schaden könnte – und bei der Herzog-Rede in Berlin zu kurz kam. Melanchthon spricht von kulturellem Ansehen und politischer Bedeutung, die mit der Ausbreitung von Bildung zusammenhängt. Dies ist bei ihm umfassender gemeint als nur die ökonomische Effektivität. Den ganzen Menschen, z.B. auch mit seinen Tugenden, hat er im Blick. Für ihn selbst wäre der Wissenstransfer von den gelehrten Anstalten in die gesellschaftlichen Bereiche hinein nur Mittel zum Zweck einer allgemeinen Entwicklung. Unsere heutigen Schnelligkeitsanbeter in Wirtschaft und Politik vergessen häufig, dass Schnelligkeit niemals das Argument ersetzen kann. Obgleich ich als Politiker Situationen kenne, wo eine schlechte oder falsche Entscheidung manchmal besser ist als gar keine. Wissen als Fundament und Bildung als Einordnungsfähigkeit einer Entscheidung sind gefragt, nicht gefragt ist Wissen als “Goldenes Kalb” und Bildung als “Verhinderungsinstantz”.

Bildung soll die Persönlichkeit entfalten

Melanchthon galt in seiner Zeit als Reformator des Schul- und Universitätswesens. Er hatte von der Nachhaltigkeit seiner Reformen naturgemäß noch keine Vorstellung. Dass sie sogar über Jahrhunderte reichen ist uns heute klar. Aber seine frühen Überlegungen zu einer Studienreform (bereits 1518 beginnend), seine lebenslange Betonung einer soliden Ausbildung in den Sprachen und Artes (wozu auch u.a. Mathematik gehörte) machen ihn bildungshistorisch mindestens genauso interessant wie Wilhelm von Humboldt. Dass Melanchthons noch auf praktische Verwertbarkeit gerichtete Bildungsvorstellung in säkularisierter Form ein Eigenleben zu entfalten begann und schließlich daran die Vorstellung einer verwert- und wertfreien Bildung daraus werden konnte, halte ich für einen Irrweg, für den Melanchthon nicht verantwortlich zu machen wäre. Der Grundgedanke einer vollständigen Entfaltung der Persönlichkeit, der die Nützlichkeit *und* die Einordnungsfähigkeit zugleich im Blick hat, ist bei Melanchthon noch ungeschmälert vorhanden. Die Grundstruktur dieser Überlegung ist auch heute in mehrfach veränderter Form noch vorhanden: Bei der Formulierung des Bildungsauftrags der Schulen, bei der Frage, ob wohl Berufsschüler auch noch Unterricht in Deutsch, Religion und Politik brauchten, ob der Fächerkanon überzeugend ist oder nicht usw.. Allerdings gibt es bei Melanchthon auch Anzeichen von romantisierender akademischer Idealität, die sich wie das Werbeprogramm einer Campus-Universität lesen. Dass so etwas ohne das Evangelium funktionieren könnte, war für ihn eine nicht denkbare Variante.

Zur Bildung gehört Kompromißfähigkeit

Es gibt eine Seite im Leben Melanchthons, die strukturell auch heute von hohem politischen und psychologischen Interesse ist: Die Frage nach der moralischen Vertretbarkeit von

Kompromissen. Damit stellt sich auch immer die Frage nach der Glaubwürdigkeit von Personen. Schon bei den Formulierungsversuchen der loci communes (der Glaubensgrundsätze) von 1521 und bei den Verhandlungen, die zum Text der Confessio Augustana von 1530 führten, stellt sich für Melanchthon immer die Frage, wie bei allem Festhalten an reformatorischen Grundsätzen dennoch genügend Anknüpfungspunkte für die Einheit der Christenheit gegeben bleiben. Solange Luther noch lebte, war dies zwischen den beiden aushandelbar, wobei Luther die unbestrittene Autorität und von Melanchthon auch so akzeptiert war. Die sinnbildhafte Gleichrangigkeit ihrer Grablege in der Wittenberger Schloßkirche hat nichts mit dem tatsächlichen Verhältnis der beiden zu tun, auch wenn die Zeitgenossen es anders sahen. In den krisenhaften politischen Auseinandersetzungen des Schmalkaldischen Krieges und vor allem nach dem Sieg Karls V. bei Mühlberg 1547 geriet die protestantische Seite existentiell unter Druck. Der Kaiser versuchte mit dem sog. Augsburger Interim von 1548 die katholische Seite auch theologisch durchzusetzen (lediglich Laienkelch und Priesterehe sollten für die Protestanten noch vorläufig möglich sein). In der für die Protestanten entscheidenden Frage der Rechtfertigung hielt auch Melanchthon keinen Kompromiß für möglich. Aber viele andere Fragen – Kirchengewänder, Bischöfe als Vorgesetzte, sogar die Priorität des Papstes – hielt er für nachrangig (Adiaphora) und riet zur Annahme um des Friedens willen. Diese Position wurde in weiten Teilen der protestantischen Theologen mit Empörung registriert, und es wurde gegen ihn ins Feld geführt, er verrate das Erbe Luthers. Ton und Denkweise der Kritik klingen sehr fundamentalistisch und im Stil der Zeit gehässig, ja menschenverachtend.

Diese Art der Auseinandersetzung ist nicht zeitgebunden. Die Gegenstände sind es. Es läßt sich noch heute fast jede politische Versammlung, jeder Parteitag oder jede Delegiertenzusammenkunft daraufhin besichtigen, inwiefern Grundsatztreue und pragmatische Lösungsversuche in Konflikt geraten. Dabei ist es prinzipiell unentscheidbar, was gerade Adiaphora sind oder nicht. Dies selbst ist abhängig vom Interesse, Machtkonstellationen und Voreinstellungen. Dass Melanchthon, der Mann der zweiten Reihe, jetzt, nach Luthers Tod 1546, in diesen Streit geriet und seine unbestrittene gelehrte Autorität zur Beschwichtigung des Konflikts nicht ausreichte, ist fast paradigmatisch. Es ist nicht immer analytisch entscheidbar, was wichtig oder unwichtig ist. In menschlichen Angelegenheiten ist dies immer auch das Ergebnis eines politischen Kampfes. In der Demokratie haben wir dafür Regeln entwickelt, die zumindest die persönliche Diffamierung reduzieren sollen. Melanchthon konnte damit noch nicht getröstet werden.

Vorläufiges Fazit:

Es lohnt sich, Melanchthon zu lesen. Man kann dies aus verschiedener Perspektive tun. Der Genuß des Historikers an lebendiger Anschauung, der Geist des Theologen nach prinzipieller Auseinandersetzung oder auch das Interesse des Politikers an einem konfliktreichen politischen Leben können Motive sein. Wenn man hinter den Schleier zeitbedingter Äußerung schaut und die Strukturen versucht zu verstehen, ist Melanchthon nicht nur der Praeceptor Germanie, sondern zugleich ein großer Anreger bis heute hin.

Vortrag im Rahmen des Symposiums des Deutschen Philologenverbandes über Melanchthon in Wittenberg am 7. Mai 1997

Was ist Erziehung – und wann kommt sie an ihr Ende?

Einige Schlagworte beherrschen derzeit das Feld publizistischer Auseinandersetzungen über das, was wir "Erziehung" nennen. Die einen proklamieren das "Ende der Erziehung", teils billigend, teils beklommen. Andererseits aber wird ein Zuwenig an Erziehung beklagt, insbesondere im Hinblick auf einen vermeintlichen Wertverlust, der durch Erziehung auszugleichen sei – so als wären Eltern und Lehrer schuld an dem, was in unserer Zivilisation, häufig mit Recht, als beklagenswert beschrieben wird. Da hinein mischen sich, aus der Geschichte des pädagogischen Denkens gut bekannt, mal Ohnmachts-, mal Allmachtphantasien. Daß Erziehung gegen die herrschenden Trends der Zeitläufe nichts vermag, das ist die eine Meinung. Die andere hingegen versucht ihr aufzubürden, die Mängel wettzumachen, so, als könnte nun ein spezieller Berufsstand ins Reine bringen, was durch Politik, Ökonomie und Sozialstruktur ins Schlechte gebracht wurde. Aber weder sind die, die sich am Geschäft der Erziehung beteiligen, ohnmächtig, noch sind sie allmächtig. Sie können zwar dem Weg der Geschichte keine breiten, die Infrastrukturen in Form bringenden Straßen bauen, aber sie können, im Bild gesprochen, kleine Pfade schlagen und sie begehbar machen, auch wenn ungewiß sein sollte, wo sie ankommen. In dieser Lage werden Pädagoginnen und Pädagogen leicht zu Sündenböcken stilisiert.

Ich will nun im folgenden nichts anderes tun, als den Versuch zu unternehmen, den Ausdruck "Erziehung" begrifflich zu erläutern, zunächst sehr akademisch, dann aber mit Bezug auf einige aktuelle Problemstellungen. Ich beginne mit einem Definitionsversuch (1), nehme dann Bezug auf die sogenannte Wertedebatte (2), skizziere Schwierigkeiten, die manch einer heute mit "liberaler" Erziehung hat (3) und bringe abschließend gegenwärtige Probleme des Generationsverhältnisses zur Sprache (4).

1. Ein Definitionsversuch

Es gibt gelegentlich Stimmen, die der Meinung Ausdruck geben, "Erziehung" sei ein derart unbestimmter Begriff, daß sich mit ihm zuverlässig nicht operieren ließe, schon gar nicht im Interesse an einer wissenschaftlich gestützten Argumentation. Ich teile diese Meinung nicht, wenngleich ich zugeben muß, daß häufig, wenn das Wort "Erziehung" verwendet wird, ein deutlicher Begriff von der Sache fehlt. Aber so ist es oft mit Vokabeln, die doppelt verortet sind, in der Alltagsrede und im wissenschaftlichen Diskurs. Ich will deshalb versuchen, in solche Undeutlichkeiten hinein etwas Durchsicht zu bringen.

Zunächst ist gar nicht zu bestreiten, daß die Bedeutung dieses Ausdrucks unserer Sprache historische Veränderungen erfahren hat und also nicht zu allen Zeiten gleichbedeutend war. Schon an den Verschiedenheiten der Rede über die je gemeinten Sachverhalte in den verschiedenen Sprachen heute zeigt sich das Problem. Jede Kultur umschreibt den interessierenden Sachverhalt mit den je eigenen Vokabularen. Es gibt also den Sachverhalt, und es gibt das Vokabular. Wer heute etwa vom "Ende der Erziehung" spricht, meint damit vielleicht nur das Ende einer Rede-weise, die ihm nicht mehr passend genug scheint. Ob es sich auch um das "Ende" des Sachverhalts handelt, ist damit noch nicht entschieden. Ich möchte versuchen, Vokabel und Sachverhalt so deutlich aufeinander zu beziehen, daß Irritationen vermeidbar werden, "Erziehung" also weiterhin als *Terminus* verwendet werden kann.

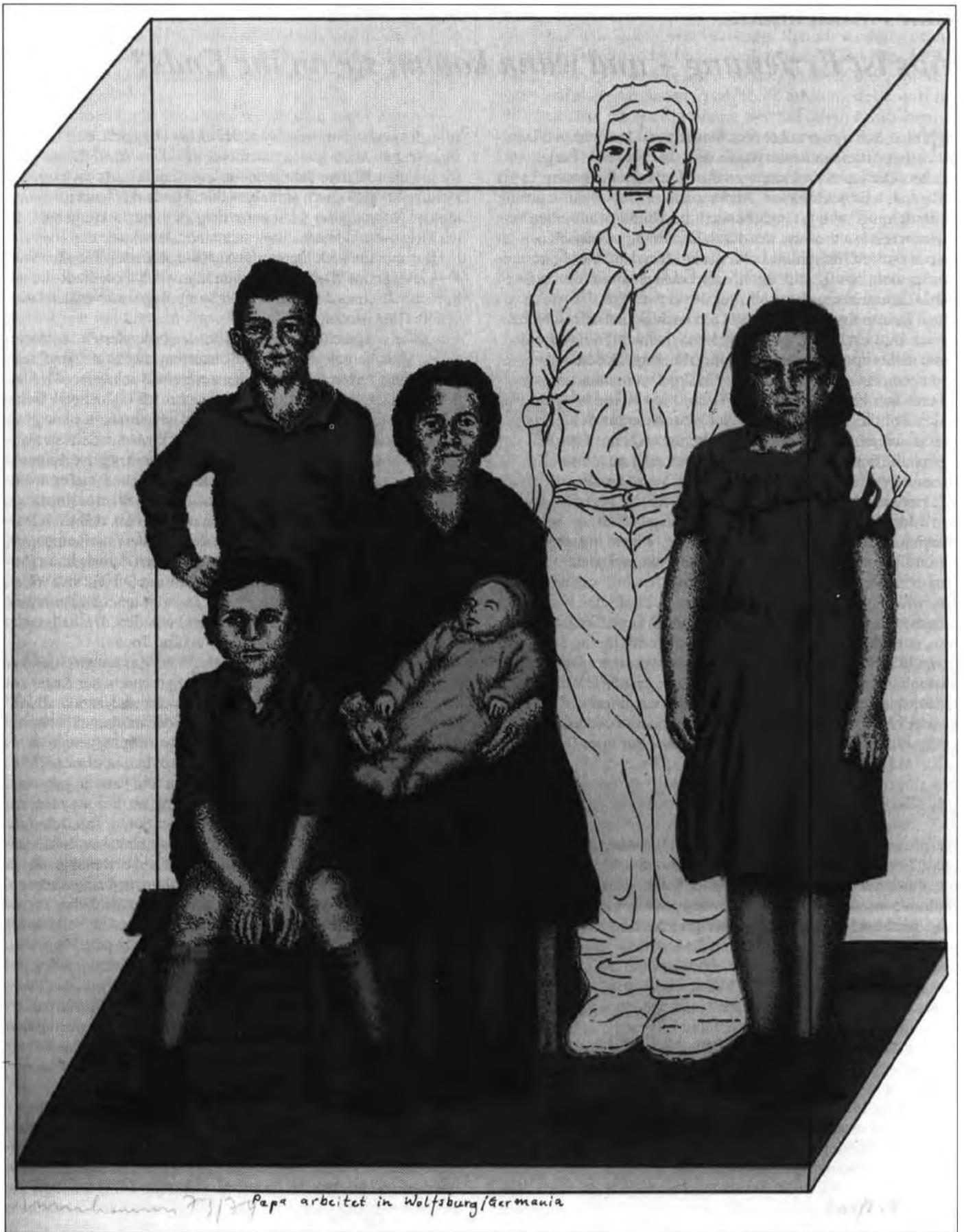
Um den Sachverhalt, den wir mit dem Wort "Erziehung" ins Auge zu fassen versuchen, zu definieren, scheint es mir nützlich zu

sein, ihn nach wenigstens zwei Seiten hin abzugrenzen. Das Wort ist offenbar nicht gleichbedeutend mit dem Wort "Dressur" – wenngleich frühere Jahrhunderte die "Zucht", als im Wort Erziehung etymologisch enthalten, damit bedenkenloser assoziierten. Im Vorgang der Erziehung mag es einige Akte geben, die der Dressur mindestens verwandt sind. Das Ganze der über viele Jahre und Entwicklungsstufen sich hinziehenden Tätigkeit wird man aber kaum "Dressur" nennen können. Schon die Rolle der Sprache als eines distanzierenden Symbolsystems verbietet eine solche Gleichsetzung.

Ein anderer sprachlicher Ausdruck, der besonders in der deutschen Sprache gelegentlich in Konkurrenz zu "Erziehung" tritt, ist "Bildung". Hier fällt die Abgrenzung etwas schwerer. Wir können sagen: "ich erziehe dich", aber auch: "ich bilde dich". Beide Sätze scheinen, nach herrschendem Sprachgebrauch, sinnvoll zu sein. Der zweite Satz enthält indessen ein Problem. Seit Nicolaus Cusanus im 15. Jahrhundert seine Skepsis vortrug, ist sie bis in die Gegenwart nicht verstumt: Ist der Satz nicht anmaßend, enthält er nicht eine Omnipotenzphantasie? Ist es nicht vielmehr so, wenn wir die Freiheit des Menschen unterstellen, daß er sich allenfalls selbst bilden kann, freilich durch andere darin angeregt, befördert oder auch behindert? Es handelt sich demnach, im Prozeß der Bildung, um einen Vorgang, in dem das Subjekt sich selbst, lernend und darin in der Regel von anderen unterstützt, in eine Gestalt bringt und diese immer wieder verändert. Deshalb endet der Bildungsvorgang des Menschen erst im Tode.

Erziehung freilich endet wesentlich früher. Im Unterschied zur Bildung meinen wir mit ihr von Anfang an und in der Regel ein Sozialverhältnis, ein auf den anderen gerichtetes Handeln. Erziehung ist zweckrational, kann gelingen oder mißlingen. Nun hat man lange Zeit diese Art von Handlungen streng ausgelegt, so als sei Erziehung immer und überall ein persönlich bestimmtes Einwirken auf die nachwachsende Generation. Die Familie gab – und gibt häufig immer noch – das Muster dafür ab. Das ist indessen eine Vorstellung, die revisionsbedürftig ist. Schon zum Jahrhundertbeginn fing man an, "intentionale" von "funktionaler" Erziehung zu unterscheiden, d. h. zwischen einer Erziehung, die in persönlichen Beziehungen Absichten verfolgt, und einer anderen, die dadurch charakterisiert ist, daß sie anonym, nicht über Personen, sondern über Verhältnisse ihre Wirkung ausübt; seitdem ist es sinnvoll zu sagen, daß auch Milieus erziehen. Später dann war, in Fortsetzung dieser Redeweise, von den "geheimen Miterziehern" die Rede – das waren vor allem die "Straße" und die Medien. Schließlich wurde in der modischen Vokabel "Sozialisation" alles in einen Topf geworfen. Eltern, Pädagogen, Institutionen werden zu sogenannten "Sozialisationsagenten". Der erste Schritt brachte eine Erweiterung der Problemstellung, der letzte ihre Vernebelung.

Der erste Schritt ist eine Präzisierung dessen, was "Erziehung" bedeutet, und zwar belehrt durch den Kulturvergleich. Es ist nämlich schwer einzusehen, daß ein individuell ausgesprochener Appell – etwa: sei vorsichtig im Umgang mit Dingen und Tieren – erzieherisch sein soll, hingegen die Berufung auf einen kollektiven Mythos, der gleiches besagt, nicht. Wer "erzieht" in solchem Fall: die erzählende Person oder die im Mythos mitgeteilte Erzählung? Wir müssen wohl sagen: beide "erziehen". Oder wie steht es mit Fußgängerzonen und dem dort ausgebreiteten Warenmarkt, mit Kinderspielplätzen oder der Schulbau-Architektur? Das Problem, das sich mit der (definitorischen) Frage einstellt, ob solche Arrangements und deren Wirkungen noch dem Erziehungsbegriff zugeschlagen werden sollen, sollte man jedoch nicht wie eine Prinzipien-Entscheidung behandeln. Besser scheint mir, zu



Siegfried Neuenhausen, *Papa arbeitet in Wolfsburg*, Siebdruck, 1973/74

prüfen, welches die Vorteile oder Nachteile einer eher engeren oder eher erweiterten Bestimmung des Begriffs sein könnten. Würde man sich auf den engeren Begriff festlegen, nämlich nur noch personale Interaktionen zwischen Erwachsenen und Unerwachsenen im Auge haben, dann käme man vermutlich in Schwierigkeiten, wenn es darum ginge, eine Untersuchung zur "Erziehung in der Schule" oder zur "Familienerziehung" durchzuführen und ein Buch darüber zu schreiben. Es liefe (vermutlich) u. a. darauf hinaus, die persönlich bestimmten Akte des Lehrpersonals in "erzieherische" und "unterrichtliche" zu unterscheiden und die anderen Komponenten des Milieus nur als "Randbedingungen" gelten zu lassen – eine Operation mit großen empirischen Risiken, wenn "Wirkungen" zuverlässig ermittelt werden sollen. Demgegenüber hätte der erweiterte Erziehungsbegriff freilich den Nachteil größerer Komplexität, aber auch (vermutlich) den Vorteil besserer Erklärungen: Wenn ich gelten lasse, daß nicht nur Personen, sondern auch Milieus "erziehen", dann habe ich ein pädagogisches "Feld" im Blick, in dem von Anfang an die personalen Interaktionen relativiert und auf die anderen Komponenten der Einrichtung bezogen wären; mein Thema wäre dann die erzieherische Funktion des kulturellen Ortes "Schule".

Am Ende dieser thematischen Erweiterung des Erziehungsbegriffs und der Theorie-Geschichte steht nun aber der Ausdruck "Sozialisation". In diesem Terminus verschwimmt wieder alles; beliebige Ursachen werden mit beliebigen Wirkungen verknüpft, verbunden nur noch durch die (freilich wichtige) Frage, auf welchen Wegen ein Neuankömmling in unserer Gesellschaft zum Mitglied wird. Für "Neuankömmlinge" haben wir viele Begriffe oder Namen: Säugling, Edukand, Zögling, Kaspar Hauser, der Wilde aus dem Wald von Aveyron, Immigrantenkinder, Asylsuchende, Verwaiste oder Verwahrloste usw.. Diese alle gilt es zu "sozialisieren", so will es der Ausdruck "Sozialisation". Er bleibt gleichgültig gegenüber der Frage, in welche gewollte oder ungewollte Richtung der Weg führt; als Kriterium gilt ihm allerdings der Erfolg, die gesellschaftliche Funktionalität des Endprodukts. Auch derart extreme Erweiterungen des Erziehungsbegriffs sind nützlich und zeitgemäß. Sie heben ihn auch aus dem weltanschaulichen Streit heraus; denn nun kann man sich, gleichsam wertfrei, auf die Frage konzentrieren, was der Fall ist. Der Gewinn besteht darin, daß wir nun sagen können, nicht nur Eltern, Lehrer und andere Pädagogen sind Sozialisationsagenten, sondern auch die Lebensform einer Familie (unabhängig von dem, was geredet wird), auch die Architektur von Schulbauten (unabhängig von dem Willen des Architekten), auch der Warenmarkt, das Straßenkinder-Milieu, die Clique oder Gang, der jährliche Kirchenbesuch, die Berufseinnüpfungsprüfungen, die Stellenanzeigen in den Zeitungen – alle diese Instanzen sind beteiligt an der "Sozialisation" des Nachwuchses. Diese Erweiterung des Erziehungsbegriffs zur „Sozialisation“ hin ist zwar – ich sagte es schon – nützlich, macht sie uns doch deutlich, wie pluralisiert das Feld ist, in dem wir uns theoretisch-geordnet zu bewegen versuchen. Dennoch wird hier eine Schwelle überschritten, an der ich festhalten möchte. Im Ausdruck „Sozialisation“ wird die Verantwortlichkeit eingeklammert oder suspendiert, die im Ausdruck „Erziehung“ immer noch mitgemeint ist. Wenn ich also einerseits dafür plädiere, den Erziehungsbegriff auf Milieus hin zu erweitern, dann ist mir andererseits auch die Grenze zum Sozialisationsbegriff hin wichtig. Zwar könnte man, mit Blick auf unsere Gegenwart und etwas überspitzt, sagen, daß das Heranwachsen von Kindern und Jugendlichen Stück für Stück den Personen aus der Hand genommen und auf anonyme Instanzen unserer Gegenwartskultur verschoben wird. Aber immer noch (!) bleibt ein guter Teil der Milieus, der "Sozialisations-Agenturen" und "Instanzen" in der Reichweite persönlicher Verantwortung. Ob überhaupt und wie vier- oder fünfjährige Kinder, die schon über Taschengeld verfügen, am Warenmarkt teilnehmen sollen, diese Frage ist durch die Existenz von überbordenden Spielzeugabteilungen in den Kaufhäusern nicht erledigt. Wie ein Schulgebäude, außen und innen,

beschaffen ist, kann vom Gestaltungswillen der Gemeinde und des Lehrpersonals immer noch erreicht werden. Zwar haben Familien im häufigsten Fall keinen Einfluß auf den Grundriß ihrer Wohnungen; ob sie aber daraus ein erziehungsförderliches Milieu machen, liegt in der Reichweite ihrer pädagogischen Verantwortlichkeit – freilich häufig in den sehr engen Grenzen, die der Wohnungsbau vorgibt. Erziehung findet also dort statt, wo die "Sozialisationsinstanzen" noch nicht derart anonym geworden sind, daß es sinnlos wäre, persönliche, letzten Endes auf Interaktionen rückbeziehbare Verantwortlichkeit geltend zu machen; andererseits aber sind solche persönlichen Interaktionen *nur Teil* eines Wirkungsfeldes, das nicht nur eine Fülle von Alltagshandlungen umgreift, die häufig, jede für sich, gar nicht als *Erziehungs-*Handlungen *gemeint* sind, sondern auch die materiellen und symbolischen Komponenten der Umwelt, die noch in der verfügbaren Reichweite der Erwachsenen liegen.

Meine Definition von Erziehung könnte demnach die folgende Form haben: Erziehung ist der Inbegriff aller Handlungen und deren Produkte, die den Zweck haben, den Nachwuchs mit den (letzten Endes zu rechtfertigenden) Lebensformen der Kultur in ihren Grundlinien vertraut zu machen.

2. Werte

Eine solche Perspektive ist für viele immer noch und mit gutem Grund unbefriedigend. Es ist der gleichsam kalte Blick der Wissenschaft von außen. Wer in den praktischen Vorgang "Erziehung" involviert ist, hat Sorgen, die entschieden darüber hinausgehen. Seine Perspektive ist nicht die des Beobachters, sondern die des Beteiligten. Das zeigt sich besonders dann, wenn es um *Bewertungen* geht. Kein Erziehungsakt ist denkbar, in dem nicht der Lern- oder Bildebewegung des jungen Menschen eine Richtung, unterschieden nach gut und böse, wenigstens nahegelegt wird. Wer erzieht, tut dies nicht als instinktives Verhalten. Er *handelt*, und das heißt, daß er oder sie im Hinblick auf ein Ziel tätig ist, selbst dann, wenn das Ziel dem Bewußtsein nicht beständig präsent sein mag, oder wenn ungewiß bleibt, ob die Handlung tatsächlich geeignet ist, das Ziel empirisch zuverlässig zu erreichen. Die Erziehungshandlungen nämlich gewinnen ihre Form in der Regel nicht durch einen bewußten zweckrationalen Entschluß ("Ich schmuse jetzt nach dem Wickeln mit dem Säugling noch ein wenig, *damit* er im Verhältnis zu mir eine elementare Lebenszuversicht entwickeln kann und später dann Frustrationen besser erträgt"; oder "Ich entwerfe jetzt die Dachschrägen und die Eingangshalle der Schule so, *damit* die Schülerinnen und Schüler sich heimisch fühlen und ihre Lernmotivation steigt"). Sie gewinnen ihre Form durch den Anschluß an einen "Habitus", innerhalb dessen das Zweck-Mittel-Kalkül nur den geringsten Raum einnimmt. Die Absicht, die wir darin verfolgen, besteht darin, innerhalb eines Wertkonsenses zu handeln, der weniger die einzelnen und zweckentsprechenden Handlungsschritte artikuliert, sondern eine Gesamtform oder Gestalt der Situation möglich macht, *in* der wir dann handeln.

Nun hat sich gerade an dieser Frage das entzündet, was seit einiger Zeit "Wertedebatte" heißt. Dabei werden häufig Appelle an Pädagogen vorgetragen, die sich individualisierend lesen lassen. Eltern sollten die "Werte" ihren Kindern gegenüber deutlicher akzentuieren, Lehrer und Lehrerinnen sollten in den Kontexten des Unterrichts derartiges unmißverständlich zur Darstellung bringen, die Bildungspolitik solle dafür sorgen, daß derartiges befördert wird. Es scheint mir völlig richtig zu sein, darauf hinzuweisen, daß Erziehung immer, absichtlich oder unabsichtlich, einer Wertorientierung folgt. Falsch aber scheint mir eine Meinung zu sein, die darauf hinausläuft, daß die je individuellen Pädagoginnen und Pädagogen die dafür *vorwiegend* verantwortliche Instanz seien. Dieser Meinung kann man nur sein, wenn man den folgenreicheren Fehler begeht, die Wertverwirklichungen einzelnen und

je nur persönlich zu verantwortenden Erziehungshandlungen aufzubürden. Es gibt deshalb in der gegenwärtigen Wertedebatte kaum etwas Dümmeres, als Eltern, Erzieherinnen und Erzieher oder Lehrpersonen für den angeblichen Verfall der Werte vorwiegend verantwortlich zu machen. Ich will damit nicht sagen, daß diese alle von der Verantwortung entlastet wären; ich will nur sagen, daß solche Schuldzuweisungen in die Irre gehen. Aus diesem Anlaß oder Grund sagte ich, daß die Optionen für Werte weniger in den je individuellen Handlungen aufgespürt werden müssen, sondern in einer als wertvoll beurteilten Form des gemeinsamen Lebens, in einem Zustand von Kollektiven also.

Derartige Fragestellungen wurden schon vor ca. 20 Jahren in Verwirrung gebracht, als unter dem irreführenden Motto "Mut zur Erziehung" besonders den Schulen die sogenannten sekundären Tugenden, die "Normen" als für Erziehung und Unterricht vordringlich zur Verwirklichung empfohlen wurden. In der sozialphilosophischen Diskussion wird indessen zwischen Norm und Wert wohl unterschieden. Normen im täglichen Handeln sind "Maximen", in denen das situativ Sinnvolle auf das kategorisch Geltende bezogen wird, und zwar so, daß eine Norm nur dann akzeptiert werden muß, wenn sichergestellt oder wahrscheinlich ist, daß sie der Verwirklichung des (höherrangigen) Wertes dient. Man kann das auch so formulieren: "Normen" folgen je aktuellen Nützlichkeitsabwägungen; "Werte" hingegen sind auf historische Dauer hin entworfene Orientierungen, die das Selbstverständnis ganzer Gesellschaften betreffen. Am Beispiel gesprochen: "Pünktlichkeit" oder "Respekt vor dem Eigentum" sind Normen; ihre Legitimität erhalten sie aber letzten Endes nur durch den Wert, dem sie dienlich sein sollen. Man sieht dann rasch, daß eine Pädagogik, die bedenkenlos auf Normen setzt, weil einige von diesen uns aktuell als zu wenig durchgesetzt erscheinen, ziemlich kurzatmig wäre. Ich jedenfalls mochte doch nie Kinder erziehen oder Schülerinnen und Schüler so unterrichten, daß ich sie zwar an die Normen gewöhnte, ihnen die kritische Distanz zu den Werten aber vorenthielt.

Insofern also sind Werte und Normen ein höchst sinnvoller Gegenstand eines aufklärenden Unterrichts. Da aber alles Unterrichten – und hier erinnere ich an meine "Definition" von Erziehung – unweigerlich innerhalb von Milieus vollzogen wird, die nolens volens "erziehen", betrifft die Wertedebatte nicht nur einen Gegenstand innerhalb eines Sekundarstufen-Curriculums, sondern unseren "gesamtpädagogischen" Habitus. Anekdotisch gefragt: Wie geht man mit unpünktlichen Schülerinnen und Schülern um? Erst in der Art und Weise des Umgangs mit Normen zeigt sich, ob man sich an den übergeordneten Werten orientiert oder ob man die aktuelle Nützlichkeitsnorm als letzte Legitimationsinstanz gelten läßt. Lassen wir diese zweite Variante zu, dann kommt das einer partiellen Entmündigung des professionellen pädagogischen Personals gleich. Sollte unsereins nämlich vornehmlich darauf verpflichtet werden, die gewiß gelegentlich oder gar häufig zu beobachtenden Norm-Verletzungen von jungen Menschen nur strikt zu ahnden, dann würde, neben den unterrichtlich vielleicht differenzierenden und aufklärenden Diskursen mit Namen "Werte und Normen", ein Erziehungsmilieu etabliert, das den Namen "repressiv" zu Recht verdient. Gibt es (also) pädagogische Umwelten, Milieus, Handlungsstile, die die in unserer Gesellschaft immer noch geltenden (nicht unbedingt "herrschenden") Werte der, französisch gesprochen, "Liberté", "Egalité" und "Fraternité" als Grundorientierung, freilich mit einigen historischen Modifikationen, aufrechterhalten und die (partikularen) Normen in ein rechtes Verhältnis zu diesen setzen?

3. "Liberale" Erziehung

Seit den 20er Jahren durchzieht die pädagogischen Diskussionen eine Fragestellung, die es mit den Normen und Werten der Erziehung fundamental zu tun hat. Das war damals eine Au-

ßenposition, verbunden (etwa) mit den Namen Siegfried Bernfeld, Georg Reichwein, Anna Freud, auch hier und damit mit den Gründern von Landerziehungsheimen, auch mit dem Franzosen Freinet, mit Montessori und anderen. Gegen Ende der 60er Jahre wurde das alles einerseits neu aufgemischt, andererseits auf den Punkt gebracht, das heißt, einer Entscheidungsfrage zugeführt: Wie muß das pädagogische Milieu beschaffen sein, damit die wesentlichen Werte einer demokratischen und friedfertigen Kultur in Geltung bleiben, und zwar schon in den ersten Anfängen des Erziehungsprozesses? Das Konzept solcher Milieus war der praktische Versuch einer Antwort auf die Frage Adornos, ob und in welcher Weise eine "Erziehung nach Auschwitz" möglich sei. "Auschwitz" ist, in erziehungspragmatischer Sicht, das Symbol für die Liquidation nicht nur von empirischen Menschen, sondern auch von Werten, bei Aufrechterhaltung alltäglicher Handlungsnormen. Das war der argumentative Kern dessen, was den Namen "Emanzipationspädagogik" trug – abgesehen von kurzfristigen und zumeist auch dümmlichen Phantasien von "Klassenkampf" auf der einen und von Laissez-Faire-Attitüden auf der anderen Seite möglicher Extreme.

Es ist also vernünftig zu fragen, ob die seit den 60er Jahren vermehrt aufgetretenen "liberalen" Erziehungsmilieus in irgendeiner Kontinuität zu den gegenwärtig beklagten Werteverlusten gebracht werden können, und zwar in empirischer Argumentation, nicht in der Form von Meinungsbildern, die (z. B.) in der FAZ von Redakteuren und Leserbriefen in Szene gesetzt werden. "Empirische Argumentation" nenne ich beispielsweise die Beantwortung der Frage, in welchen pädagogischen Milieus Jugendliche heranwachsen, die zu Gewalttätigkeiten neigen.

Ich nenne solche pädagogischen Milieus, z. B. die damals gegründeten antiautoritären Kinderläden, "liberal" deshalb, weil sie die Frage nach den Werten – allen voran die der westlichen Demokratien – höher stellten als die Frage nach den Normen, den "sekundären Tugenden". Tut man das, dann kommt alles darauf an, daß die *Form* des Lebens, in Familie, Kindergarten und Schule, den Werten folgt; Normen des alltäglich einzelnen Handelns indessen sind von Fall zu Fall suspendierbar. Der im Grundgesetz der BRD formulierte Wert der Sozialbindung des Privateigentums – also, bezogen auf Kinder, das Teilen-Können von Eigentum – wird dann wichtiger als das Haben. Die Orientierung am Eigentums-Wert wird, in einem solchen Milieu, zu situationsspezifisch flexibel geltend gemachten Normen des konkreten Handelns führen. Das gerät dann leicht in Konkurrenz zum *fraglos* geltenden Eigentums-Wert, ohne dessen Sozialbindung. Wenn nun, in dieser Hinsicht, Wettbewerb und Haben-Wollen um sich greifen, vom Steuerbetrug bis zur Kleinkriminalität des Warenhaus-Diebstahls, dann haben wir es weniger mit den Verantwortlichkeiten pädagogischer Einrichtungen und dessen Personal zu tun, sondern vielmehr mit einem Werte-Dilemma unserer Kultur. All diejenigen, die sich professionell oder als sonstwie verantwortliche Erwachsene an Erziehung beteiligen, dürfte man höchstens aufbürden, dieses Dilemma vorzuführen, und das heißt: den Kindern eine kritische Akzeptanz des Wertes zu zeigen.

Wenn also "Erziehung" nicht nur in persönlichen und dann zumeist intentionalen Akten der Ermahnung oder Verhaltenskorrektur, des häufigsten in verbalen Interaktionen, geschieht, sondern in der Präsentation richtigen Lebens, dann steht in solchen Fragen die ganze Gesellschaft in der Pflicht, nicht nur ein einzelner Berufsstand. Das gilt auch für andere Werte, z. B. den, Konflikte zwischen verschiedenen Interessen oder Impulsen verträglich auszutragen und nicht zu Mitteln der Gewalt zu greifen. Derartiges wurde vor ca. 25 Jahren versucht, und zwar in jenen schon zitierten "antiautoritären Kinderläden", auch im Bereich der neuen "Kindertagesstätten-

Pädagogik“ bis hin in die Kontexte der Schulen und, zurückwirkend, in die Familien hinein.

Und nun liest man, seit gut drei Jahren, in den Feuilletons der überregionalen Zeitungen, daß die Pädagogik, vor allem jene liberale, die die Orientierung an Werten für wichtiger hielt als die Einhaltung von Handlungsnormen, eine historische Ursache sein sollte für das, was wir heute beklagen: die (angebliche) Zunahme von Gewalttätigkeit, die Gleichgültigkeit gegenüber Leistungserwartungen, das Sichbreitmachen egoistischer Motivationen ohne Rücksicht auf andere, die Neigung zu unkontrolliertem Drogengebrauch. Wie schräg und unaufgeklärt solche Rhetorik ist, zeigt sich auch daran, daß – häufig im selben Texte – hämisch vermerkt wird, daß viele der sogenannten “68er”, die damals freilich nicht Kinder, sondern junge Eltern waren, heute in angepaßt-erfolgreichen Positionen arbeiten. Die Autoren solcher Geschichtskonstruktion – und es sind nicht etwa nur Journalisten, sondern auch angesehene Professoren der Pädagogik und Sozialwissenschaft – bedienen sich dabei keiner empirischen Argumentation; sie konstatieren nur, daß das, was ihnen damals schon mißfiel, schuld sei an dem, was sie heute beklagenswert finden.

Stellt man also fest, daß derartige Klagen und Schuldzuweisungen empirisch unhaltbar sind – es gibt z. B. nicht den geringsten Hinweis darauf, daß

Kinder, die zwischen 1969 und 1975 in antiautoritären Einrichtungen der Elementar-erziehung betreut wurden, später diejenigen Verhaltensmerkmale aufwiesen, die uns heute bedenklich erscheinen – stellt man das also fest, dann wirft das ein Licht auf das, was wir heute “Erziehung” nennen können: obwohl Eltern, Erzieher und Erzieherinnen in jener “emanzipatorisch” genannten Phase den Kindern erlaubten, was sonst verboten war, Pünktlichkeit und adrette Kleidung gering achteten, der Spontaneität der kindlichen Libido und den Ausdrucksimpulsen großen Raum ließen, die situative Zufriedenheit höher achteten als die Nützlichkeit für das spätere Leben – obwohl dies so war und obwohl darin von einer engen und strengen Auslegung des Erziehungsbegriffs auf normatives Handeln hin deutlich abgewichen wurde, sind die Kinder, wie sich leicht studieren läßt, *nicht* verkommen. Warum nicht? Ich versuche eine Antwort:

Es war in diesen Milieus, wie schon gesagt, eine strikte und anspruchsvolle Orientierung an Werten in Geltung. Sekundäre Tugenden kamen nur ins Spiel, sofern sie sich vor solchen Werten rechtfertigen ließen. Die wichtigsten waren Solidarität mit den physisch und ökonomisch Schwächeren, Verlässlichkeit in den sozialen Beziehungen, Mündigkeit im Umgang mit gesellschaftlichen Erwartungen, Argumentationskompetenz im Denken über eigene und fremde Interessen. Es handelte sich um eine auf Werte hin angelegte *Lebensform*. Für Erziehung also – das versuche ich daraus zu lernen – kommt es weniger auf die einzelne Handlung an; welche Wirkung diese erzeugt, läßt sich ohnehin – im Unterschied zum Unterrichten – nicht

zuverlässig prognostizieren. Die autobiographische Literatur gibt uns für diese Einsicht reichhaltiges Material. Worauf es ankommt – und das sollten wir nachdrücklich in unseren Begriff von Erziehung aufnehmen –, ist folgendes: Erziehung in der Moderne bedeutet (mindestens) zweierlei: Sie setzt, erstens, eine Reflexion der erziehenden Generation über die als verbindlich verachteten Werte voraus, jedenfalls in modernen Gesellschaften, in denen die Wertorientierung nicht mehr in den traditionellen Beständen ihren zuverlässigen Halt hat. Sie erfordert, zweitens, eine Inszenierung des Erziehungsfeldes, des Milieus, die ohne Pedanterie der Verwirklichung der Werte Raum gibt, jedenfalls aber alles zu entkräften versucht, was

hinderlich ist. Eine Wertedebatte, die dies im Blick hat, ist also durchaus sinnvoll. Sie betrifft allerdings *jeden* Erwachsenen in dieser Gesellschaft.

Die Orientierungsmarken der Schule wären also unter solchem Blick zu bedenken. “Leistungserwartung” beispielsweise ist kein Wert, sondern gehört eher dem Bereich sekundärer Tugenden zu; der Slogan, daß sie “sich (wieder) lohnen sollte”, macht das unmißverständlich deutlich, denn sie ist das Instrument, um anderes zu erreichen. Der *Unterricht* in Schulen ist zwar darauf verpflichtet, vernünftigerweise, diese instrumentelle Kompetenz möglichst prägnant auszubilden, denn an ihr hängt vieles von der Zukunft der Schülerinnen und Schüler.

Wenn aber von *Erziehung*

die Rede sein soll, dann ist die Wertfrage unumgänglich, z. B. die, für *welche* Werte denn die Leistung lohnend sein soll.



Harald Duwe, *Platz an der Sonne*, Lithografie, 1973

4. Das Generationenverhältnis

Was tue ich, wenn ich im Familienwohnzimmer die Reproduktion eines Bildes von Piero della Francesca oder Francis Bacon aufhänge, ein Klavichord aufstelle oder auf meinem Schreibtisch einen Personal-Computer, eine Schreibmaschine oder nur einen Behälter mit 20 Stiften, Kugelschreibern und Füllfederhaltern lagere? Ich präsentiere meinen Kindern damit meine Art, als Erwachsener zu leben. Wir, als erziehende Generation, sind indessen nicht nur, jedenfalls in den frühen Jahren der Entwicklung unserer Kinder, signifikante, bedeutsame Personen, in Zustimmung und Ablehnung. Wir werden zunehmend zum Anlaß oder zum Modell für Verallgemeinerungen. Die Kinder bilden in sich selbst, so beschreibt es die Theorie des symbolischen Interaktionismus, die Vorstellung eines verallgemeinerten Anderen aus. So entstehen zwei Konstrukte: Der Zusammenhang, der Text und Kontext von Bedeutungen, die ich in den Verhältnissen zwischen Piero della Francesca, dem Computer und meinem Füllfederhalter und anderem konstruiere – und das akzeptierte oder verworfene Bild, das sich meine Kinder davon machen und zur Konstruktion ihres eigenen Lebensentwurfs umarbeiten. Da kann es dann passieren, daß die verinnerlichte Vorstellung vom „verallgemeinerten Anderen“ letzten Endes nicht mehr an die zunächst signifikanten Personen sich anschließt,

Mediation als Weg zur Streitbelegung

Konfliktregelung für LehrerInnen und MitarbeiterInnen
in der Jugendarbeit

16. bis 18. Januar 1998

27. Februar bis 1. März 1998

27. bis 29. März 1998

Leitung: Dietmar Abel

Referentin: Veronika Hillenstedt

Ort: Landesjugendpfarramt
Haareneschstr. 58
26121 Oldenburg

Für diese Seminarreihe vorgesehene Kooperationspartner:

- Landesjugendpfarramt der ev.-luth. Kirche in Oldenburg (Schulbezogene Jugendarbeit)
- Verein für Konfliktschlichtung
- Verein Jugendrechtshaus
- Berufsschulpfarramt Wildeshausen
- Arbeitsgemeinschaft der Christlichen Kirchen in Deutschland (ACK)
- Bildungswerk der DAG im Lande Niedersachsen e. V. (staatlich anerkannter Erwachsenenbildungsträger)

In Schulen und Einrichtungen der Jugendhilfe gehören Konflikte zwischen Kindern und Jugendlichen zum alltäglichen Geschehen. Der Bedarf wächst, mehr über einen anderen Umgang mit Konflikten zu erfahren und zu erlernen. Mediation bietet hier die Chance einer konstruktiven Bewältigung des Konflikts und ist die Basis für ein zukünftiges friedvolles Zusammenleben/arbeiten. Denn Konflikte bringen uns weiter. Sie dürfen nur nicht ungelöst bleiben! Mediation ist ein Verfahren der gewaltfreien Konfliktbearbeitung, mit dessen Hilfe Konfliktparteien selbst in schwierigen Streitfällen zu einer einvernehmlichen Lösung finden können. Eine dritte Person(engruppe) tritt als MittlerIn zwischen die Konfliktparteien. Sie ist weder SchiedsrichterIn noch BeraterIn – sie ist KlärungshelferIn. Das heißt, sie ermöglicht den Streitenden miteinander ins Gespräch zu kommen, einander zuzuhören, Konflikthintergründe zu verstehen und eine Lösung zu erarbeiten, mit der alle Beteiligten leben können.

Der konstruktive Umgang mit Konflikten ist erlernbar! In den Seminaren werden die Möglichkeiten und Grenzen der Konfliktregelung erarbeitet. Darüber hinaus soll ein Eindruck vermittelt werden, was Konfliktregelung ist und bedeutet. Die TeilnehmerInnen werden befähigt, einen positiven Zugang zu ihren Schülern und Schülerinnen herzustellen, ihre Fremd- und Selbstwahrnehmung zu sensibilisieren, ihr Verhalten reflektieren und bewußt entsprechend der jeweiligen Gesprächssituation, zielgerichtet einzusetzen, was durch gezielten Methodeneinsatz erreicht werden kann. Als Einstieg in die Thematik werden die Seminare bewußt praxisorientiert und mit vielen Übungsanteilen gestaltet.

Teilnahmebeitrag: 100,- DM pro Teilseminar

Anmeldungen bis zum 15.12.97 an:

Landesjugendpfarramt – Schülerarbeit, Haareneschstr. 58,
26121 Oldenburg

sondern an Klassen-Stars, Cliques-Chefs, abstrakte und anonyme Computerpraktiken, an Idole des Marktes, an archaische Bilder alternativen Lebens oder auch an die Konstruktionen des "ehrbaren Handwerks", von dem nichts in der Anschauung meines eigenen Lebens repräsentiert war. Es kann also geschehen, daß der *Sinn* meiner eigenen Lebensform in der nachwachsenden Generation verloren geht.

Das macht die Schwierigkeiten des Verhältnisses der Generationen zueinander in der Gegenwart aus. Wir können uns nicht mehr auf fraglos geltende Kontinuitäten verlassen. Schleiermacher hatte schon derartige Schwierigkeiten geahnt, als er 1826 fragte: "Was will denn eigentlich die erwachsene Generation mit der jüngeren?" und dies als die allererste (selbstkritische) Frage der Pädagogik bestimmte. Denke ich, mit dieser Frage im Kopf, an mein Wohnzimmer und meinen Schreibtisch, im Verhältnis zu der Art, in der meine vier Kinder ihre Zimmer einrichteten, dann gerate ich argumentativ ins Gedränge (wer eine Waldorfschule gründet und einen Architekten beauftragt, einen stilgerechten Bau zu entwerfen, ist in vergleichbarer Lage), nämlich: Sollen wir angesichts der kulturellen Pluralisierung von Entwicklungsverläufen, Lebenslagen und Individualisierungstendenzen uns als Pädagogen gleichsam einklammern, uns als kulturelles Neutrum verstehen, das nur hier und da, im Sinne einer Sozialtechnologie, Lernhilfen anbietet? Damit würden wir uns – Schleiermacher hätte das gewiß so gesehen – als ernsthafte Repräsentanten einer überlieferungswürdigen Kultur verabschieden. Oder sollten wir, im Sinne des von Schleiermacher gemeinten vernünftig begründeten "Wollens", auf der Rechtfertigungsfähigkeit unserer Lebensform bestehen – sofern sie und ihre Details tatsächlich zu rechtfertigen sein sollten? Sollen wir also "Erziehung" inszenieren als Integration des Nachwuchses in das, was uns, mit Gründen, an unserer Kultur zukunftsfähig zu sein scheint, oder sollen wir, weil solche Attitüden immer den Verdacht der Naivität oder des Autoritarismus mit sich führen, Erziehung nur noch als Lernhilfe interpretieren?

Es gibt in der Tradition des pädagogischen Denkens eine Behauptung, die folgenreich war. "Der Mensch wird zum Menschen erst durch Erziehung", hieß es vor gut 200 Jahren, und die Pädagogik hat sich diesen Satz, trotz gelegentlich skeptischer Einwände, zu eigen gemacht. Als Metapher umformuliert besagt dieser Satz, daß wir die junge Generation wie Einwanderer behandeln sollten, wie Fremde, die der je herrschenden Kultur zu *akkommodieren* wären. Demgegenüber läßt sich eine andere Metapher für das Generationen-Verhältnis und das, was das Wort Erziehung bedeutet, denken: Es käme, nach dieser anderen Metapher, nicht darauf an, die Neuankömmlinge an die Standards, Entwicklungsschritte und Lernwege, die wir bereithalten, zu akkommodieren, sondern, so schrieb kürzlich Michael Brumlik, ihnen "die Welt wohnlich zu gestalten und (sie, die Neuankömmlinge) zum Bleiben zu bewegen" – Immigranten, die man als Freunde aufnimmt.

Wann also kommt Erziehung an ihr Ende? Die Frage enthält *eine* Komponente, die den Erziehungsweg der nachwachsenden Generation betrifft, und eine *andere*, die ich "kulturhistorisch" nenne: Im Hinblick auf das Individuum endet die Erziehung dort, wo die kulturelle Präsentation der Elterngeneration nichts mehr zu bieten hat, was eine gezielte, nachdrücklich und organisierte Unterstützung der Entwicklung rechtfertigen könnte. Das ist heute manchmal schon im 15., manchmal erst im 25. Lebensjahr der Fall. Kulturhistorisch hingegen, also im Hinblick auf die Abfolge kultureller Formationen, in deren geschichtlichem Verlauf sich unsere moderne Vorstellung von "Erziehung" herausgebildet hat, würde das Projekt "Erziehung" dann enden, wenn der Fall einträte, daß wir keine rechtfertigungsfähige Lebensform mehr als "wohnliche" anzubieten hätten, wir also als erziehende Personen völlig entbehrlich wären und wir das Geschäft den "Verhältnissen" überlassen könnten. Derartiges aber ist (noch!) nicht in Sicht.

Lutz Tietje

Die Kindersegnung

Betrachtet man Mk 10,13-16 als eine Einheit für sich, dann stehen die Kinder eindeutig im Mittelpunkt. Die bedingungslose Zusage der „Gnade Gottes“ hat eine Parallele in Lk 6,20 und Mt 5,3. Inhaltlich besteht die Verbindung zu allen Makarismen darin, daß das Heil den Marginalisierten, Bedürftigen und Schwachen zugesagt wird. Mk 10,14 benutzt dabei mit dem „Reich Gottes“ einen zentralen Begriff der Verkündigung Jesu. Die Zusage an die Kinder macht deutlich, daß das „Reich Gottes“ gegen alle anderen Mächte verwirklicht,¹ als Gnade und Geschenk verstanden werden muß. Der Ausspruch Jesu richtet sich gegen ein „theologisches Verdienstdenken“, ² da die damals als religionsunmündig geltenden Kinder keinerlei religiöse Leistungen für den Zugang zum Reich Gottes vorweisen konnten. Wird so das Reich Gottes einerseits radikal als Gabe Gottes verstanden, kann andererseits dadurch, daß diese Gabe *Kindern* zugesprochen wird,³ das Kindsein nicht mehr nur als eine Vorstufe des religiösen Lebens aufgefaßt werden.⁴ Dies gilt es auch festzuhalten, wenn in V. 15 die paränetische Anwendung von V.14 im Hinblick auf die Erwachsenen folgt. Nach allem bisher Gesagten ist deutlich, inwiefern die Kinder hier als Vorbild vorgestellt werden: Es wird weder auf eine besondere Fähigkeit oder Leistung von Kindern angespielt, noch auf eine bestimmte ontologische Beschaffenheit des Kindes, wie z. B. auf den Gedanken an ihre vermeintliche Unschuld, der dem Judentum

völlig fremd ist.⁵ Der Vergleichspunkt ist vielmehr das Annehmen und Empfangen, auf das die Kinder angewiesen sind. Das Reich Gottes wie ein Kind zu empfangen heißt, es *unverdient* und *ohne* Vorleistungen zu empfangen. Auch für die Erwachsenen ist damit die Einsicht gemeint, daß sie von der Liebe und Barmherzigkeit leben dürfen und müssen, die ihnen von Gott geschenkt wird.⁶ An dieser Stelle kann die Verbindung zur (markinischen) *theologia crucis* hergestellt werden. Damit impliziert ist die Absage an das Streben nach Macht, Ansehen und Reichtum. Nur so kann das Reich Gottes empfangen werden und erweist sich darin als eine Größe, die schon die Gegenwart der Menschen bestimmt und verändert.⁷

Recht verstanden wird damit implizit nicht doch wieder eine Vorleistung von den Erwachsenen erwartet. Wie die Kinder vorbehaltlos der Liebe der Eltern vertrauen, sollen auch die Erwachsenen ermutigt werden, dem Gott Vertrauen zu schenken, der sie um ihrer Existenz und ihrer selbst willen annimmt.⁸ Somit erweist sich die Bejahung des Einzelnen durch Gott als wesentliches Element der Rede vom Reich Gottes.

Trotz der Ausrichtung auf die Erwachsenen durch V.15 darf nicht der Eindruck entstehen, als wäre der Text letztlich an den Kindern gar nicht mehr interessiert. Nicht zuletzt die Zuwendung Jesu in V.16 macht deutlich, daß die Kinder nicht mehr wie Kinder zu werden brauchen. Sie sind es bereits.⁹

Systematisch-theologische Überlegungen

Die Aussage, daß der Mensch das Heil als Gabe Gottes ohne Vorbedingung empfängt, führt über die paulinische Rechtfertigungslehre ins Zentrum des reformatorischen Bekenntnisses. Die dem Sünder in Christus zugesprochene und weder an Vorleistungen noch an nachfolgende Bewährung geknüpfte Gerechtigkeit wird dort als Inbegriff des Evangeliums verstanden. Im Kleinen Katechismus formuliert Luther diesen Grundsatz sogar schöpfungstheologisch, indem er sagt, daß Gott den Menschen und alle Kreatur geschaffen hat, „aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit ohn alle mein Verdienst und Würdigkeit“.¹⁰ Wenn der Mensch meint, er könne oder müsse Gottes Gnade verdienen, macht er sich Gott zum Schuldner und verleugnet so seine Geschöpflichkeit ebenso wie die Göttlichkeit Gottes.¹¹ Im vierten Artikel der Confessio Augustana wird dieses Verständnis des Rechtfertigungsgeschehens auf die Formel gebracht, daß der Mensch nicht durch seine Werke gerechtfertigt wird, „sed gratis (...) propter Christum per fidem“.¹²

Die Betonung des „sola fide“ soll zur Geltung bringen, daß die Rechtfertigung nicht unter Ausschaltung des Menschen geschieht, sondern der Glaube der Modus ist, in dem der Mensch das Heil empfängt. Dabei darf der Glaube nicht als Vorleistung für den Empfang der Gnade, also als Einschränkung des „sola gratia“

Sekundarstufe II
Sekundarstufe I
Gemeindearbeit
Grundschule
Elementarerziehung

verstanden werden. Die Reformatoren haben betont, daß auch der Glaube selbst schon Gottes Geschenk durch den Heiligen Geist ist.¹³ Dies kann nicht so ausgelegt werden, als wäre Gott Subjekt des menschlichen Glaubens, sondern nur so, daß dem Menschen durch Gott "die Möglichkeit, zu glauben, zuteil werden muß".¹⁴ Mk 10,14f fragt nun insofern nach einer Verdeutlichung dieses Sachverhaltens, als dort von dem Glauben der Kinder gar keine Rede ist. Trotzdem werden sie als Modell vorgestellt, wie man das Heil empfängt. Dadurch wird nach dem bisher Gesagten weniger die Bedeutung des "per fidem" in CA IV bezweifelt als vielmehr die Frage gestellt: Müßte man nicht den Glauben so beschreiben können, daß er auch als ein für Kinder möglicher Lebensvollzug angesehen werden kann?¹⁵ Man würde Kinder und mit ihnen auch viele andere, wie z. B. demente alte oder geistig behinderte Menschen vorschnell vom Glauben ausschließen, wollte man ihn in erster Linie als eine intellektuelle Leistung bestimmten Grades verstehen. Vielmehr wird man den Glauben nicht nur zum Denken, sondern ebenso auch z. B. zum Fühlen und Wollen eines Menschen in Beziehung setzen müssen, wenn man davon ausgeht, daß man auch grundsätzlich die Psyche des Menschen nur im Zusammenhang dieser verschiedenen Elemente angemessen beschreiben kann.¹⁶ Desweiteren hat schon das reformatorische Verständnis des Glaubens als einer Gabe Gottes darauf aufmerksam gemacht, daß der Glaube nicht durch den Menschen selbst "hergestellt" und erhalten werden kann. Insofern wäre es angemessener, vom Glauben als einem "Bestimmt-Werden" oder "Sich-bestimmen-Lassen" zu reden. So könnte man die heilvolle Begegnung zwischen Mensch und Evangelium beschreiben, bei der Gott selbst die Aktivität überlassen wird. Härle führt in diesem Sinne den Begriff der "aktiven Passivität des Sich-bestimmen-Lassens"¹⁷ ein. Gerade daß der Mensch nichts tut, sondern etwas an sich geschehen läßt, "ist seine persönliche, verantwortliche Beteiligung an dem Geschehen des Glaubens"¹⁸ und damit am Empfang des Heils.

In diesem Sinne ist auch Mk 10,14f zu verstehen. Denn nichts anderes "tun" die Kinder in Mk 10,16, als daß sie die Umarmung durch Jesus als Zeichen der Barmherzigkeit und Liebe Gottes an sich geschehen lassen und gerade so ihrer gewiß werden können. Die sinnlich erfahrbare Geste der Umarmung ist die volle und Kindern angemessene Form der Verkündigung der vergebenden Liebe Gottes, die den Menschen unverdient zuteil wird und sie so wie sie sind, bejaht. Die Perikope zeigt deshalb auch, daß man zu Recht vom Glauben der Kinder reden kann, weil und insofern sie die Umarmung an sich gesche-

hen und sich von der ihnen so zugewendeten Liebe bewegen lassen. So verdeutlichen die Kinder hier, was Erwachsene inhaltlich nicht anders, wohl aber auf intellektuell anderem Niveau als (ihren) Glauben bezeichnen mögen.

Nicht zuletzt auch aus diesem Grund kann Mk 10, 13-16 zur Begründung der Kinder- oder Säuglingstaufe herangezogen werden. Wer nur die Taufe von Erwachsenen im Sinne einer "Gläubigentaufe" zulassen will, begibt sich damit in zweierlei Hinsicht in Widerspruch zu dem in Mk 10, 13-16 Gesagten: Erstens würde er damit implizit behaupten, daß nur Erwachsene, nicht aber Kinder glauben können. Zweitens würde dadurch, daß der Glaube zur Voraussetzung der Taufe wird, die Taufe zu einem schlichten Bekenntnisakt gemacht.¹⁹ Als Sakrament aber ist die Taufe "verbum visibile"²⁰, und das heißt: "Was durch sie geschieht, ist *dasselbe*, was auch durch das Glauben wirkende Wort des Evangeliums geschieht."²¹ Die Rechtfertigung aber wird dem Menschen ohne Vorbedingung zuteil, und gerade diese Bedingungslosigkeit der Annahme durch Gott kann durch die Taufe eines Säuglings unüberbietbar zum Ausdruck gebracht werden. Hier geschieht also *dasselbe*, was schon in Bezug auf die reformatorische Rechtfertigungslehre erläutert wurde. Zwar fungieren in der heutigen Praxis die Eltern und Paten als Stellvertreter des Kindes sowohl was die Entscheidung zur Taufe als auch was den Glauben betrifft, durch den die in der Taufe gegebene Zusage empfangen wird. Aber unabhängig vom Glauben der Eltern und Paten wird dem Kind in der Taufe eine bedingungslos gültige Zusage vermittelt. Diese wird nicht ohne den Willen des Kindes, also an der Person des Täuflings vorbei wirksam, weil er sich in späteren Jahren noch für oder gegen die Annahme der Zusage entscheiden können wird.²²

Didaktische Überlegungen

Jesusgeschichten im ersten Schuljahr

Das Erzählen von Geschichten hat in der Grundschule eine große Bedeutung. Für die Kinder ist das Hören von Geschichten ein wichtiges Medium zur Entdeckung der Welt und der Menschen, die in ihr leben. Seien es reale Erlebniserechnungen oder Märchen mit mythischen Bildern, die Kinder entdecken in ihnen bekannte und neue Phänomene, sie lernen menschliches Erleben und Verhalten kennen und benutzen die Identifikationsangebote zur Verarbeitung eigener Wünsche, Ängste und Erfahrungen.²³ Besonders Kinder im ersten Schuljahr begeben sich gern auf diese "Entdeckungsreise". Baldermann beschreibt ihre "geistige

Grundhaltung" als eine "höchst interessierte Zuwendung zu den Phänomenen".²⁴ Die Kinder seien darauf aus, "zu sehen und zu erfahren, was es alles gibt. (...) Von besonderem Interesse sind dabei offenbar solche Phänomene, die die Kinder emotional ansprechen."²⁵ Auch in meinem eigenen Unterricht habe ich des öfteren darüber gestaunt, wie sehr die Kinder in einer Geschichte "aufgehen" und sie miterleben können. Zwar kennen die Kinder das Hören von Geschichten bereits aus anderen als schulischen Zusammenhängen. Aber sie können hier auf intensivere Weise lernen, genau zuzuhören und sich mit den Geschichten auf vielfältige Weise auseinanderzusetzen.

Die Freude der Kinder an Geschichten sollte man deshalb auch nutzen für die erste Begegnung mit Jesus und seiner Botschaft, zumal auch die Evangelien selbst dieses Medium zur Verkündigung benutzen. Zu bedenken ist dabei natürlich, ob bzw. welche Vorkenntnisse die Kinder bereits mitbringen, welche Zielvorstellungen man mit dieser Erstbegegnung verbindet und welche Geschichten sich daraufhin überhaupt für Erstklässler eignen. Wenn aber biblische Geschichten den Kindern von religiösen Erfahrungen und Prozessen zwischen Mensch und Gott erzählen, wäre es kurzschlüssig, bei der Frage nach dem Vorwissen nur das reine "Faktenwissen" über Jesusgeschichten in den Blick zu nehmen. Besonders aus entwicklungspsychologischer Sicht muß festgehalten werden, daß alle Kinder religiöse Vorerfahrungen mitbringen, unabhängig davon, ob bei ihnen zuhause eine bewußt religiöse Prägung stattfindet oder nicht.²⁶ Ein mythologisch geprägtes Gottesbild dürfte wohl für alle Kinder vorauszusetzen sein, auch wenn es unterschiedlich stark ausgeprägt sein mag. Alle Kinder aber bringen aus dem Umgang mit ihren Eltern Erfahrungen von Vertrauen und Geborgenheit ebenso mit wie Erfahrungen von Mißtrauen und Verlassenheit, die beim Kind schon in frühen Jahren eine einschneidende Prägung hinterlassen. Da im Alter von sechs bis sieben Jahren die Unterscheidung von Eltern- und Gottesbild erst langsam Gestalt gewinnt, dienen diese frühen Elternerfahrungen noch durchaus als entscheidend wichtiger Verstehenshorizont und als erste Zugangsmöglichkeit für die in biblischen Geschichten dargebotenen religiösen Erfahrungen von Menschen.

In diesem Sinne muß auch die Erstbegegnung mit Jesusgeschichten die Zielsetzung haben, "die Kinder bei der Integration der frühkindlich erworbenen oder ausgebildeten religiösen Vorstellung zu *unterstützen* sowie diese Vorstellungen, wo erforderlich, zu *korregieren*."²⁷ Dabei ist m.E. die positive emotionale Ausprägung des vermittelten Gottesbildes von besonderer

Bedeutung, weil sie das religiöse Empfinden und Denken enorm beeinflusst, besonders bei Kindern.²⁸ Freilich kann die Erstbegegnung diese Grundsätze nur in Ansätzen verwirklichen. Aber sie sollte versuchen, eine positive und theologisch tragfähige Grundlage zu vermitteln, die zum weiteren Lernen motiviert und die Möglichkeit eröffnet, die gewonnenen Einsichten im weiteren Verlauf der Schulzeit zu differenzieren.²⁹ Die dafür geeigneten biblischen Geschichten sollten nach Baldermann "Urdaten des biblischen Glaubens" behandeln,³⁰ "eindeutige Handlungen, eindeutige Motivationen, klare Unterscheidungen zwischen Gut und Böse" bieten und "am Ende zu klaren und eindeutigen Lösungen führen".³¹

Die Unterrichtseinheit im Überblick

Die Unterrichtseinheit soll den Schülerinnen und Schülern ermöglichen,

- ihren ersten Zugang zu biblischen Geschichten und der Person des Jesus von Nazareth zu finden bzw. zu erweitern;
- Jesus als Menschen kennenzulernen, der sich anderen Menschen zuwendet, ihre Not und Bedürftigkeit erkennt und sich ihrer annimmt;
- davon zu hören, daß Jesus in seinen Worten und Taten die Liebe Gottes verkündigt.

Die Unterrichtseinheit steht unter dem Thema "Jesus, der sich den Menschen zuwendet" und behandelt die beiden Geschichten von der Heilung des blinden Bartimäus (Mk 10,46-52) und von der Kindersegnung (Mk 10,13-16). Diese Erzählungen werden auch in den "Rahmenrichtlinien für die Grundschule" für die Unterrichtseinheit "Geschichten im Erstunterricht" vorgeschlagen und sollen dazu dienen, "die Zuwendung Gottes zu den Menschen" zu entdecken.³²

Bei der Erstbegegnung mit Jesusgeschichten die Zuwendung Jesu und damit auch die Zuwendung Gottes zu den Menschen zum Thema zu machen, hat m. E. seinen guten Grund. Daß Jesus sich um die Notleidenden, Verachteten, Marginalisierten kümmert und ihnen das Reich Gottes verheißt, ist ein grundlegender Zug in Jesu irdischem Leben, den die Evangelisten auch deshalb weitergeben, weil in ihm die Botschaft von der vergebenden Liebe Gottes deutlich wird, die in Kreuz und Auferstehung ihr Ziel hat. Theologische Überlegungen zu Mk 10, 13-16 zeigen exemplarisch, daß darin die Rechtfertigungslehre als die Mitte christlichen Glaubens zum Thema gemacht wird.

Nun kann und braucht die Vermittlung der damit angedeuteten Tiefe dieser Erzählungen nicht Gegenstand des Religionsunterrichtes in der ersten Klasse zu sein. Aber

wenn die Kinder in diesen Geschichten ganz konkret und vielleicht zunächst vordergründig davon hören, wie "heilvoll" sich Jesus Menschen zuwendet und darin den Willen Gottes verdeutlicht, trägt das nicht nur zu einem emotional positiv besetzten Gottesbild bei, sondern stellt auch eine theologisch tragfähige Grundlage dar, die in späteren Jahren vertieft und differenziert werden kann. Für die zentralen Personen in den beiden ausgewählten Geschichten ist die Begegnung mit Jesus allemal ein "Urdatum" religiösen Erlebens. Für die Kinder bieten sie Identifikationsmöglichkeiten, weil sie die Erfahrungen der Personen der Geschichten mit eigenen Erfahrungen belegen können. Bei der Geschichte von Bartimäus geht es beispielsweise um die Erfahrung von Krankheit und dem Angewiesensein auf Hilfe, die die Kinder kennen. Desweiteren haben sie aus dem Umgang mit Freunden und Eltern ihre eigene Vorstellung davon, was bedingungslose Annahme, Vertrauen und Geborgenheit bedeuten können, aber auch wie belastend das Gefühl von Verlassenheit und Ausgrenztsein sein kann. Nicht zuletzt bietet die Geschichte von der Kindersegnung den Kindern insofern eine besondere Zugangsmöglichkeit, als es darin um ihresgleichen geht. Beide Erzählungen haben den von Baldermann geforderten eindeutigen Handlungsaufbau und setzen kein Vorwissen in historische Sachverhalte voraus, das eine längere Vorbereitung der Geschichte nötig machen würde. Da außerdem bei der Behandlung der Bartimäus-Geschichte nicht das Wunder der Heilung, sondern das Phänomen der Zuwendung Jesu im Mittelpunkt des Unterrichts steht, sehe ich auch die von Baldermann angesprochene Gefahr gebannt, daß die Magie des Wunders den Eindruck von der Person Jesu verfälscht und ein tieferes Verständnis der Geschichte verschüttet.³³ Jede Erzählung wird in drei Unterrichtsstunden behandelt. Der Aufbau folgt jeweils dem gleichen Schema: Auf eine einleitende, vorbereitende Stunde folgt die Behandlung der eigentlichen Geschichte, die mit einer vertiefenden und auf die Lebenswelt der Kinder hin konkretisierenden Stunde abgeschlossen wird.

Die einzelnen Stunden haben die folgenden Schwerpunkte:

1. *Stunde:* Auseinandersetzung mit dem Blindsein: Was bedeutet es, nicht sehen zu können?
2. *Stunde:* Die Erzählung Mk 10, 46-52: Jesus übersieht Bartimäus nicht, sondern hilft ihm:
3. *Stunde:* Einander wahrnehmen und erkennen, daß viele Menschen Hilfe brauchen. Jesus will, daß allen Menschen geholfen wird.
4. *Stunde:* Kindererfahrungen: Was kann ich (nicht), darf ich (nicht)? Erlebnisse von

Benachteiligung und Abgewiesensein und positive Gegenerfahrungen.

5. *Stunde:* Die Erzählung Mk 10, 13-16: Jesus hat Kinder gern und läßt sie durch sein Segnen spüren: Gott hat alle Kinder lieb.

6. *Stunde:* Die Erzählung Mk 10, 13-16 in ihrem Bezug auf die Schülerinnen und Schüler: "Gott hat *alle* Kinder lieb und auch ich gehöre dazu".

Ziele der Unterrichtsstunde

Die hier vorgestellte Stunde ist die letzte Stunde bei der Behandlung der Kindersegnung. Dabei ist grundsätzlich klar, daß die eigentliche Handlung Jesu im Mittelpunkt stehen muß, weil sie das für Kinder, zumal für Erstklässler, Anschauliche darstellt. Daß darin genug zum Ausdruck kommt, hat die theologische Besinnung gezeigt. Die Worte Jesu sollen als Deutung dienen und in kindgemäßer Übersetzung zum Verständnis des Geschehens helfen. Die Unterrichtsstunde soll konkretisierend die Bedeutung des Erzählten für die Schülerinnen und Schüler zum Thema haben. Auch für die Kinder damals stand die eigentliche Begegnung mit Jesus, die in der Umarmung sinnlich erfahrbare Botschaft Jesu, und nicht das deutende Wort im Mittelpunkt. Ausgangsfrage für die Stunde ist deshalb: Wie kann ich den Schülerinnen und Schülern diese Begegnung so nachvollziehbar werden lassen, daß sie erkennen, daß auch sie selbst gemeint sind, sich also von Gott geliebt und angenommen wissen dürfen? Nun ist die Umarmung durch Jesus nicht wiederholbar. Trotzdem aber versucht die Stunde, die Kinder die Botschaft, daß Gott alle Kinder und also auch sie lieb hat, nicht nur hören sondern auch erfahren zu lassen. Der Erfahrbarkeit dieser Botschaft sind natürlich Grenzen gesetzt. Aber die Verbindung von affektiven und kognitiven Intentionen ist nicht nur durch die Erzählung selbst vorgegeben, sondern auch im Blick auf Erstklässler wichtig und sinnvoll.

Die Erfahrung bleibt freilich (wie die Umarmung damals) vieldeutig. Daß sie eindeutig ist und zusammen mit dem gesprochenen Wort die Botschaft der Geschichte wirklich bei den Kindern ankommen läßt, kann nicht das Lernziel der Stunde sein. Es wäre weder vermittelt- noch überprüfbar. Wenn aber die Kinder noch einmal die Botschaft der Geschichte *hören*, sie auf andere als kognitive Art und Weise nach erleben, und so zumindest das Angebot erhalten, sie auf sich selbst zu beziehen, dann ist schon viel erreicht. Im einzelnen möchte ich die Intentionen der Stunde wie folgt formulieren:

Die Kinder sollen

- sich in Erinnerung an Mk 10, 13-16 noch einmal vergegenwärtigen, daß

Gott alle Kinder lieb hat und sie mit seinem Segen bedenkt;

- sich bewußt machen, daß sie diese Botschaft auch auf sich selbst und andere Kinder beziehen können;
- die Möglichkeit erhalten, diesen Bezug mit positiven Gefühlen zu verbinden, nachzuerleben und für sich anzunehmen.

Überlegungen zur Methodik und zu den Medien

Die Stunde beginnt mit einem Unterrichtsgespräch im Sitzkreis. Als Gesprächsimpuls ist der Satz "Gott hat alle Kinder lieb" an die Tafel geschrieben. Darunter hängt eine gezeichnete Jesusfigur, die eine einladende Geste macht und die die Kinder bereits aus der 3. Stunde zur Bartimäus-Geschichte kennen. Das Lesen des Satzes wird zunächst die Aufmerksamkeit beanspruchen. Für die Kinder ist das Erlesen unbekannter Sätze noch keine Selbstverständlichkeit, auch wenn sie alle Buchstaben kennen. Gerade deshalb aber weckt es nach meiner Erfahrung in besonderer Weise ihren Ehrgeiz, weil sie demonstrieren wollen, wie gut sie schon lesen können. Man könnte die schwierige Aufgabe des Erlesens dadurch vermeiden, daß man nur mit einem Bildimpuls beginnt. Das hätte aber den Nachteil, daß vielfältige Deutungsmöglichkeiten eines Bildes den "Anmarschweg" zum verallgemeinernden Thema der Stunde erheblich verlängern würden. Gerade für die Gesprächsphase ist aber darauf zu achten, daß die Konzentrationsfähigkeit der Kinder nicht überstrapaziert wird. Deshalb sollte diese Phase nach meiner Erfahrung nicht wesentlich länger als 10 Minuten dauern. Der angeschriebene Satz hilft dabei sowohl zur Weckung des Interesses als auch zur Konzentration auf das Eigentliche. Nachdem verschiedene Kinder den Satz mehrmals vorgelesen haben, erwarte ich, daß die Kinder sich an das gleichnamige Lied, das sie aus den vorigen Stunden kennen, und an die Erzählung von der Kindersegnung erinnern fühlen und davon erzählen. Das Gespräch sollte mit einem Transfer enden: "Wenn Gott alle Kinder lieb hat, dann bin ja auch ich gemeint!" Sollten die Kinder nicht selbständig darauf kommen, gebe ich die entsprechenden weiterführenden Impulse (z. B. durch Unterstreichungen des Wortes "alle").

Weil jedes Kind von Gott geliebt ist, schließt sich für die Erarbeitungsphase die Aufgabe an, sich selbst zu malen. Die Kinder bekommen dazu einen ausgeschnittenen Umriß eines Kindes (M1), den sie so anmalen sollen, wie sie selbst aussehen (z.B. auf die Farbe der Kleider und Haare achten). Das Ausschneiden des Kindumrisses überlasse ich nicht den Kindern selbst, weil es zu viel Zeit in Anspruch

nimmt und für einige Kinder schwierig ist. Die Kinder malen gerne und sind derartige Einzelarbeiten gewohnt. Zudem spiegelt diese Sozialform auch wider, daß bei dieser Aufgabe zu diesem Thema das Individuum im Mittelpunkt steht. Sie bekommen hier während und durch das Anmalen der Figur Gelegenheit, unter Anwendung ihrer Kreativität nachzuvollziehen, daß tatsächlich sie selbst gemeint sind. Die Größe der Figur sollte gewährleisten, daß die Kinder mit dem Anmalen in der vorgesehenen Zeit fertig werden. Das ist auch wichtig, weil es unpassend wäre, wenn die Kinder durch ein plötzliches und unangekündigtes Beenden des Malens überrascht werden würden. Denn immerhin malen sie sich selbst! Kinder, die zu schnell fertig sind, bekommen die Gelegenheit, auf einen weiteren Umriß eines der Kinder zu malen, das sie aus dem Lied "Gott hat alle Kinder lieb" (M2) kennen.

Die Ergebnissicherung geschieht durch eine Stilleübung im Sitzkreis: In der Mitte des Sitzkreises steht ein kleiner Tisch, auf dem eine große Pappe liegt. In der Mitte der Pappe ist die Abbildung der Jesusfigur vom Tafelbild aufgeklebt. Ihre gemalten Selbstbildnisse legen die Kinder vor sich auf den Boden, damit sie die Hände frei haben. Nun wird in aller Ruhe und Stille eine Glasschale, in der ein Teelicht brennt, weitergegeben. Ein Kind beginnt, überreicht die Schale irgendeinem anderen Kind im Sitzkreis (nicht unbedingt dem Nachbarn/der Nachbarin), das seinerseits die Kerze weiterreicht, bis alle Kinder die Kerze einmal empfangen haben. Diese Stilleübung kennen die Kinder bereits durch den übrigen Unterricht. Neu ist für sie in dieser Stunde, daß jedes Kind, nach dem es die Kerze weitergereicht hat, sein Selbstbildnis so auf die Pappe legt, daß um die Jesusfigur herum ein Kreis entsteht. Den Kindern muß also vorher nur diese Neuerung erklärt werden.

Bevor die Übung beginnt, sollte aber noch einmal geklärt werden, warum diese Stilleübung so durchgeführt wird. Den Kindern sollte klar sein, daß hier mehr geschieht als nur das Zusammentragen der Selbstbildnisse in schöner Atmosphäre. Dies beides geschieht natürlich auch, aber in dieser Übung wird letztendlich das zelebriert, was als Ergebnis des Gespräches am Anfang der Stunde festgehalten wurde: "Gott hat alle Kinder lieb. Auch ich gehöre dazu!". Im Idealfall illustrieren sich hier Wort und Handlung gegenseitig, ebenso wie in Mk 10, 13-16.

Die Kinder sollten also möglichst hier noch einmal dieses Ergebnis des Gespräches wiederholen und insbesondere auf das Zusammenlegen der Selbstbildnisse beziehen. Dabei sollte diese kurze inhaltliche Klärung nicht unnötig überfrachtet werden. Ich verlasse mich hier auf das, was die Kinder vorbringen und möglichst wenig selbst er-

klärend hinzufügen. Die Ausdeutung des Symbols "Kerze" bzw. "Licht" und die Bedeutung des Weiterreichens desselben kann dabei nicht geleistet werden und braucht es m. E. auch nicht.¹⁴ Die Schale mit dem Teelicht ist für die kleinen Kinder ein nicht leicht zu handhabender Gegenstand und sorgt deshalb per se schon dafür, daß das Weiterreichen mit Konzentration und Vorsicht geschieht. Daß man für einen anderen eine Kerze anzündet, dürfen die Kinder z. B. von Kindergeburtstagen her kennen und damit auch eine Ahnung davon haben, daß dies geschieht, um den anderen zu "feiern". Auch wenn die Kinder es nicht so exakt beschreiben können, haben sie doch ein Gespür dafür, was in dieser Übung geschieht. Eine Schale mit einer Kerze überreicht zu bekommen, auf diese Weise als Person wahrgenommen und aus der Gruppe herausgehoben zu werden, aufzustehen und die Schale weiterzureichen, und das vor allen anderen – das ist für die Kinder nach meiner Erfahrung keine Kleinigkeit. Wenn man sieht, wie stolz ein Geburtstagskind in der Mitte der Klasse steht, während alle anderen für es ein Lied singen, erahnt man, was es für die Kinder bedeuten mag, so gewürdigt zu werden.

Zum Abschluß soll das Lied "Gott hat alle Kinder lieb" noch einmal gemeinsam gesungen werden. Es eignet sich gut zur Auflockerung und ist dabei inhaltlich eine geeignete Zusammenfassung.

Anmerkungen

1. Auf die intensive Diskussion um diesen Begriff kann hier nicht näher eingegangen werden. Ein Überblick mit weiteren Literaturangaben ist zu finden bei Conzelmann, Grundriß, 67ff.
2. Gnlika, 81.
3. Der Ausspruch Jesu meint natürlich alle Kinder. Kinder als solche, nicht nur die aktuell zu ihm gebrachten. Vgl. Klein, 26.
4. Vgl. a.a.O., 27. Auch Vrijdaghs, 179, folgert aus V.14f, daß es wichtig ist, das Kind "in seiner eigenen Integrität und Würde" ernstzunehmen.
5. Vgl. Oepke, 645.
6. Vgl. Schmithals, 444 und Krause, 106f. Man beachte den Anklang an 2. Kor 12,9.
7. Insofern ist die Verschränkung von Gegenwart und Zukunft charakteristisch für die Reich-Gottes-Verkündigung Jesu. Besonders die Gleichnisse Jesu zeigen m. E., daß die zukünftige Vollendung des Reiches Gottes schon die Gegenwart bestimmen und ihr Sinn und Hoffnung geben. Deshalb darf der Sachverhalt nicht vorschnell dazu benutzt werden, V.15 dem historischen Jesus abzusprechen (gegen Klein, 20).
8. Vgl. Drewermann, 108f.
9. Vgl. Vrijdaghs, 175f.
10. BSLK, 511, 3ff.
11. Vgl. a.a.O., 565, 2 – 11 und Härle, 161.
12. BSLK, 56, 4f.
13. Vgl. a.a.O., 511, 46 – 512, 3.
14. Härle, 515.
15. Die folgenden Ausführungen können die Frage nach dem Wesen des christlichen Glaubens nicht annähernd angemessen diskutieren. Ich verweise deshalb hier grundsätzlich auf die Ausführungen von Joest, 465ff und insbesondere Härle, 51ff, an die ich mich im folgenden anlehne.
16. Vgl. Härle, 66ff.
17. A.a.O., 516.
18. Ebd.
19. Vgl. a.a.O., 550f.
20. Vgl. BSLK 292, 5.
21. Joest, 572.
22. Vgl. Härle, 554.
23. Vgl. Sievers, 9 und Baldermann, Unterricht, 231 f.
24. Baldermann, Unterricht, 231.
25. A.a.O., 232.
26. Vgl. (auch zu den folgenden Erläuterungen) Schweitzer, 44ff.
27. A.a.O., 42.
28. Vgl. Oser, 50-53.
29. Vgl. Sievers, 11.
30. Baldermann, Unterricht, 237.
31. A.a.O., 234.
32. Rahmenrichtlinien, 19.
33. Vgl. Baldermann, Unterricht, 234f Vgl. auch Kirwan, 7, der

davor warnt, Wundergeschichten "symbolisierend" oder "historisierend" mißzuverstehen: Daß Wundergeschichten "von dem verkünden, der sich damals und heute dem Menschen – allen Menschen – besonders aber denen in Not zuwendet, ist hier wichtig."

34. Vgl. zur Vielfalt der Deutungsmöglichkeiten des Symbols "Licht" Halbfas, 263ff.

Literaturverzeichnis

Baldermann, Ingo, Der biblische Unterricht. Ein Handbuch für den evangelischen Religionsunterricht, Braunschweig 1969. (abgekürzt: Baldermann, Unterricht).

Ders., Gottes Reich – Hoffnung für Kinder. Entdeckungen mit Kindern in den Evangelien, (Wege des Lernens, Bd. 8), Neukirchen-Vluyn 1991.

Bauer, Walter, Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der übrigen urchristlichen Literatur, 5. Aufl., Berlin 1971.

Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, hrsg. im Gedenkjahr der Augsburgischen Konfession 1930, 10. Aufl.,

Göttingen 1986. (abgekürzt: BSLK).

Conzelmann, Hans, Grundriß der Theologie des Neuen Testaments, (UTB 1446), 4. Aufl. bearb. von A. Lindemann, Tübingen 1987. (abgekürzt: Conzelmann, Grundriß).

Conzelmann, Hans/Lindemann, Andreas, Arbeitsbuch zum Neuen Testament, (UTB 52), 8. Aufl., Tübingen 1985.

Drewermann, Eugen, Das Markusevangelium. Zweiter Teil: Mk 9,14 bis 16,20, 3. Aufl., Olten/Freiburg im Breisgau 1990.

Gnilka, Joachim, Das Evangelium nach Markus, 2. Teilband: Mk 8,27 – 16,20, (EKK II/2), 4. Aufl., Solothurn/Düsseldorf/Neukirchen-Vluyn 1994.

Haenchen, Ernst, Der Weg Jesu. Eine Erklärung des Markus-Evangeliums und der kanonischen Parallelen, (STö II/6), Berlin 1966.

Härle, Wilfried, Dogmatik, Berlin/New York 1995.

Halbfas, Hubertus, Religionsunterricht in der Grundschule. Lehrerhandbuch 1, Zürich/Düsseldorf 1983.

Joest, Wilfried, Dogmatik, Bd. 2: Der Weg Gottes mit dem Menschen, (UTB 1413), 2. Aufl., Göttingen 1990.

Klein, Günter, Bibelarbeit über Mk 10, 13-16, in: Krause, G. (Hrsg.), Die Kinder im Evangelium, (Praktische Schriftauslegung für Predigt, Bibelarbeit, Unterricht, Bd. 10), Stuttgart/Göttingen 1973, S. 12-30.

Kwiran, Manfred, Theologische und didaktische Anmerkungen zur Behandlung von Wundergeschichten im Religionsunterricht, in: Ders.

(Hrsg.), Religionsunterricht konkret. Theorie und Praxis, Grundschule Teil IV, Braunschweig 1991, S. 5-11.

Oepke, Albrecht, Art. paidos, ThWNT Bd. V, Stuttgart 1954, S. 636-653.

Oser, Fritz, Der Aufbau der Gottesbeziehung in der (frühen) Grundschule, in: Schweitzer, F./Faust-Siehl, G. (Hrsg.), Religion in der Grundschule. Religiöse und moralische Erziehung, (Beiträge zur Reform der Grundschule, Bd. 92/93), Frankfurt a. M. 1994, S. 48-55.

Rahmenrichtlinien für die Grundschule. Evangelische Religion, hrsg. vom Niedersächsischen Kultusminister, Hannover 1984.

Schmithals, Walter, Das Evangelium nach Markus, Bd. 2: Kapitel 9,2 – 16,18 (+TK II/2, GTB 504), Gütersloh 1979.

Schweitzer, Friedrich, Kind und Religion – Religiöse Sozialisation und Entwicklung im Grundschulalter, in: Ders./Faust-Siehl, G. (Hrsg.), Religion in der Grundschule. Religiöse und moralische Erziehung, (Beiträge zur Reform der Grundschule, Bd. 92/93), Frankfurt a. M. 1994, S. 38-47.

Schweitzer, Eduard, Das Evangelium nach Markus, (NTD 1), 17. Aufl., Göttingen/Zürich 1989.

Sievers, Eberhard, Jesus entdecken. Die Bibel in der Welt der Grundschüler, Bd. 2, 2. Aufl., Düsseldorf 1986.

Vrijdaghs, Bartholomeus, Werden wie Kinder... Die Seligpreisung der Kinder durch Jesus, Der evangelische Erzieher, 32. Jg./1980, S. 170-181.

Skizze des Unterrichtsverlaufes

Thema der Unterrichtseinheit:

Jesus, der sich den Menschen zuwendet

Thema der Stunde:

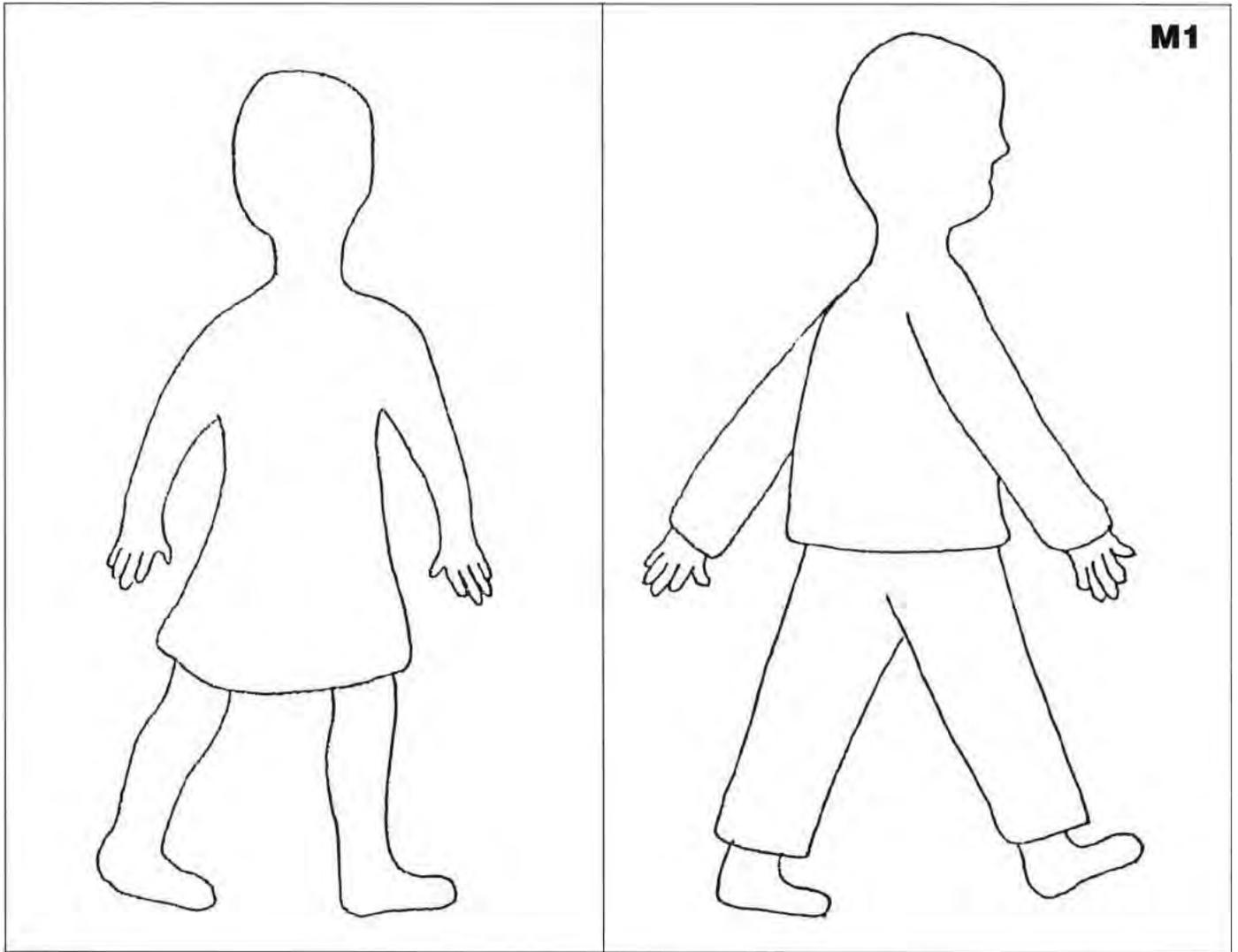
Mk 10, 13-16 in seinem Bezug auf die Schülerinnen und Schüler ("Gott hat alle Kinder lieb. Ich gehöre dazu!")

Ziel der Stunde:

Die Kinder sollen

- sich in Erinnerung an Mk 10, 13-16 noch einmal vergegenwärtigen, daß Gott alle Kinder lieb hat und sie mit seinem Segen bedenkt;
- sich bewußt machen, daß sie diese Botschaft auch auf sich selbst und andere Kinder beziehen können;
- die Möglichkeit erhalten, diesen Bezug mit positiven Gefühlen zu verbinden, nachzuerleben und für sich anzunehmen.

Lernschritt/ Phase	Inhalt	Medium	Methode/ Sozialform	geplantes Lehrerverhalten	erwartetes Schülerverhalten	Bemerkungen
Einstieg	Wiederholung und Fortführung: Gott hat alle Kinder lieb, also auch mich	Tafelbild: "Gott hat alle Kinder lieb"; darunter geklebte Jesusfigur	Unterrichtsgespräch im Sitzkreis	läßt den Satz drei mal vorlesen; wartet Reaktionen der Kinder ab; gibt ggf. Gesprächsimpulse	lesen den Satz; wiederholen den Inhalt des gleichlautenden Liedes und der letzten Stunde (Kindersegnung); kommen evtl. von allein auf den Transfer: "alle Kinder, also auch ich!"	
Erarbeitung	Auch ich gehöre dazu	Ausgeschnittener Umriß eines Kindes	Einzelarbeit: Jeder malt sich selbst in den Umriß	leitet über; gibt Arbeitsanweisung	malen sich selbst in den Umriß	Kinder, die zu schnell fertig sind, malen auf einen weiteren Umriß eines der Kinder aus dem Lied
Ergebnissicherung	Gott hat alle Kinder lieb, auch ich gehöre dazu	Die Selbstbildnisse; große Pappe mit aufgeklebter Jesusfigur; Glashaale mit Tee-licht	Stilleübung: Weiterreichen der Schale im Sitzkreis; dabei Selbstbildnisse auf die Pappe im Kreis um die Jesus-Figur gruppieren	gibt Anweisung, leitet kurze inhaltliche Klärung der Übung ein: "Warum machen wir das so?"	Wiederholen: Wir legen unsere Bilder um Jesus herum, weil Gott uns alle lieb hat.	
Zusammenfassender Abschluß	Gott hat alle Kinder lieb	Lied: "Gott hat alle Kinder lieb"	gemeinsames Singen im Sitzkreis	stimmt an, spielt Gitarre, singen mit	singen mit	



Lied: Gott hat alle Kinder lieb

M2



Refrain: Ja, Gott hat alle Kinder lieb,
jedes Kind in jedem Land.
Er kennt alle unsre Namen,
alle unsre Namen,
hält uns alle in der Hand.

1. Ich bin ein kleiner Eskimo, aus Schnee
bau ich mein Haus.
Und kommt kling klang ein Schlitten
ran, steck ich die Nase raus.
2. Ich habe einen langen Zopf, trag ei-
nen spitzen Hut.
Und meine Haut, die ist ganz gelb, das
steht mir aber gut.
3. Bei uns im großen Afrika, da scheint
die Sonne heiß.
Ich bin ganz schwarz, hab krauses Haar
und Zähne blitzweiß.

4. In meinem bunten Federschmuck
schleich ich mich durch den Wald
ganz leis auf meinen Mokassins,
wenns knistert, mach ich halt.
5. Europa heißt der Teil der Welt, wo ich
zu Hause bin.
Und mein Gesicht, das ist ganz weiß,
die Nase mittendrin.

(Text und Melodie: Margret Birkenfeld;
Quelle unbekannt)

Aus der Rechtfertigung leben

Grundsätzliche Überlegungen zur Bedeutung der Rechtfertigungslehre für den kirchlichen Unterricht

Vornehmster Anspruch an den Konfirmandenunterricht ist, daß die Mädchen und Jungen die Rechtfertigung durch Gottes Barmherzigkeit existentiell erfahren. Vielleicht ergeben sich Situationen vergebender Liebe, wo nach menschlichem Ermessen Strafe angebracht wäre. Die Gelegenheit zu solchen Situationen ergibt sich eher, wenn der Konfirmandenunterricht aus dem festen Gefüge des Konfirmandensaales heraustritt und sich auf Freizeiten, Praktika, Aktionen, usw. einläßt. Trotzdem sind solche Situationen selten und solche Erfahrungen nicht planbar und machbar. Auch müßte ja die christliche Sprache von der Rechtfertigung durch Gottes Gnade zu solchen entlastenden Erfahrungen hinzukommen. Sonst bleibt es bestenfalls bei der Erfahrung "unser Pastor hat ein gutes Herz und hat mal ein Auge zugedrückt". Auftrag und Chance des kirchlichen Unterrichts ist es aber gerade, in solche Erfahrungen Gott hineinsprechen zu lassen.

Allerdings hat der Gedanke der Rechtfertigung nicht nur in dramatischen Grenzfällen des Lebens Gültigkeit. Aus der Rechtfertigung zu leben heißt, die Gesamtheit des Lebens auf diese Grundlage zu stellen. Wie kann eine solche Grundhaltung im Konfirmandenunterricht vermittelt werden?

Es ist nicht ungewöhnlich, den christlichen Gedanken der Rechtfertigung vor Gott zum Gegenstand der Betrachtung im Konfirmandenunterricht zu machen. Rechtfertigung, nicht die Rechtfertigungslehre, kommt traditionell im Konfirmandenunterricht an mehreren Stellen vor: beim Thema Abendmahl, Gebet, Gottesdienst, Luther, Vergebung u.a. Es besteht jedoch zu Recht der weitergehende Anspruch, einen so wesentlichen Bestandteil des christlichen Glaubens insbesondere für evangelische Christen eigens zu thematisieren. Diesem Anspruch sollte sich auch der KU stellen, weil er die einzigartige Chance ist, junge Menschen in das Wesen des christlichen Glaubens einzuführen.

Jedoch ist Rechtfertigung nicht das Problem von Konfirmandinnen und Konfirmanden, weil es auch nicht das Problem der erwachsenen Christen in unserer Gesellschaft ist. Das wiederum hängt mit der Lebensauffassung vieler Menschen zusammen, die meinen, weder durch Schuld noch Sünde belastet zu sein und daher weder Buße noch Beichte noch Rechtfertigung nötig zu haben. Die Frage ist also nicht nur "Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?" sondern "Warum sollte ich es nötig haben, vor Gott gerechtfertigt zu werden?" (- "Ich habe doch schließlich keine silbernen Löffel geklaut!")

1. Thematisiert man die Rechtfertigungslehre im KU, so kommt man also nicht umhin, zunächst die Sensibilität für Versagen, das Bewußtsein für Schuld, das Eingeständnis der eigenen Unzulänglichkeit, das Bekenntnis zur Sünde zur Sprache zu bringen.
2. Sodann geht der klassische Gedankengang der Rechtfertigung den nächsten Schritt weiter zur Erlösung durch eigenes Vermögen, Anstrengung eigener Leistungsfähigkeit, Einsatz eigener Kräfte und Verantwortung. Das leuchtet auch Konfirmandinnen und Konfirmanden als Glieder unserer Leistungsgesellschaft unvermittelbar ein.

Sekundarstufe II
Sekundarstufe I
Gemeindearbeit
Grundschule
Elementarerziehung

3. Dann folgt im nächsten logischen Schritt die Einsicht der Erfolglosigkeit dieses Mittels (siehe Jesus im "Pharisäer und Zöllner", Paulus, Luther). Die Konsequenz ist entweder noch größere Anstrengung bis hin zu Erschöpfung und Zusammenbruch, oder Resignation, Aufgabe des Erlösungszieles, Leben mit dem Problem, aber Verdrängen der Schuld, Abstreiten der Sündhaftigkeit und der Rechtfertigungsbedürftigkeit. Dieser zuletzt genannte Verdrängungs-Mechanismus wird vielen Jugendlichen geläufig sein. Denn hier bricht gewöhnlich der Gedankengang ab.
4. Und doch gibt es von Gott her einen anderen Ausweg (siehe Jesus, Paulus, Luther): die Rechtfertigung des Sünders durch Gottes Barmherzigkeit. Um sie kann im Gebet gerungen und gebeten werden. Sie ist allerdings nur erfahrbar, wenn der Glaube eine solche erlösende und rechtfertigende Erfahrung abruf, zur Sprache bringt, in Handlungen und Symbolen konkretisiert. Dazu braucht man die kirchlichen Formen wie Abendmahl, Gottesdienst, Buße und Beichte (siehe oben). Der Gedankengang dieser "Rechtfertigungslogik" kann im KU natürlich nicht als theologisches Thesen-Papier verhandelt werden, sondern muß sich an konkreten Lebensvollzügen darstellen. Dazu eignen sich insbesondere Erzählungen von Menschenschicksalen, mit denen sich die Konfirmandinnen und

Konfirmanden identifizieren, die ihnen "unter die Haut gehen".

Werden solche Erzählungen so bearbeitet und interpretiert, daß die einzelnen genannten vier Schritte von der sündhaften Verfehlung bis hin zur Rechtfertigung aus Glauben herausgebildet, abstrahiert und verallgemeinert werden, so haben die Konfirmandinnen und Konfirmanden eine erste Einführung in das Wesen der Rechtfertigungslehre erhalten. Damit mag die Hoffnung verbunden werden, daß so auch ein existentieller Grund für ein "Leben aus der Rechtfertigung" gelegt wurde.

Erzählung Corinna und Joy in Not

1. Das eine Mädchen, von dem ich erzählen will, wächst in einem Dorf im Urwald in Ghana in Zentralafrika auf, wo die Familien sich mit Felderwirtschaft und Mais- und Bohnenanbau notdürftig ernähren können. Reichen die Erträge nicht mehr aus, machen sie sich durch Brandrodung neues Urwaldland nutzbar. Das Mädchen wird auf eine Missionsschule geschickt, wo es englisch lernt und mit europäischer Kultur in Berührung kommt. In der Schule nennt es sich Joy, weil es so gerne lacht.

2. Das andere Mädchen ist Corinna, ihre Brieffreundin in Deutschland, die sie durch Vermittlung der Missionsschule kennengelernt hat. Corinna wohnt mit ihrer Mutter in Castrop-Rauxel und besucht die Realschule. Als ihre Schulklasse sich an einem Dritte-Welt-Basar beteiligt, wird Corinnas Interesse für Fragen und Probleme der armen Länder geweckt. Außerdem kommt es zu Briefkontakten mit dem gleichaltrigen Mädchen in Ghana.

3. Joy schreibt Corinna begeistert, daß die Regierung Traktoren in ihr Dorf im Busch schicken wird, die maschinell den Urwald roden und für landwirtschaftliche Nutzung herrichten. Dort sollen dann Bananen-Plantagen errichtet werden. Joy hofft, daß ihr Vater und ihre Brüder dort Arbeit finden können und nicht mehr mühsam Mais und Bohnen anbauen müssen. Joy wünscht nichts sehnlicher für sich und ihre Familie, als daß der quälende Hunger aufhört.

4. Corinna liest den Brief ihrer Klasse in der Schule vor. Aber die Mitschüler freuen sich nicht mit Joy, sondern sind empört, daß noch mehr Urwald in großem Stil gerodet werden soll. Sie meinen, statt Bananen für Deutschland wäre es doch viel vernünftiger und wichtiger, Mais und Bohnen für die Hungernden dort in Ghana anzubauen. In diesem Sinne antwortet Corinna ihrer Brieffreundin Joy in Ghana.

5. Diese Kritik und die Vorschläge weist **Joy** zurück. Die Traktoren, schreibt sie, sind die modernsten, die es gibt und kommen aus Deutschland. Nur mit Bananen, hat man auf ihre Frage geantwortet, sei in Ghana Geld zu verdienen, nicht mit Mais und Bohnen. Denn die Bananen werden, wenn sie noch grün sind, geerntet und nach Europa verschifft. Weil der Verkaufserlös für Bananen in letzter Zeit immer mehr gesunken sei, müßten neue und größere Bananenplantagen eingerichtet werden.

6. **Corinna** und ihre Klassenfreunde macht diese Antwort sehr betroffen, weil sie Bananen gerne essen und diese am liebsten ganz billig kaufen. Aber sie sagen – und das schreibt Corinna ihrer Freundin Joy – der Urwald in den Ländern um den Äquator sei wichtig für das Klima auf der ganzen Erde. Wenn immer mehr Urwald abgebrannt würde, verschlechtere sich das Welt-Klima. Darum müsse der Urwald erhalten bleiben.

7. **Joy** antwortet, Ghana wäre ein sehr armes Land und daher auf die Einkünfte aus Bananenverkauf angewiesen. Deshalb könnten sie dort keine Rücksicht auf das Weltklima nehmen. Es würde ja nicht der gesamte Urwald gerodet. Allerdings hätten der Vater und die Brüder doch keine Arbeit bei der Plantagenbau-Firma gefunden. Es gäbe zu viele Leute, die dort gerne arbeiten wollten, aber die meiste Arbeit würde von Maschinen gemacht. Auch wäre die Lage der Familie jetzt insofern noch schlechter als vorher, weil sie nun keine neuen Urwaldflächen mehr zur Brandrodung zur Verfügung hätten. Der Hunger der Familie und aller Dorfbewohner wäre katastrophal. Überhaupt in ganz Ghana.

8. **Corinna** wird wütend und traurig zugleich. Wütend, wenn sie an die Regierung von Ghana und an die Plantagenbau-Firma denkt. Traurig, wenn sie an das Schicksal ihrer Freundin Joy und ihrer Familie denkt. Und Corinna wird ratlos, wenn sie überlegt, wie sie der Freundin helfen könnte. Etwa Pakete mit Lebensmitteln von Deutschland nach Ghana schicken? Und was könnte sie gegen Urwald-Raubbau, Plantagen-Wirtschaft und Bananen-Handel tun?

Du kannst da nichts machen, sagen die Klassenfreunde und zucken die Achseln. Willst du etwa deswegen keine Bananen mehr aus Ghana kaufen? Und unter einem Boykott würden die Menschen in Ghana nur noch mehr leiden. Aber Corinna kann das Problem nicht so einfach verdrängen. Im Gegenteil: Je mehr sie darüber nachdenkt, desto mehr wird ihr bewußt, daß die Menschen in Europa mit ihrem Drang nach immer billigeren Bananen schuld sind am Hunger in Ghana. Und wie sieht es mit Kakao aus Kenia, Kaffee aus Bolivien, Tee aus Sri Lanka und vielen anderen Produkten aus, die für die reichen Europäer, die sowieso schon satt sind, angebaut werden, statt in den produzierenden

Ländern die Felder für die so notwendigen Lebensmittel für die dort lebende, arme und hungernde Bevölkerung zu nutzen?

9. **Joy** schreibt ganz verzweifelt, die Armut und der Hunger ihrer Familie sei so schlimm geworden, daß sie von der Schule zurück in ihr Dorf muß, um mitzuhelfen beim Mais- und Bohnenanbau auf ihrem Feld. Manche Dorfbewohner sterben nicht aus Hunger, sondern weil sie Pflanzen aus dem Urwald essen, die giftig sind. Manche laufen fort in die ferne Hauptstadt und sterben dort auf der Straße, weil sie weder Arbeit noch Essen noch Wohnung finden. Die Mutter hat kürzlich einen kleinen Bruder zur Welt gebracht, der nach einigen Wochen völlig entkräftet wieder gestorben ist, weil die Mutter keine Milch mehr hatte. Und dabei war er – schreibt Joy – so süß.

10. **Corinna** ist verzweifelt. Der Appetit auf Bananen ist ihr vergangen. Ihr ist zumute, als hätte sie selbst den Tod des neugeborenen Kindes in dem Dorf in Ghana verschuldet. Die Mitschüler haben es längst aufgegeben, Corinnas Problem zu diskutieren. Sie begnügen sich mit ausweichenden oder unklaren Ratschlägen, die Sache nicht so ernst zu nehmen oder ganz zu vergessen, Briefe an den Bundeskanzler zu schicken, Joy nach Deutschland einzuladen, und so weiter. Die dauernden Aufforderungen, wir Reichen müßten teilen lernen, um den Armen zu helfen, kann Corinna nicht mehr hören. Sie möchte ja teilen. Aber keiner sagt ihr, wie. Selbst wenn sie ihr gesamtes Taschengeld für Brot für die Welt spenden würde, würde das ihr Problem nicht lösen.

11. **Olaf**, ein Mitschüler aus ihrer Klasse, ist der einzige, der merkt, wie tief die Frage der Verstrickung in das weltweite Problem von arm und reich Corinna trifft, der Vorwurf der Mitschuld, bei gleichzeitiger Ohnmacht, etwas dagegen tun zu können. Olaf sagt, da hilft nur noch beten. Und als er Corinnas erschrockenes und fragendes Gesicht bemerkt, fügt er hinzu: Und das meine ich ernst. – Beten? fragt Corinna, was hat denn Gott damit zu tun? – Ich glaube, sehr viel, antwortet Olaf.

*Gott,
ich klage dir meine Angst um Joy und ihre Familie.*

Hilf du mit, daß sie nicht verhungern müssen.

Vielleicht weißt du einen Ausweg, wo mir nichts mehr einfällt.

Ich klage dir auch meine Mitschuld an diesem Problem.

Ich will vor dir ehrlich sein und meine Schuld zugeben,

*weil ich in einem reichen Land lebe,
das reich ist auf Kosten der armen Länder.
Ist es Sünde, wenn ich Bananen kaufe und esse?*

Ist es Sünde, wenn ich genauso lebe wie alle anderen Menschen hier?

Ich weiß nicht, was ich tun soll, um das Ge-

*fühl loszuwerden,
mitschuldig zu sein am Hungertod vieler Menschen.*

*Wie kann ich hier ruhig und sorglos leben,
wenn meine Freundin hungern muß?*

Gott, hilf du Joy in ihrer Hungersnot und erlöse mich aus meiner Schuld, damit wir beide glücklich leben können.

Amen

Methodische Arbeit an der Erzählung “Corinna und Joy in Not”

Die einfachste und kürzeste Art methodischer Bearbeitung der Erzählung ist die Darbietung im Gesamtzusammenhang mit anschließendem Gespräch der Gruppe. Jedoch lohnt sich eine differenzierte Arbeit an der Erzählung, um ihre mehrschichtige Problematik so zu erschließen, daß nicht nur Grundkenntnisse der Rechtfertigungslehre vermittelt werden, sondern sich auch ein persönlicher Bezug bis hin zu existentieller Betroffenheit bei den Jugendlichen einstellt.

1. Mündliche Arbeit: nach jedem Abschnitt (beginnend nach Abschnitt 3) wird unterbrochen und es werden Diskussionsgruppen gebildet, die den gehörten Abschnitt diskutieren und bewerten und Vorschläge für den Antwortbrief ausarbeiten. Oder:

2. Schriftliche Arbeit: Die Konfirmandenunterrichts-Gruppe wird in eine Gruppe “Joy” und in eine Gruppe “Corinna” geteilt. Beide Gruppen schreiben sich gegenseitig die in der Erzählung erwähnten Briefe, deren Inhalt vorher diskutiert wurde. Allerdings müssen sich die Gruppen an die Vorgaben aus der Erzählung halten, sonst kommt wahrscheinlich etwas ganz anderes heraus als “Rechtfertigung”.

Es ist auch möglich, das Gebet am Schluß nicht mit der Erzählung zusammen zu verlesen, sondern die Formulierung eines Gebetes der Corinna den Konfirmandinnen und Konfirmanden aufzugeben.

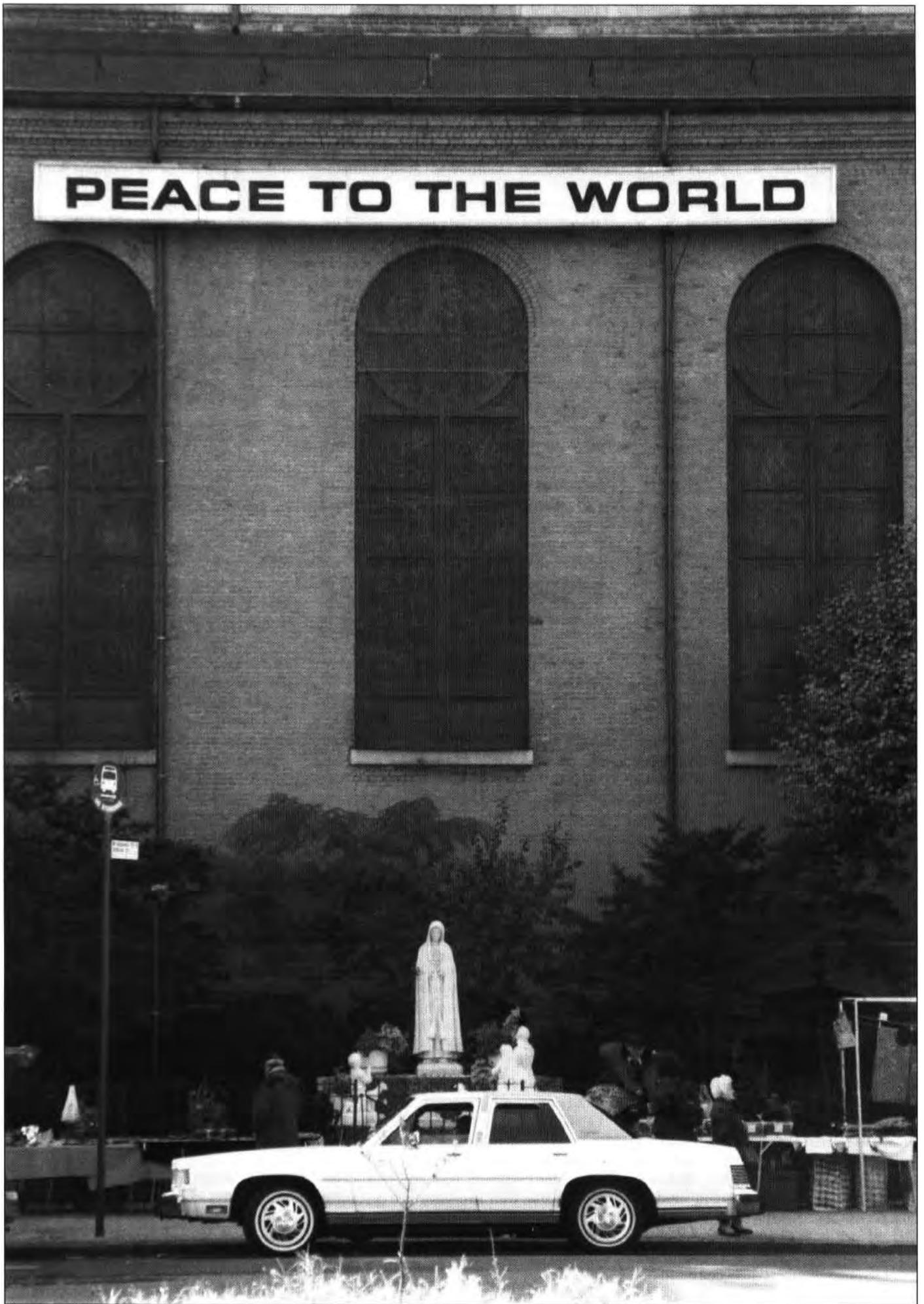
Wichtiges Ziel der methodischen Arbeit an der Erzählung ist, nicht im politisch-sozialen Bereich zu verbleiben, sondern durchzustoßen zu einer Tiefe, die die Frage nach Gott provoziert und in der Kategorie des christlichen Glaubens die Gedanken weiterleiten müssen.

Die Grundstruktur der Rechtfertigungslehre

- a) Einsicht in die eigene Sündhaftigkeit
- b) Versuch der Selbsterlösung durch eigene Leistungen
- c) Einsicht des Scheitern dieses Versuches
- d) Glaube an Rechtfertigung durch Gottes Barmherzigkeit

kann aus der Erzählung erarbeitet werden, weil die einzelnen Schritte ablesbar sind. Gegebenenfalls kann der weitergehende Schritt in die Ethik christlichen Lebens

- e) Aus der Rechtfertigung leben – in der Spannung zwischen Erlösung durch Gott und Verantwortung vor Gott ergänzend angeschlossen werden.



Unterricht in der Weihnachtszeit

Das Weihnachtsfest orientiert sich am solaren Jahr und mit dem festen Termin 25. Dezember (bzw. 6. Januar) an der chronologische Zeitauffassung. Damit nimmt es keine Rücksicht auf den Sonntag, denn Jesu Geburt ist ein Ereignis mit historischen Dimensionen. Deutlich wird diese Auffassung in der lukanischen Weihnachtsgeschichte, in der die Geburt Jesu in weltgeschichtliche Zusammenhänge (Augustus) gestellt und der damaligen Tradition entsprechend mit Regierungszeiten weltlicher Herrscher datiert wird. Zugleich markiert die Geburt Jesu neben der Heilsgeschichte Gottes ja auch die Lebensgeschichte eines Menschen. Von daher legt das Weihnachtsfest ein lineares Zeitverständnis nahe, und es lässt sich vom "Zeitfeil"¹ sprechen. Dieses Zeitverständnis wird auch durch den ursprünglichen Charakter der Adventszeit gestützt. Advent (= Ankunft) hat im Kirchenjahr eine doppelte Blickrichtung: Diese Sonntage blicken zum einen zurück auf die Geburt Jesu und bereiten auf die Feier seiner Geburt vor, zum anderen blicken sie voraus auf seine verheißene Wiederkunft und damit auf das Ziel und die Vollendung der Heilsgeschichte.

Der heutige Beginn des Kirchenjahres mit dem ersten Advent legt allerdings die falsche Annahme nahe, das Kirchenjahr habe die chronologische Abbildung des Lebens- und Heilsweges Jesu von der Geburt über das Kreuz bis zur Auferstehung und zum Pfingstfest zum Ziel. Die sachlogische Reihenfolge ist umgekehrt: das Erste und wichtigste Fest ist Karfreitag/Ostern. Erst als das Christusverständnis sich wandelt und vertieft, kommen die Inkarnation, die Menschwerdung Gottes und damit die Geburt Jesu in den Blick, und das Fest selbst entwickelt sich erst im 4. Jh.. Dass das Kirchenjahr mit dem ersten Advent beginnt, ist wohl eher eine zufällige Entwicklung des Mittelalters, als sich die Tradition herausbildete, die Lektionare mit den Texten für diesen Sonntag zu beginnen.

Im Zusammenhang mit Weihnachten muss noch auf die anfängliche Konkurrenz zwischen dem 25. Dezember und dem 6. Januar eingegangen werden. Der etwas ältere Termin des 6.1. ist vor allem in der Ostkirche (Konstantinopel) verbreitet; der jüngere des 25.12. entwickelte sich in Rom und der Westkirche und entstand wahrscheinlich aus dem heidnischen Fest des "Natalis solis invictus" = Geburt der unbesiegtten Sonne. Schon immer hatten sich um den Zeitpunkt der Wintersonnenwende (nach dem julianischen Kalender 24./25. Dezember), von

dem an die Tage wieder länger wurden, entsprechende Feste entwickelt. Jetzt wurde diese Tradition auf Jesus Christus umgedeutet: er ist die "Sonne der Gerechtigkeit" (Mal 3,20) und "das Licht der Welt" (Jh 8,12). Ähnlich verhält es sich mit dem Termin des 6. Januar: In der Nacht vom 5./6. Januar feierte man in Ägypten die Geburt des Sonnengottes Aion aus der Jungfrau Kore. Doch der 25. Dezember als Tag der Geburt Jesu setzte sich auch im Osten schon früh durch.

Weihnachten ist dasjenige der drei großen christlichen Feste, das keine Entsprechung in jüdischen Traditionen hat. Aber: "Weihnachten auf der einen und Karfrei-

Sekundarstufe II
Sekundarstufe I
Gemeindefarbeit
Grundschule
Elementarerziehung

tag/Ostern auf der anderen Seite feiern beide den einen Grund unserer Erlösung, doch sie tun es von zwei Seiten her und in einem alles andere als belanglosen Intervall. Es zeugt von tiefer Weisheit der alten Kirche, dass sie das Weihnachtsfest im solaren Kalender gelassen hat. Damit ist die geschichtliche Dimension des Christusgeschehens, bzw. die geglaubte Zusammengehörigkeit von Heilsgeschichte und Weltgeschichte auch für Nichtchristen erkennbar proklamiert worden."²

Das Weihnachtsfest erhielt zunächst eine Festwoche, die bis zum 1. Januar (Tag der Beschneidung) reichte. Dem folgte die Ausweitung zur Weihnachtszeit, die nach 40 Tagen, am 2. Februar mit der Darstellung des Herrn (Lichtmess) endet. Gemeint ist hierbei die jüd. Tradition, nach der ein erstgeborener Junge als Eigentum Gottes gilt, vor ihn gebracht und mit einer Geldsumme ausgelöst werden muss (Lk 2,22-39). Und aus einer wiederum 40 tägigen Fastenzeit vor dem Epiphaniastfest (6.1.) der Ostkirche, das am 11. November begann, weil Samstag und Sonntage nicht mitgezählt wurden, entwickelten sich im Westen die Zeit, die von den zuletzt vier Sonntagen umschlossen wird, als Vorbereitungszeit auf Weihnachten. Sie hat ihr eigenes Gewicht und ist ihrem Ursprung

nach alles andere als eine "Vorweihnachtszeit" in dem Sinn, dass hier das Weihnachtsfest nach vorne verlagert wird.

Mit dem Sieg des 25. Dezember als Tag der Geburt bekam auch der 6. Januar einen anderen Akzent: der Schwerpunkt liegt jetzt auf der Erscheinung der Gottheit in dem Menschen Jesus ("Epiphanie"), bzw. der Anbetung durch die Weisen (= Hlg. Drei Könige).

Ideen

Gestaltung des Klassenraumes

1. Adventskalender

Der Adventskalender ist eine der weit verbreitetsten Bastelarbeiten in der Grundschule. Die Idee zu solch einem Kalender ist bereits sehr alt. Die besondere Vorliebe dafür ist leicht zu erklären: Die Adventszeit kann durch diesen Kalender in ihrem Sinn als Hinführung zum Weihnachtsfest verdeutlicht werden, Fenster oder Türen, die nacheinander geöffnet werden, ermöglichen ein schrittweises Zugehen auf Weihnachten und ein allmähliches Eindringen in den Sinn der Adventszeit.

Es sind sehr praktische Gründe, die eine solche Bastelarbeit in der Schule sinnvoll machen: Jedes Kind in der Klasse kann etwas tun, da die Anzahl der Adventstage vor Weihnachten (24) in etwa einer Klassenstärke entspricht. So entsteht eine Gemeinschaftsarbeit aus vielen Einzelarbeiten; nur wenn alle mitmachen, kann der Kalender fertig werden. Und, was ebenfalls wichtig in der Grundschularbeit ist, die Bastelarbeit kann je nach Alter der Kinder erleichtert oder erschwert werden; Ideen dazu gibt es zahlreiche.

In diesem Fall soll der Sinn der Adventszeit als eine eher besinnliche Zeit bedacht werden, als Vorbereitungszeit auf die Ankunft Jesu. Wie bereitet man sich auf Jesus, auf Gott vor? Die liturgische Farbe für diese Zeit ist violett, die Farbe der Buße. Im Neuen Testament ist es vor allem Johannes der Täufer, den wir mit dem Begriff "Buße" verbinden. Er "war in der Wüste und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden" (Markus 1, 4). Gottes gewaltloser Einsatz für Gerechtigkeit und Liebe im Sinne eines Ausgleichs von Ungleichheit und eines Eintretens für Benachteiligte, das ist der Leitfaden bei Johannes dem Täufer. Die Kinder lernen an der Gestalt des Johannes: Gott drängt und mahnt zu Gerechtigkeit und Liebe durch Worte und Beispiel. Er zwingt die Menschen nicht, sondern er ermahnt sie. Hier hören

die Kinder von dem, was zur Adventszeit dazugehört: Wer Gott erwartet, der versucht, Ungerechtigkeiten auszugleichen und Lieblosigkeit wieder gutzumachen.

In dem hier vorgestellten Adventskalender soll dieser Gedanke Bedeutung gewinnen. Er stellt eine Stadt, ein Dorf dar und ist auch für Kinder relativ leicht machbar. Das Besondere daran ist, dass es hier keine Naschereien für jeden Tag gibt, (die erfahrungsgemäß doch oft von anderen Klassen vorweg stibitzt werden, womit Enttäuschungen vorprogrammiert sind), sondern Ideen der Kinder zu der Frage, was das Leben in einer Stadt, einem Dorf oder in der Klasse schöner, friedvoller und freundlicher machen kann. Eine entsprechende Vorbereitung ist dazu notwendig. Die Ideen sollten so formuliert werden, dass sie in ganz konkretes und durchführbares Handeln einmünden können, also beispielsweise:

Spiele heute in der Pause einmal mit jemandem, mit dem du sonst nie spielst!

Sicher wird bei den Formulierungen die Lehrkraft Hilfestellungen geben müssen. Es dürfen dabei durchaus einige Sätze mehrmals vorkommen.

Außerdem darf jedes Kind an dem Tag, an dem es ein Türchen zu solch einem Bild öffnet, einen Stern an den Hintergrund – Himmel kleben zum Zeichen dafür, dass mit jeder guten Idee ein Licht aufgeht.

Material:

Ein großer Bogen dunkles Packpapier, naturfarbener Karton für die Häuser, in unterschiedlich große Quadrate und Rechtecke geschnitten, Zeichenpapier in kleineren Rechtecken (etwas größer als die Türen), Stifte, Scheren, Haftetiketten mit Zahlen von 1-24 evtl. Watte, Goldfolie für die Sterne

Anleitung:

Zuerst malt jedes Kind ein Haus auf eines der vorgegebenen naturfarbenen Kartontücke so, wie es sich ein Haus vorstellt. Dazu gehört auf jeden Fall eine Tür, die (wahrscheinlich von der Lehrkraft) vorsichtig aufgeschnitten werden muss, so dass man sie auch wieder zudrücken kann. Nun muss sich das Kind ein passendes Rechteck zum Hinterkleben der Türöffnung auswählen und darauf eine Idee zum Zusammenleben in der Klasse (siehe oben) schreiben. Das Rechteck wird nur mit dem äußeren Rand (!) hinter die Tür geklebt. Auf die Türen außen werden Haftetiketten mit aufgedruckten Zahlen 1 – 23 so geklebt, dass die Türen mit Hilfe dieser Etiketten verschlossen bleiben. Die 24 ist für die Kirche in der Mitte des Ortes vorgesehen, die evtl. auch von der Lehrkraft vorbereitet sein kann. Für das Bild hinter der 24 kann man sich mit der Klasse auf ein besonderes Bild einigen oder es wird eine Überraschung für die Klasse.

Viele Kinder mögen es, wenn die Dächer dem Winter entsprechend schneebedeckt (Watte) sind, darüber sollte eine Einigung erfolgen. Wenn alle Häuser fertig sind, wird die Stadtanlage besprochen und geplant. Den Hintergrund kann ein dunkler Bogen Packpapier oder Ähnliches bilden, auf den nun alle Häuser rund um die Kirche angeordnet werden.

Die Sterne, die als Lichter an den Himmel geklebt werden sollen, müssen als letzte Arbeit in der passenden Größe von den Kindern aus Goldfolie gefaltet und geschnitten werden und dann für jeden Tag im Advent bereitliegen.

Nun müssen nur noch die einzelnen Tage von 1 – 24 ausgelost werden.

2. Eine Krippe

Mit Kindern eine Krippe zu gestalten, ist eine Arbeit, die die Adventszeit in jedem Fall bereichert und eine schöne Gruppenerfahrung darstellt. Als Einstimmung und zur Motivation wird die Weihnachtsgeschichte erzählt und zum Nachlesen bereitgelegt (Lukas 2, 1 – 20). Beim Modellieren der Figuren und Bauen des Stalles finden die Kinder zueinander, indem sie das gemeinsame Ziel vor Augen haben. Sie entwickeln oft große handwerkliche Fähigkeiten und viel Fantasie, wenn sie bei der Krippendarstellung mit Baumrinden, Moos, Ästen, textilem und anderem Material hantieren. Während der gesamten Adventszeit ist die "Baustelle" meistens von Kindern umlagert, um den Stand der Dinge zu begutachten. Im Januar werden die einzelnen Teile dann für das nächste Jahr sorgsam in Seidenpapier verpackt und gut verstaut, so kann die Freude daran über mehrere Jahre dauern.

Material:

Bretter, Äste, Baumrinde Moos, Stroh, Schafwolle, Wolle, Fellstückchen, Leder-, Stoff- und Filzreste Bindfaden, Ton oder Knetmaterial eine große Arbeitsunterlage Modellierwerkzeuge

Anleitung:

Lediglich für die Herstellung des Stalles sollten einige Anregungen gegeben werden: Ein Grundgerüst aus fingerdicken Ästen wird an den Verbundstellen mit Schnur umwickelt. Anschließend werden Dach, Seitenwände und Boden mit Zweigen, schmalen Brettern, Baumrinde, Stroh oder Gras verkleidet. Für die Personen und Tiere liegt das Material bereit, und die Kinder können sie nach eigener Fantasie gestalten.

3. Dem Engel Gestalt geben

In der Advents- und Weihnachtszeit klingt das Motiv "Engel" immer wieder und in unterschiedlicher Art und Weise an: in verniedlichter Form mit Flügeln und weißem

Kleidchen, als Rauschgoldengel, als Christbaumschmuck in allen nur denkbaren Varianten, als Figur im Krippenspiel, als Motiv auf Weihnachtskarten, als Lebkuchenform und in den Texten der Advents- und Weihnachtslieder. Gerade dieser häufige Gebrauch des Motivs macht es notwendig, Kindern das Thema "Engel" unverfälscht und unverkitscht nahe zu bringen und ihnen Hilfen für eine ernsthafte Auseinandersetzung zu geben.

Das Wort "Engel" ist abgeleitet aus der griechischen Sprache: angelos = Bote. Engel übermitteln den Menschen Botschaften von Gott.

- Ein Engel brachte Maria die Botschaft, dass sie ein Kind zur Welt bringen werde, Gottes Sohn.
- Engel verkünden den Hirten die Nachricht über die Geburt Jesu.
- Ein Engel warnt Josef im Traum vor Herodes, so dass dieser mit Maria und dem Kind nach Ägypten flieht.
- Engel spielen im Leben Jesu und auch nach seiner Auferstehung immer wieder eine Rolle.

Es wird nirgends in der Bibel etwas über ihr Aussehen gesagt. Ihre Aufgabe ist das Entscheidende, nicht ihre Erscheinung; sie repräsentieren Gottes Welt, Gottes Reich bei den Menschen. Die Reaktionen derjenigen, zu denen Engel sprechen, sind meistens Angst und Erschrecken, da nicht immer und sofort das Gute erkannt wird, das in ihren Botschaften liegt.



“Künstler aller Zeiten haben versucht, Engel in besonderer Weise bildhaft darzustellen. Sie wurden häufig in einer festgelegten Art gemalt, die Ausdruck für bestimmte Eigenschaften ist.

Flügel: Sie deuten darauf hin, dass Engel Wesen einer anderen Welt sind, die nicht den Naturgesetzen unterworfen ist. Sie vertreten Gottes Welt. Ihr Erscheinen in der Welt des Menschen lässt deutlich werden, dass sie Begrenzungen, Mauern und Schranken überwinden können.

Weißes Gewand: Es ist Zeichen für das Gute, Vollkommene, den Frieden, den Engel in ihrer Botschaft an den Menschen verkünden. Die Darstellung des Engels Gabriel mit einem Palmzweig (= Zeichen

des Friedens) und einer Taube (= vom Geist Gottes erfüllt) ergänzt diese Aussage.

Musikinstrumente: Posaune, Trompete... Sie stehen als Zeichen dafür, den Menschen zum Hinhören zu bewegen.

In der Zeit des Barock wurden Engel häufig als Putte in Verbindung mit Wolken dargestellt. Dies weist hin auf den "Ort", an dem Engel wirken: den Himmel.²³

Bevor man mit Kindern mit der Gestaltung von Engeln beginnt, sollten Gespräche, Bildbetrachtungen, evtl. ein Unterrichtsgang zur örtlichen Kirche vorausgegangen sein, durch die nach und nach die notwendigen Informationen einfließen und die Kinder entsprechend eingestimmt werden können. Lieder zur Engelthematik, die es genügend zur Advents- und Weihnachtszeit gibt, können die Arbeit ergänzen.

4. Weihnachtsplakat

Es gibt sehr vieles, was Kindern in der Advents- und Weihnachtszeit und im Zusammenhang mit diesem Fest begegnet, was wohl auch damit zusammenhängt, aber oft vom eigentlichen Kern wegführt oder diesen nur noch schwer erkennen lässt. In einem gemeinsam gestalteten Weihnachtsplakat in der Form eines Sternes soll das Zentrum des Festes herausgestellt, die anderen Begleiterscheinungen dürfen dem zugeordnet werden.

Material:

Weihnachtsreklame, die die Kinder erfahrungsgemäß mit Begeisterung und in großen Mengen sammeln, mehrere Bögen unterschiedliches Weihnachtspapier, möglichst alte Weihnachtskarten mit verschiedenen Motiven, ein großer Stern aus Naturpapier, ein Bild für die Mitte (Geburt Jesu)

Anleitung:

In einem einführenden Gespräch über den Sinn des Vorhabens geht man am Besten vom Umfeld Weihnachten aus: Was macht uns in unserer Umgebung auf das kommende Weihnachtsfest aufmerksam? Die dahin-



ter stehenden Bräuche und Gesten werden besprochen, und so nähert man sich Schritt für Schritt dem zentralen Weihnachtsgeschehen, der Geburt Jesu. Dann wird zunächst die Mitte des Sterns mit Inhalt gefüllt; in irgendeiner Weise (Bild, Zeichen oder Worte) sollte der christliche Gedanke des Weihnachtsfestes hier zum Ausdruck kommen. Aus den gesammelten und mitgebrachten Materialien schneiden die Kinder nun die Motive aus, die ihnen im Zusammenhang mit Advent und Weihnachten wichtig sind und nötig erscheinen, die sie täglich an das kommende Weihnachtsfest erinnern. In die Zacken dürfen sie die ausgeschnittenen Bilder je nach eigener Entscheidung nah oder weit weg vom Zentrum hineinkleben.

Aktionen

1. Ein Krippenweg

Eine Anregung aus dem Lehrerhandbuch eines Religionsbuches nimmt ein neueres, recht unbekanntes Weihnachtslied zur Grundlage eines Krippenweges. Während in den meisten Weihnachtsliedern das Erzählmotiv im Vordergrund steht, kehrt dieses Lied die Reihenfolge um und lenkt damit die Aufmerksamkeit eher weg von dem, was erzählt wird, was damals geschah, hin zu einem Aufbruchmotiv.

"Auffällig ist der Plural in den Strophen 1 und 2: "Geht zu den Ställen, geht zu den Armen". Erst in der 3. Strophe heißt es dann: "Geht zu dem Kinde". Diese Umkehrung will ein Verständnis dafür anbahnen, wo das

Kind heute zu entdecken ist. Jedenfalls möchte es über historisierende Krippenidylle hinausführen.

Zum Methodischen:

Das auffordernde dreimalige "geht" soll zum Anlass genommen werden, noch einmal einen Krippenweg zu gehen. Dazu könnte folgendes Arrangement eine Hilfe sein

- Zunächst wird auf dem Boden des Klassenraumes eine große Spirale gemalt oder mit Klebeband aufgeklebt. Es ist wichtig, dass zwischen den einzelnen Linien Platz bleibt und dann auch sichtbar ein Mittelpunkt entsteht.
- Die Strophen des Liedes werden gesungen.
- Nun wird überlegt, wie die Mitte der Spirale ausgestaltet werden kann.
- Auf dem Weg in die Mitte werden nun einige Haltepunkte angezeigt. Mit den Schülern wird überlegt, wem man auf dem Weg zur Krippe begegnen kann.
- Der Weg zur Krippe wird als Weg zur Mitte begangen. Dabei wird das Lied gesungen. An den Stationen wird Halt gemacht.
- Von der Mitte führt der Weg wieder zurück.

Aus Platzgründen wird man wahrscheinlich den Weg zur Krippe erst einmal in Gruppenarbeit vorbereiten müssen. Das würde bedeuten, man beginnt mit dem Lied und stellt das Projekt des Weges zur Mitte vor. Stationen und Zentrum werden ausgestaltet. In einer weiteren Stunde entsteht der Weg im Klassenraum und wird dann begangen.²⁴

2. Geht zu den Armen heute Nacht, die nirgend's ein Zuhause haben! Verlaßt den Glanz, kommt aus der Pracht und bringt den Hungernden die Gaben.
3. Geht zu dem Kinde heute Nacht, dem weder Bett noch Tisch zu eigen. Geht zu dem Kinde heute Nacht! Es wird euch Gottes Antlitz zeigen.

Text: Josef Reding, Musik: Ludger Edelkötter, aus: Uns ist ein Licht aufgegangen (IMP 1014 vergriffen), Weil du mich so magst (IMP 1036). Alle Rechte: Impulse Musikverlag Ludger Edelkötter, 48317 Drensteinfurt

2. Krippenspiel

DER KAISER UND DAS KIND

Ein Sprechspiel von Rainer Ollesch
Originaltitel: Um Gottes und der Menschen willen – weitersagen!

Spieler: Maria, Josef, Kaiser Augustus, drei Hirten, Engel, Sprecher der Weihnachtsgeschichte

I. Kaiser Augustus

Augustus: Ich heiße Augustus. Augustus der Große.
Ich bin der Kaiser, der mächtigste Mann der ganzen Welt.
Ich herrsche über alle Länder der Erde. Ich habe viele Soldaten.
Ich lasse Straßen bauen, Siegessäulen und Triumphbögen.
Dafür brauche ich Geld, eine Menge Geld.
Ihr müsst es mir geben, jeder von euch. Alle müssen Steuern zahlen.
Das lässt sich ja organisieren. Ich werde die erforderlichen Befehle geben. Ihr müsst gehorchen.

Lesung: Lk 2, 1-5 und/oder Lied: Augustus, Cyrenius V. 1

II. Maria und Josef

Josef: Ich heiße Josef.
Maria: Und ich Maria.
Josef: Zwei Wochen sind wir nun schon auf den Beinen.
Maria: Der Weg hierher ist weit gewesen. Das Gehen strengt an. Ich bin froh, dass wir endlich da sind.
Josef: Hoffentlich finden wir jetzt ein bisschen Ruhe in Bethlehem.
Maria: Ob wir lange nach einer Herberge suchen müssen, wo wir übernachten können? Das wäre schlimm.

Lesung: Lk 2, 6-7 und/oder Lied: Augustus, Cyrenius V. 2

III. Die Hirten

1. Hirte: Ich heiße – ach nein! Wen interessiert das schon?
2. Hirte: Den Namen eines Hirten merkt sich sowieso keiner.
3. Hirte: Nur unsere Arbeitskraft interessiert.
1. Hirte: Jeden Tag die gleiche schwere Arbeit, den ganzen Tag und die ganze Nacht, ohne Pause.
2. Hirte: Immer auf der Hut sein – falls ein Wolf kommt oder ein Schafdieb. Eine harte Arbeit!
3. Hirte: Und dann sagen die Leute: "Hirten sind grob!"
1. Hirte: Wir sind das ganze Jahr mit den Schafen zusammen.
2. Hirte: Auf dem Feld draußen vor der Stadt.
3. Hirte: Und dann sagen die Leute: "Hirten sind menschen-scheu!"
1. Hirte: Manchmal gibt es Streit mit anderen Hirten wegen der Wasserstellen.
2. Hirte: Unsere Schafe müssen doch zu trinken haben, und das Wasser ist in unserem kargen Land knapp.
3. Hirte: Und dann sagen die Leute: "Hirten sind streitsüchtig!"
1. Hirte: Gar nicht selten läuft ein Schaf weg und wird von einem wilden Tier zerrissen. Oder es wird gestohlen.
2. Hirte: Dann sagen die Leute: "Ihr habt das Schaf gestohlen! Ihr habt es euch selbst in die Pfanne gehauen und aufgegessen!"
3. Hirte: "Hirten kann man nicht trauen! Die sind nicht ehrlich! Die betrügen gerne!"

1. Hirte: Zum Gottesdienst können wir nicht gehen, weil wir schmutzig sind und weil wir nicht wegkönnen.
2. Hirte: Wer soll denn auf die Schafe aufpassen?
3. Hirte: Und dann sagen die Leute: "Hirten sind gottlos!"
1. Hirte: Ja, früher! Da hat der König David gelebt. Der ist selbst ein Hirt gewesen, hier in Bethlehem. Aber das ist lange her.
2. Hirte: Heute gelten Hirten nichts mehr. Mit uns will keiner etwas zu tun haben.
3. Hirte: Zu uns kommt keiner. Nur unsere Herren manchmal.
1. Hirte: Aber dann schimpfen sie meistens und machen uns fertig.

Lesung: Lk 2, 9-14 und/oder Lied: Augustus, Cyrenius V. 3

IV. Engel

Engel: Ich heiße "Bote". Das bedeutet ja das Wort "Engel".
Ich heiße "Bote", weil ich euch etwas zu sagen habe. Das ist das einzige, was an mir interessant ist. Wie ich aussehe z.B., das spielt gar keine Rolle. Ja, ja – die Maler haben mich meistens mit Flügeln gemalt, weil Engel *überall* sein können. Weil Gott *überall* hinkommen will mit seinem Wort. Aber ich brauche keine Flügel. Ich brauche auch kein langes, weißes Gewand. Nein. Ich kann im Anzug oder im Kleid kommen. Ich brauche nur eine Botschaft. Die sage ich weiter.
Ihr fragt, warum überhaupt ein Engel nötig ist in Bethlehem?
Das will ich euch sagen. Weil sonst niemand verstehen würde, was da eigentlich geschieht. Man sieht ja gar nichts Besonderes da im Stall. Einen Mann und eine Frau. Eine Krippe. Und ein Kind, das schreit und die Windeln schmutzig macht.
Sonst nichts.
Kann da jemand alleine auf den Gedanken kommen, dass dies kleine Kind der Retter ist? Dass dies Kind – der *Herr* ist, der Herr der Welt? Nein, das sieht man dem Kind nicht an. Darauf kommt keiner von selbst. Und deshalb sage ich es. Denn es ist wichtig für euch alle. Wenn ich meine Botschaft gesagt habe, kann ich wieder gehen. Dann habe ich mich selbst überflüssig gemacht. Dann könnt *ihr* es weitersagen, was ihr gehört und begriffen habt. Dann seid *ihr* die Boten.

Lesung: Lk 2, 15-18 und/oder Lied: Augustus, Cyrenius V. 4

V. Die Hirten

1. Hirte: Jetzt ist doch jemand zu uns gekommen und hat uns angesprochen.

2. Hirte: Freundlich und ohne Geschimpfe.
 3. Hirte: Wir brauchten keine Angst zu haben. Nein, wir können uns freuen!
 1. Hirte: Die anderen mögen uns verachten – Gott jedenfalls interessiert sich für uns.
 2. Hirte: Ihm sind wir wichtig.
 3. Hirte: Er will uns helfen.
 1. Hirte: “Uns” – sagst du? Allen will er helfen!
 2. Hirte: Dem ganzen Volk, der ganzen Menschheit!
 3. Hirte: Er interessiert sich für jeden Menschen!
 1. Hirte: Das hat uns der Engel gesagt.
 2. Hirte: Jetzt ist er fort. Da müssen wir es weitersagen. Denn allein weiß das keiner.
 3. Hirte: Wir haben es ja auch nicht von selbst gewusst.
 1. Hirte: Los, kommt!

Lesung: Lk 2, 19 und/oder Flötenspiel der Hirten

VI. Maria

Maria: Wir sind glücklich über unser Kind. Wir freuen uns, dass es da ist. Das tun wohl alle Eltern. Und natürlich gibt es immer Menschen, die sich mitfreuen: Freunde und Verwandte, wenn sie's erst erfahren. Aber die Hirten haben gesagt, dass sich noch mehr Menschen über dies Kind freuen können: das ganze Volk, die ganze Menschheit. Es ist der Heiland, der Herr der Welt! Nein, das sieht man dem Kind nicht an. Aber die Hirten haben es gesagt, und ich glaube ihnen. Ich will daran denken, wenn das Kind groß wird und erwachsen. Wer weiß, was dieser Jesus alles tut, wenn aus dem Kind ein Mann geworden ist.

Lesung: Lk 2, 20 und/oder Lied: Augustus, Cyrenius V. 5

Anmerkungen

- Jörns, Klaus-Peter/Bieritz, Karl-Heinrich: Art. Kirchenjahr; Theol. Realenzyklopädie (TRE), Bd. 18, Berlin-New York 1989, S. 584
- Jörns, Klaus-Peter/Bieritz, Karl-Heinrich: Art. Kirchenjahr; Theol. Realenzyklopädie (TRE), Bd. 18, Berlin-New York 1989, S. 584
- Eva Reuys/Hanne Viehoff: Feste kreativ gestalten. 1000 Ideen für Kindergruppen. München 3. Auflage 1992, S. 253f

- E. Wichelhaus u.a.(Hrsg.): Licht auf unserem Weg 3/4 Werkbuch – Materialien für Lehrer -. Düsseldorf 1988, S. 71

Weitere Ideen zum Feiern von Festen des Kirchenjahres in: Lena Kuhl, Mit Kindern das Kirchenjahr gestalten, Arbeitshilfe Grundschule 5, 14.– DM.

Martin Küsell

Weihnachten entdecken bekanntes und unbekanntes Brauchtums

Alle Jahre wieder... Gibt es an Weihnachten überhaupt noch etwas Neues zu entdecken? Die Antwort auf diese Frage kann einerseits “Nein” lauten. Denn auch die Weihnachtsbräuche sind in ihrer Vielzahl erforscht. Die Ergebnisse sind denjenigen, die sich dafür interessieren, zugänglich. Aber es lohnt sich dennoch, das Thema aufzugreifen. Vielleicht wird Bekanntes in Erinnerung gerufen, und nicht jede/jeder ist Experte/Expertin. Im Unterricht ist die Methode, die im folgenden vorgestellt wird, ein möglicher Weg, die Schülerinnen und Schüler mit Weihnachtsbrauchtum und seinen Wurzeln bekanntzumachen. Und diese Aufgabe stellt sich für jede Generation neu. Denn mit keinem Fest unseres Kulturkreises verbindet sich so viel Brauchtum wie mit Weihnachten. Es hat längst die Begrenzung, ein christliches Fest zu sein, überschritten, so wie es auch in seiner Geschichte nichtchristliche Elemente aufgenommen hat. Das mit diesem Fest verbundene Brauchtum ist historisch gewachsen. Es war in der Vergangenheit von starken regionalen Eigenheiten geprägt und führte so zu ei-

ner großen Vielfalt. Davon ist nicht viel geblieben. Auch lokale Eigenheiten haben sich bis auf Ausnahmen an große Trends angeglichen. Weihnachtssymbole beschränken sich auf wenige, die dafür aber inflationär verbreitet sind. Mit Lichtern geschmückte Tannenbäume stehen inzwischen nicht allein in den Wohnzimmern oder auf Plätzen, sondern in den



Geschäften und Privatgärten. Der Lichterbaum am Heiligabend hat damit einen Teil seines Reizes verloren. Engel, Stern u. a. werden in der Werbung vermarktet,

und Weihnachtsgebäck liegt bereits Ende September zum Kauf aus. Die Gründe für diese Entwicklung sind vielfältig. Es seien drei genannt: Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges bestand Deutschland – von den industriellen Ballungszentren abgesehen – aus konfessionell und landsmannschaftlich homogenen Gebieten. Die Flüchtlingsströme haben hier zu einer starken Mischung geführt. Was die Eltern noch pflegten, wurde vielleicht von den Kindern übernommen, aber nicht mehr von den Enkeln. Die heutige Mobilität setzt diese Prozesse fort. Die Industrialisierung hat zu einer fast beliebigen Vermehrung von Waren, auch von Eßwaren geführt. Weihnachten ist ein Fest, das mit allen Sinnen gefeiert wurde, bei dem Gottes Liebe im wahrsten Sinne des Wortes auch durch den Magen ging. Die Eßwaren sind aber nicht nur in beliebiger Menge sondern auch zu fast jeder Zeit verfügbar und verlieren so den Reiz des Besonderen oder die ihnen zugeschriebene Bedeutung. Und wo der Herstellungsprozeß nicht mehr wahrgenommen werden kann, geht auch die Bedeutung mancher Speisen verloren. Das läßt sich ex-

emplarisch am Christstollen zeigen. In seiner Form soll er an ein Wickelkind erinnern. Wenn aber nicht bekannt ist, daß der Teig eigentlich wie eine Lure gewickelt werden muß, verschwindet auch die Bedeutung "Wickelkind". Außerdem haben Pampers u. a. die klassische Windel verdrängt. So kommt es zur "Stollensaison" im "Stollen-Fachgeschäft". Der Stollen ist ein Gebäck ohne Bedeutung geworden. Zudem hatten viele Speisen und Getränke in der Advents- und Weihnachtszeit ihren festen Tag. So gehörte der Spekulatius zum 6. Dezember, die Moppen zum 26. Dezember und der Christstollen zum 28. Dezember.

Schließlich verblassen infolge der Säkularisierung immer mehr religiöse Inhalte und damit auch Deutungsmuster.

Traditionen sind, wenn sie lebendig sein sollen, einem stetigen Wandel unterworfen. Das war und ist mit dem Weihnachtsbrauchtum nicht anders. Darum wird Altes sich nicht einfach wieder beleben lassen. Neues muß wachsen, damit es lebendig ist. Das schließt allerdings nicht aus, daß Altes aufgenommen und integriert wird. Kinder sollten daher erfahren, woher die Gegenstände und das Brauchtum kommen, die heute unser und ihr Weihnachtsfest prägen, und die Kenntnis der Ursprünge kann zu einem kritischen Umgang mit dem Brauchtum verhelfen.

Warum stellen wir Weihnachtsbäume in die Zimmer und schmücken sie mit Kerzen, Kugeln u. a.? Warum sehen Spekulatius so aus, und warum schmecken sie so? (Oder sollten doch jedenfalls so schmecken.)

In anderen biblischen Zusammenhängen wird das folgendermaßen ausgedrückt: "Wenn dich heute oder morgen dein Sohn fragen wird: Was bedeutet das?, sollst du ihm sagen: Der Herr hat uns mit mächtiger Hand aus Ägypten geführt." (2. Mose,

13, 14f) Erinnert sei auch an das Frage- und Antwortspiel zwischen Hausvater und Kindern, mit dem bei der jüdischen Passah-Mahl-Feier das Fest, sein Sinn und die Bedeutung der verschiedenen Speisen erklärt werden.

Die Grundidee der hier vorgestellten Methode ist es, über Brauchtum die Bedeutung des Weihnachtsfestes zu erschließen. Dazu werden den Schülerinnen und Schülern Darstellungen verschiedener Bräuche bzw. Traditionen an die Hand gegeben. Die dazugehörigen Gegenstände werden in einem Korb angeboten. Wo die Gegenstände selbst zu groß sind, genügen vielfach auch Teile von ihnen: so kann ein Tannenzweig für den Tannenbaum stehen, eine Scheibe Stollen für den ganzen usw. Einfacher – wenn auch weniger eindrucksvoll – ist es, mit Abbildungen zu arbeiten. Diese werden auf Kärtchen in der Größe DIN A 6 geklebt, die in den "Weihnachtsfarben" rot und grün gehalten sein können.

Es ist nun sowohl möglich, alle Gegenstände innerhalb einer Unterrichtseinheit zu behandeln, als auch an jedem Tag einen Gegenstand auszuwählen. Letzteres erinnert an die Tradition der Adventskalender und dürfte am leichtesten in Grundschulklassen zu verwirklichen sein. Dabei ist die Anzahl der Gegenstände, bzw. der Abbildungen beliebig. Das vorliegende Modell orientiert sich am traditionellen Adventskalender und kommt so zur Zahl 24. Genauso könnte man sich an der Zahl der Schultage zwischen dem 1. Advent und dem Beginn der Weihnachtsferien oder an der Anzahl der Schülerinnen und Schüler orientieren.

Die Vorgehensweise ist in beiden Fällen dieselbe: Die Schülerinnen und Schüler (evtl. auch die Erwachsenen) wählen einen Gegenstand oder eine Karte aus und überlegen, was sie persönlich mit diesem

Gegenstand, bzw. der Abbildung verbinden. In einem zweiten Schritt wird überlegt, was dieser Gegenstand ihrer Meinung nach im Zusammenhang mit dem Weihnachtsfest bedeuten könnte. Das Gesagte wird durch Gedanken und Ideen der anderen Schülerinnen und Schüler ergänzt und in Richtung auf eine Aussage gebündelt. Dabei ist es wichtig darauf zu achten, daß alle Assoziationen und Gedanken zunächst ihr Recht haben. Es geht also nicht um ein "richtig" oder "falsch" im Verhältnis zur Tradition sondern ggf. um das Aufdecken ursprünglicher Bedeutungen und Deutungszusammenhänge. Die Ergebnisse können auf Kärtchen festgehalten oder in Listen eingetragen werden.

Da Traditionen ein Eigenleben entwickeln, ist gerade im Fall von Weihnachten das Wesentliche manchmal aus dem Blick geraten. Von daher ist es interessant, die behandelten Gegenstände in den Weihnachtsgeschichten nach Lukas (2, 1-20) und Matthäus (2, 1-12) aufzusuchen: Was finden wir wieder? Was finden wir nicht wieder? Aus diesem Grund habe ich z. B. die Windeln mit aufgenommen, obwohl sie anders als die Strohsterne im Brauchtum als Schmuck nicht vorkommen.

Traditionen sind zudem Wandlungen unterworfen. In höheren Klassen ließe sich dies am Beispiel der Kerze herausarbeiten. Die Bedeutung, die sie für Kinder/Jugendliche haben kann, können mit der christlichen Deutung ins Gespräch gebracht werden.

Literatur:

Mehling, Marianne: Die schönsten Weihnachtsbräuche. Droemersch Verlagsanstalt Th. Knauer Nachf., München/Zürich 1980
Schliffke, Otto: "Apfel, Nuß und Mandelkern". Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck 1975

Weihnachtsbräuche

Rot – Grün – Weiß	Weihnachtsfarben: rot – Liebe, Freude, (Königs)Würde, Blut Christi; grün: Treue/Hoffnung; weiß: Unschuld, Christusfarbe
Adventskranz	Vor 150 Jahren – Wichern, Rauhes Haus in Hamburg, ursprünglich 24 Kerzen – Aufnahme des Kreis-/Sonnenmotivs
Barbarazweige	Obstbaumzweige am 4. Dez. geschnitten und in beheizten Raum gestellt, blühen Weihnachten Biblischer Bezug: "Und es wird ein Reis hervorgehen aus dem Stamme Isais, und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen." (Jes. 11,1)
Nikolaus / Knecht Ruprecht	Bischof von Myra 4. Jh.; Heiliger (6. Dez.); verschiedene Legenden. Knecht Ruprecht: Strafende Seite; Rute: vorchristl. Symbol für Leben
Stiefel	Nikolaustag (Legende: Arme Kinder bekommen Kleidung und sogar Schuhe; in den Schuhen steckt Spielzeug/Süßigkeiten)

Krippe	pars pro toto, erstmals erwähnt 1223; Tradition: wahre Krippenlandschaften; Weihnachtsweg; nach der Reformation: Krippe = kath./ Tannenbaum = ev.
Stroh	Krippe; Jahrtausende: Normalität; Strohsterne
Windel	Menschen-Kind durch und durch
Hirten	Die ersten, die von der Geburt des Kindes erfahren
Engel	Bote Gottes; Verkündigung an Maria und die Hirten; himml. Heerscharen
Ochs – Esel – (Schaf)	Tugenden: Stolz – Dummheit – Unschuld christl.: Beharrlichkeit – geduldiges Tragen – Opfer Biblischer Bezug: “Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennt’s nicht, und mein Volk versteht’s nicht.” (Jes 1,3)
3 Weise/Könige	Sternkundige; Geschenke sind “königlich”: Gold – Reichtum, Macht; Weihrauch – Opfer; Myrrhe – Arznei (späteres Leiden Jesu?)
Stern	Jahreszeiten, Kalender, Astrologie; führt die Weisen (Sterndeuter)
Geschenke	zuerst nur für Kinder (Nikolaus); seit ca. 250 Jahren auch für Erwachsene; Geschenke der 3 Weisen
Weihnachtsmann	säkularisierter Nikolaus, 19. Jh., Geschenkebringer, auch Christkind oder St. Claus – mit Rentier erstmals Kinderbuch von Lewis Carol 1821
Kerze	lebendiges Licht, Wärme; Christus, das Licht der Welt; Christus verzehrt sich wie die Kerze für uns; Transparente; Biblischer Bezug: “Christus, das Licht der Welt”
Tannenbaum	vorchristl.: Baum = Leben; Paradiesbaum; stachelige Tannen an der Tür sollten böse Geister abwehren / 1559 erster Weihnachtsbaum in Straßburg belegt; seit 200 Jahren zum Symbol dt. Weihnacht; Immergrün = ewige Treue; Biblischer Bezug: “Ich will sein wie eine grünende Tanne.” (Hosea 14,9)
Misteln	vorchristl.: geheimnisvolles Gewächs; wächst nicht in der Erde sondern auf Baum; immergrün – Arznei und Magie (Asterix, Obelix, Miraculix!)
Weihnachtspyramide	Krippe u. Lichterbaum in einem (Erzgebirge)
Apfel	Fruchtbarkeit, Leben; Paradies (Sündenfall); Farben: rot, weiß
Kugeln	Kreisform in 3. Dimension: Vollkommenheit; wie glitzernde Edelsteine; Verbindung zu Apfel
Ketten	Gefesselter Jesus; Christus befreit
Nüsse	harte Schale (Krippe) – süßer Kern (Christus); verborgener Ratschluß Gottes
Glocke	Friedensruf; Warnsignal; ruft zum Gottesdienst
Lametta	erinnert an Eiszapfen = Winter; kostbarer Schmuck (Könige); vgl. auch Engelshaar
Lebkuchen/ Pfefferkuchen	Leb = Leib = Heil; gebacken mit Zutaten aus der Kräuterapotheke; Pfeffer = alle fremden und darum kostbaren Gewürze; Nelken = Nägel der Kreuzigung
Spekulatius	speculator (lat.) = Aufseher, Bischof; Darstellungen aus den Nikolauslegenden (6. Dez.)
Moppen/Pflastersteine	Stephanus, Steinigung(26.Dez.)
Christstollen	gewickelt und weiß gepudert = Windel; das Kind in der Krippe (28. Dez. Tag der unschuldigen Kinder)
Stutenkerle	Lebkuchenmännchen; Erinnerung an heidnische Opfer
Wunderkerze	Funkelnde Sterne, Weihrauch (?)
25. Dezember	nach unkorrigiertem julianischen Kalender Tag der Wintersonnenwende, vorchristl. Feste (Julfest); seit 4.Jh. Geburt Christi; Anfangs Konkurrenz zu 6. Januar
6. Januar/Epiphania	“Tag der Erscheinung”, Gott offenbart sich in dem Menschen Jesus; in der Ostkirche bis heute “Weihnachten”; in der Westkirche Bedeutungswandel zu: “Hlg. drei Könige”

Theologie Aktuell – nach 20 Berufsjahren

Unter diesem Thema begann im Mai 1996 eine Kursreihe, die im September 1997 ihren Abschluß fand. Eine feste Gruppe von Religionslehrerinnen und Religionslehrern kam in jedem Jahr zu drei Kursen zusammen (davon einmal jährlich in den Ferien). Thematische Schwerpunkte waren: "Bibel und Gegenwart", "Die Frage nach Gott", "Die Frage nach Jesus Christus", "Die Frage nach dem Menschen", "Die Frage nach der Ethik", "Theologie in den Gegensätzen des Lebens!".

Michael Kathol hat einen zusammenfassenden Bericht verfaßt und dabei auch Äußerungen einzelner Teilnehmerinnen und Teilnehmer aufgenommen:

An dieser Kursreihe des NLI in Verbindung mit dem ARP Braunschweig und dem RPI Loccum nahmen insgesamt 21 TeilnehmerInnen (4-6 Kollegen und 15-17 Kolleginnen) teil, davon drei nur einmal; ein älterer Kollege wurde schwer krank und konnte nur dreimal teilnehmen. Zweimal fanden Kurse unter Leitung Prof. Kwirans (ARP) und viermal unter Leitung von Dr. Kruhöffner (RPI) statt. Die TeilnehmerInnen kamen aus allen Regionen Niedersachsens. Das Durchschnittsalter lag wohl über dem 53. Lebensjahr. Im Allgemeinen wirkten die TeilnehmerInnen hoch motiviert, sehr konzentriert und fachlich interessiert. Es gab allerdings etwa ein Fünftel der TeilnehmerInnen, die sich an den fachlichen Gespräch in nur geringem Maße beteiligten, weil sie sich, wie sie sagten, nicht kompetent genug fühlen. Etwa elf TeilnehmerInnen waren sehr aktiv, bezogen auf Gesprächsbeitrag und Diskussion.

Die TeilnehmerInnen selbst gaben folgenden zusammenfassenden Rückblick (26.9.1997):

"Seit der Fortbildung habe ich Mut gefaßt, AnwärterInnen im Fach "Religion" an

meiner Schule fachlich zu begleiten. Durch die Fortbildung bin ich theologisch sicherer geworden. Gut fand ich, daß nicht bei jedem Thema die Frage der Relevanz für den Unterricht gestellt wurde. Andererseits gab es auch kreative Methoden als Anregungen für den Unterricht (das ist seminardidaktisch wichtig geworden). Diese neuen Methoden, die wir kennenlernten, gab es früher noch nicht." – (I. Riese)

"Wichtig war der längere Zeitraum, über den hinweg wir in der gleichen Gruppe arbeiten konnten, so daß ich das Gehörte auch außerhalb der Kursangebote vertiefen konnte. Gruppendynamische Prozesse wurden hierbei mehr und mehr überflüssig." –

"Die Urteilsfähigkeit hat sich bei den TeilnehmerInnen positiv entwickelt." –

"Die Defizite, die seit der ersten Ausbildung (vorwiegend in den sechziger Jahren) mit dem beruflichen Alltag entstanden, sind durch die Kurse ausgeglichen worden."

"Ich gehe aus diesen eineinhalb Jahren aus der Kursfolge mit der vollen Überzeugung heraus, daß das Fach Religion wichtig ist, nicht nur für mich, sondern auch für die SchülerInnen." (H. Flämig)

"Durch die Gruppenprozesse ist auch eine Stärkung der Glaubensinhalte erfolgt. Ich stehe nun als VertreterIn dieses Faches (Religion) anders da und bin bereit, die Bedeutung des Faches aktiver und offensiver als zuvor zu vertreten." (E. Gerling)

"Es gibt viele KollegInnen, die Theologie/Religionspädagogik studiert haben, die über Unterrichtserfahrungen einen Standpunkt haben, ihn für "lebenswert" und für unterrichtenswert halten und die zugleich erleben, wie schwer der Stand in ihrer Schule ist, im Verborgenen wie in der alltäglichen Schulpraxis (mit anderen Worten: Stellung des Faches unter Kollegen, im Stundenplan, in der schul-

öffentlichen Diskussion, z.B. mit Eltern)." (H.v.Dobbeler)

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß, wenn auch nicht unbedingt für den konkreten Unterricht vor Ort, so doch für das gesamte theologisch-hermeneutische Verständnis von biblischer und außerbiblischer Tradition sowie für das Selbstverständnis des Religionslehrers/der Religionslehrerin durch diese Kursfolge eine beachtliche Stoßkraft erzielt worden ist, die sich durch Einzelkurse (an denen ich seit 1985 jährlich ein- bis zweimal teilnehme) so nicht ergeben kann.

Es erscheint mir hierbei der folgende Hinweis wichtig: Die Tatsache, daß hier eine eher heterogene "Lerngruppe" (GS, HS, RS, IGS) über einen Zeitraum von etwa 17 Monaten auch gruppendynamisch (doch eher informell) miteinander gearbeitet hat, erbrachte eine Intensität des Erfahrungsaustausches und eine allmählich größer werdende kommunikative Offenheit untereinander, die für die Konkretion mancher Themen wie "Gottesfrage" und "Ethik" sowie 'jeux dramatique' (als Teilaspekt der Abschlusstagung am 25.9.1997) sich als bemerkenswert fruchtbar erwies. Hieraus ergaben sich, in einem Klima zunehmender Offenheit, außerhalb des offiziellen Tagungsprogramms fruchtbare und viele TeilnehmerInnen weiterführende Gespräche. Dies erscheint auch als eine Art "Entschädigung" für die am Schluß geäußerte Erfahrung vieler KollegInnen, mit dem Fach Religion sowohl an ihrer jeweiligen Schule als auch im pädagogisch – rationalistischen 'mainstream' eine schwer zu tragende Randposition einzunehmen.

Ich wünsche diesem gelungenen Versuch eine Übertragbarkeit auf andere Fächer. Auch dort täten Anstöße not, da bei LehrerInnen Enttäuschung und Desengagement wachsen. (M. Kathol)

Buchbesprechungen

Hans Martin Lübbing, Fotos & Folien – Für die Konfirmanden- und Gemeindearbeit. Patmos Verlag Düsseldorf 1997, Preis: 49,80 DM

„Fotos und Folien gehören heute zu den wichtigsten Medien in der Konfirmanden- und Gemeindearbeit. Sie sind leicht handhabbar, schnell einsetzbar und variabel verwendbar. Sie schlagen eine Brücke zwischen dem Unterricht und der Alltagswelt, können schwierige Themen anschaulich machen und ein Gespräch auch über persönliche Fragen in Gang bringen.“ – So die Verheißung auf dem Klappentext zur Mappe.

Wer gerne mit Bildern in der Konfirmandenarbeit arbeitet, findet in Hans-Martin Lübbings „Fotos & Folien“ eine gut sortierte Auswahl an Materialien (56 Bilder und 12 Folien), die den Erwartungen an eine solche Zusammenstellung voll entspricht. Wer sich gerne in die Vielzahl an Einsatzmöglichkeiten und kreativen Gestaltungsformen von Fotos und Folien einarbeiten möchte und hierzu Informationen zur schnellen Nutzung und Umsetzung in der Konfirmandenarbeit sucht, wird seine Freude haben an den 8 Seiten des Begleitheftes zur Mappe. Neben kurzen und allgemeinen Hinweisen zur Arbeit mit Bildern und Folien in der Konfirmanden- und Gemeindearbeit und zu den Auswahlkriterien bei der Zusammenstellung der Mappe, werden kurz und treffend 24 Methoden für die Arbeit mit Fotos und Bildern skizziert. Neben praxisorientierten knappen technischen Hinweisen zur Verwendung des Materials überzeugt das Verzeichnis der Bilder, dem stichwortartig thematische Aspekte der Konfirmanden- und Gemeindearbeit zugeordnet sind.

So finden Unterrichtende in dieser Mappe eine gut vorstrukturierte und anregende Arbeitshilfe zu 24 traditionellen und aktuellen Themen in der Konfirmanden- und Gemeindearbeit.

Carsten Mork

Hermann Mahnke: Komm und sieh! Konfirmandenkurs.

Praxisentwürfe und Materialien. 296 Seiten. Format DIN A4. Komm und sieh! Begleitbuch für Konfirmandinnen und Konfirmanden. 112 Seiten. Format DIN A4. Calwer Verlag, Stuttgart 1997. Beide Bände zum Kennenlernen-Angebot bis 31.12.1997 DM 49,80, danach DM 58,— (Begleitbuch einzeln DM 12,80. Mengenpreis: ab 10. DM 9,80).

Der Band Konfirmandenkurs „ist als Hilfsmittel für Unterrichtende gedacht, die den Konfirmand(innen) eine bleibende Glaubensgrundlage vermitteln möchten, die ihnen 'zum Leben' hilft (vgl. Joh 5,24)“ (Vorwort, S. 5). Er umfaßt vier Teile: Teil I bietet dem/der Unterrichtenden einen „Leitfaden“, in dem die sachgemäße Durchführung dieses Kurses erläutert wird. Eine genaue Kenntnis dieses Leitfadens ist die Voraussetzung für das Verstehen des gesamten Kurskonzepts. Teil II enthält 42 Stundenentwürfe und stellt den eigentlichen Konfirmandenkurs dar: interessierend ist das Apostolikum mit 27 Entwürfen, denen 12 zu den Stichwörtern Einführungsstunde, Gottesdienst, Bibel und Gebet vorangestellt und 3 zum Dekalog nachgestellt sind. Im Teil III sind die zu diesen Entwürfen gehörenden „Arbeitsbögen“ als Kopiervorlagen für die Konfirmand(innen) zusammengestellt. Die Unterrichtseinheiten sind in der Praxis erprobt und haben sich bewährt. Teil IV bringt – ebenfalls als Kopiervorlagen – eine kleine Sammlung von Liedern, die nicht im Evangelischen Gesangbuch vorhanden sind und größtenteils vom Autor selbst verfaßt und komponiert wurden. Ebenfalls im Unterricht erprobt und bewährt.

Der Band Begleitbuch ist für die Hand der Konfirmand(innen) bestimmt. Er umfaßt 35 Einheiten, die primär der Vertiefung und Nacharbeit des im Unterricht Behandelten dienen sollen und zu Hause durchzulesen sind. Die Antworten der am Schluß gestellten Fragen werden in der nächsten Stunde durchgenommen und haben auch Kontrollfunktion, ob a) der Abschnitt gelesen wurde, b) die Fragen rich-

tig verstanden und beantwortet wurden. Bei den Arbeitsbögen in Teil III und dem Begleitbuch als ganzem ist zu bedenken, daß die Stundenentwürfe (nur „einen Überblick über ein Thema vermitteln“) wollen, „der sich aus vielen Einzelbeobachtungen – den einzelnen Lernschritten – zusammensetzt“ (Konfirmandenkurs, Leitfaden, S. 9). Die Bilder und Grafiken des Dresdener Künstlers Hans Georg Annies und die Karikaturen und Rätselbilder des Münchener Pfarrers und Künstlers Werner Küstenmacher sind – wie alle Kopiervorlagen – in Schwarzweiß gehalten. Zum Inhaltlichen: Mahnkes Ansatz ist eindeutig und massiv christozentrisch bibelorientiert und zielt auf persönliche Erfahrung mit Glauben, Gott und Bibel im Horizont von Konfirmand(innen). Damit stellt Mahnke die Anforderung an die Unterrichtenden, den Unterricht gewissenhaft vorzubereiten, indem sie den entsprechenden Abschnitt aus dem Begleitbuch sorgfältig zur Kenntnis nehmen. Zum Didaktischen: Der Verfasser geht davon aus, daß man die jeweilige U-Einheit in 60 Minuten schaffen kann, wenn man den Überblickscharakter eines Unterrichtsentwurfs berücksichtigt und wenn es gelingt, die zu Unterrichtenden zur Mitarbeit im Unterricht sowie zur Nacharbeit zu Hause zu ermutigen und vorzubereiten. Die jeweilige „Aufgabe für Zu Hause“ ist im jeweiligen Arbeitsbogen angegeben, liegt also vorher fest, mit präzise formulierten Fragen, die mit Hilfe des zu lesenden Abschnittes aus dem Begleitbuch zu beantworten sind, der die Inhalte der vorausgegangenen Unterrichtsstunde zusammenfaßt. Alle Äußerungen, Skizzen, Comics und Illustrationen sowie die abgedruckten Geschichten aus dem Alltag verfolgen den Zweck, wichtige Inhalte des christlichen Glaubens zu vermitteln und die Konfirmandinnen und Konfirmanden zu einer persönlichen Begegnung mit Jesus Christus einzuladen, so daß sie „am Tage der Konfirmation ... zu ihrem persönlich verantworteten Taufbekenntnis“ geführt und befähigt sein können (Vorwort zum Begleitbuch, S. 4).

Auf die Frage, warum ich dieses recht preisgünstige Unterrichtswerk für sehr wertvoll halte, ganz einschätze und gern empfehle, antworte ich ganz allgemein: Einmal, weil es sich strikt an der Bibel und dem Bekenntnis der Kirche orientiert und die zu Unterrichtenden zu einem lebendigen Glauben an Jesus Christus einzuladen sich bemüht: „Komm und sieh“ (vgl. Joh 1,46); ferner, weil es den vielbeschäftigten und meist überforderten und gestressten Unterrichtenden unmittelbar einsetzbares Material und fertig ausgearbeitete Stundenentwürfe bietet; sodann, weil die Stundenentwürfe so gestaltet sind, daß man sie – wie es der Verfasser selbst sagt (Konfirmandenkurs, S. 12f.) – nicht unbedingt in der dargebotenen Form und Folge übernehmen muß, sondern einzelne Elemente aus ihnen in das eigene Konzept integrieren kann; schließlich, weil es so geschrieben ist, daß die Konfirmand(innen) es nach der Konfirmation immer noch einmal (zu bestimmten Fragen) einsehen und konsultieren können. Älter und reifer geworden, werden sie ihm mehr entnehmen als zu Konfirmandenzeit.

Hinrich Brandt

Handbuch für den Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen, hg. v. Comenius-Institut der Gesellschaft für Religionspädagogik und dem Deutschen Katechetenverein, Gütersloh 1997; DM 58,—

Das Buch ist eine Fundgrube für jeden und jede, der/die auch nur entfernt mit dem Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen zu tun hat. Wohl kaum ein Thema im Kontext des BRU ist hier nicht wenigstens im Anriß zur Sprache gebracht und mit weiterführenden Literaturangaben versehen worden. Es hat dabei etwas Programmatisches, daß das Handbuch im ersten Kapitel unter der Überschrift „Lehrende und Lernende“ von der Situation der am BRU unmittelbar beteiligten Menschen seinen Ausgangspunkt nimmt. Diese Orientierung bricht immer wieder durch – besonders deutlich sicherlich in den Artikeln der „Grand Seigneurs“ des BRU, Karl-Theo Siebel („Lernwege im BRU“) – noch ganz im Zeichen der Problemorientierung und Wolfgang Dietrich („Biblische Impulse für den BRU“) Der lange Werdegang des Buches und die stattliche Zahl von 89 Autorinnen und Autoren (das Autorenverzeichnis

kann mit Fug und Recht als „Who is Who“ des BRU gelesen werden!), die das ganze Spektrum von der täglichen Praxis des BRU bis zur akademischen Forschung und Lehre, von der Berufs- und Fachpolitik bis zu seiner institutionellen Verankerung in Staat und Kirche (und dies alles in ökumenischer Grenzüberschreitung) umfaßt, spiegelt dabei die ganze Breite der (religions-)pädagogischen Diskussion der letzten 20 Jahre wieder. Daß der Fortschritt dieser Diskussion insbesondere im Hinblick auf die stärkere Berücksichtigung der Erschließung von Religion kaum Niederschlag im Handbuch findet – fruchtbare Gedanken Chr. Bizers zur Erschließung religiöser Räume stehen hier ebenso auf der Vermißtenliste wie eine über H. Halbfas hinausgehende Skizzierung von Symbol- und Zeichentheorien – kann hier insofern nicht zum Vorwurf gemacht werden, als ein solch umfangreiches Werk schon zum Zeitpunkt seines Erscheinens nicht mehr in allem auf der Höhe der Zeit sein kann. Die inhaltliche Ausrichtung vieler Beiträge am in den späten 80er Jahren entstandenen und 1991 vom Comenius-Institut veröffentlichten „Orientierungsrahmen für den evangelischen Religionsunterricht“ markiert deutlich den geschichtlichen Standort des Handbuches. Unter dieser Perspektive bietet es viel aktuelles und nach wie vor gültige Analysen (sehr schön zu lesen: H.-J. Höhn, Zukunftsfähigkeit. Religion an den Grenzen der Moderne). Die Fülle der Ideen und Anregungen für die Praxis, der schnelle Zugriff auf zentrale Dokumente im Feld des BRU wie reichhaltige Literaturverweise, die klare und übersichtliche Gliederung des Buches wie das saubere Register erhöhen die Freude an der Arbeit mit diesem Handbuch ungemein. Wer eine Leidenschaft für den BRU hegt, wird hier durchaus zum Schmökern verführt; wer einen Einstieg in die Materie sucht, wird in guter Weise an die Hand genommen und wer eigentlich schon alles weiß, findet hier, was er/sie schon wieder vergessen hat. Das Handbuch für den Religionsunterricht gehört als Standardwerk daher nicht allein in die einschlägigen Bibliotheken, sondern vor allem in die Hand aller, die in Theorie und Praxis, in Ausbildung und in der politischen Arbeit im und für den BRU tätig sind.

Bernd Abesser

FRAUENKirchenKalender 1998, hrsg. v. Brigitte Enzner-Probst, Irene Löffler, Hanna Strack, Hanna Strack Verlag 1997, 85600 Zorneding Engel als Begleiterinnen für das Jahr 1998 – ein FRAUENKirchenKalender

„Wir meinen, daß 'Engel' wie auch die sonstige vielgestaltige Welt der 'Mittlerinnen' weiblicher Spiritualität entgegenkommen. Daß sie uns helfen, die schädliche Trennung von 'Himmel und Erde' zu überwinden. Daß sie Begleiterinnen und Helferinnen sein können für unser persönliches Leben und tröstliche Erfahrungen für unseren Glauben.“

So schreiben die Herausgeberinnen Brigitte Enzner-Probst, Irene Löffler und Hanna Strack in ihrem Vorwort an die Leserinnen und Leser des FrauenKirchenKalenders. Die Taschenkalender kann als spirituelles Kunstwerk bezeichnet werden; neben dem Reichtum an Bildern, Liedern und Gedichten haben auch aktuelle Informationen und Texte aus der realen Lebenswelt von Frauen ihren Ort.

Das 6. Mal erscheint dieser Kalender in immer gleicher Einteilung: Jeden 1. Sonntag im Monat ein Segen, zwischen den Monaten jeweils eine Frauenbiographie (von Judith, der salbenden Frau, über Elsa Brändström bis Mary Daly). Neben verschiedenen Kalendarien gibt es interessante Adressenlisten (z. B. der Frauenreferate und -beauftragten in den Landeskirchen oder Adressenlisten von Frauensendungen in Hörfunk und Fernsehen).

Ein Kalender, durch den Frauen nicht nur die Engel als Helferinnen und Begleiterinnen (wieder-)entdecken können, der auch selber ein schönes anregendes Begleitbuch in Taschenformat durch das Jahr 1998 sein kann.

ISBN 3-929813-06-8/DM/SF 14,80 ÖS 120 Mengenrabatt

Bestelladresse: Hanna Strack Verlag, Postfach 1105, 856000 Zorneding, Tel. + Fax: 08106/20958

Ulrike Pagel-Hollenbach



HANNS-LILJE-STIFTUNG



Schülerlandeswettbewerb 1998/99

**um den Preis der evangelischen Landeskirchen in Niedersachsen
für Schülerinnen und Schüler der gymnasialen Oberstufe
an Gymnasien, Gesamtschulen und Fachgymnasien**

gefördert von der Hanns-Lilje-Stiftung der Hannoverschen Landeskirche

“Protestantische Profile in Niedersachsen”

Evangelische Frauen und Männer, sei es im Pfarramt, im Kirchenvorstand oder als Gemeindemitglieder, haben sich in Niedersachsen immer wieder in besonderer Weise in dem Verhältnis zwischen Staat, Kirche und Gesellschaft engagiert. So im Kirchenkampf während des Dritten Reiches, in der Auseinandersetzung um Atomkraftprojekte, im Einsatz für Asylbewerber oder in der Diakonie für besondere Hilfsbedürftige.

Der Schülerwettbewerb zielt darauf ab, diese Menschen zu porträtieren und sich mit ihrer christlichen Motivation auseinanderzusetzen.

Dieser Wettbewerb richtet sich an Schülerinnen und Schüler im evangelischen Religionsunterricht der Sek.II (Jahrgangsstufe 11, 12 und 13) an Gymnasien, Gesamtschulen oder Fachgymnasien. An dem Wettbewerb können einzelne Schülerinnen und Schüler wie auch Arbeitsgemeinschaften und Kurse teilnehmen. Die Teilnahme katholischer Schülerinnen und Schüler ist möglich.

Die Beiträge können folgende Schwerpunkte haben:

- ⇒ Porträt einer Person oder Personengruppe, die für die regionale Kirchengeschichte bzw. kirchliche Zeitgeschichte von Bedeutung ist,
- ⇒ theologische Auseinandersetzung mit der christlichen Begründung gesellschaftlichen Engagements,
- ⇒ Perspektiven eines künftigen Engagements von Christen in der Gesellschaft,
- ⇒ Darstellung der methodischen Erarbeitung des Themas.

Der Wettbewerbsbeitrag sollte schriftlich abgefaßt sein. Materialien wie Dokumente, Photos, Interviewschriften, Videos etc. können beigelegt werden.

Die Wettbewerbsbeiträge können zugleich die Anforderungen einer ‘besonderen Lernleistung’ erfüllen. Auch Facharbeiten können eingereicht werden.

Für besondere Wettbewerbsbeiträge ist ein Sonderpreis ausgelobt. Die Prämierung der eingereichten Wettbewerbsbeiträge vollzieht sich unabhängig von ihrer möglichen schulischen Beurteilung.

Die Jury setzt sich zusammen aus dem Vorsitzenden des Rates der Konföderation der evangelischen Kirchen Niedersachsen, dem Bischof der Hannoverschen Landeskirche, dem Beauftragten der Konföderation beim Niedersächsischen Landtag, einem Vertreter der niedersächsischen Hochschullehrer und einem Dozenten des RPI.

Die Würdigung der Wettbewerbsbeiträge findet im Rahmen der Loccumer Jahreskonferenz Gymnasien 1999 statt.

Für die Prämierung der Einzelleistungen wird für den 1. Platz ein Preis in Höhe von 1000.-DM, für den 2. Platz in Höhe von 500.-DM und für den 3. Platz von 250.-DM ausgesetzt. Für die Prämierung der Gruppenleistungen wird für den 1. Platz ein Preis in Höhe von 2.000.-DM, für den 2. Platz in Höhe von 1.000.-DM und für den 3. Platz in Höhe von 500.-DM gestiftet. Der Sonderpreis wird mit 750.-DM prämiert.

Der Wettbewerb beginnt mit dem Schuljahresanfang 1998 und endet mit diesem Schuljahr.

Im Laufe des 2. Schulhalbjahres 1997/98 erhalten die Fachkonferenzen weitere Materialien (Broschüren und Poster), die über diesen Wettbewerb informieren. Ebenso erfolgt eine Veröffentlichung im Schulverwaltungsblatt.

Die Beantragung beim Kultusministerium auf Förderung dieses Schülerwettbewerbes durch das Land Niedersachsen erfolgt.

Diejenigen Schülerinnen und Schüler, die am Wettbewerb teilnehmen möchten, melden sich beim RPI unter folgender Anschrift an:
Religionspädagogisches Institut Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum, FAX-Nr. 05766/81184, E-mail: RPI Loccum @t-online.de.

Der Anmeldeschluß ist auf den 01.10.1998 festgelegt.

Rückfragen und weitere Informationen können an Dozent Michael Wermke, RPI Loccum, gerichtet werden.

Festveranstaltung für Peter Biehl



Am 11. Oktober wurde Professor Peter Biehl im Rahmen einer Festveranstaltung geehrt. Im gut gefüllten Saal des Göttinger Johanniskirchhofs hielt Ulrich Becker die Laudatio für Biehl. Professor Wilhelm Gräb skizzierte die Entwicklung der Religionspädagogik der letzten 30 Jahre in Göttingen, eine Entwicklung, mit der für die Lehrerausbildung so wesentliche Namen wie Stock, Stalman und Biehl verbunden sind, und die nun mit der Emeritierung von Peter Biehl zu Ende gegangen ist. Wesentliche Anliegen Biehls aufnehmend referierte Hans Günter Heimbrock dann zum Thema: „Theologisches Bildungsverständnis und das religionspädagogische Problem der Gottesbilder“.

Umrahmt wurde die Veranstaltung, die vom Erziehungsbereich II der Universität Hannover, dem Religionspädagogischen Institut Loccum und einem Göttinger Freundeskreis initiiert und organisiert wurde, von den einzelnen Sätzen des Divertimente (KV 136) von Wolfgang Amadeus Mozart.

Im November und Dezember '97: *Neue Ausstellung im RPI*



„BILDER AUS SÜDAFRIKA“

Linolschnitte von William Zulu
mit Texten vom Künstler

Das Jahresprogramm 1998 des Religionspädagogischen Instituts Loccum

INHALTSVERZEICHNIS

Terminübersicht	Seite 182
Treffpunkte	Seite 183
Konferenzen	Seite 183
Schulform- und bereichsübergreifende Veranstaltungen	Seite 184
Schule und Gemeinde (zentral)	Seite 185
Studientagungen, Symposien und Expertentagungen	Seite 185
Elementarpädagogik	Seite 186
Religionsunterricht in der Sonderschule	Seite 187
Religionsunterricht in der Grundschule	Seite 188
Religionsunterricht in der Orientierungsstufe, Haupt- und Realschule	Seite 188
Religionsunterricht in der Berufsbildenden Schule	Seite 189
Religionsunterricht in Gymnasien und Gesamtschulen	Seite 189
Fortbildung für Fachberater/innen	Seite 190
Vikariatskurse	Seite 190
Konfirmandenarbeit	Seite 191
Medienpädagogische Fortbildungen	Seite 191
Schule und Gemeinde (regional)	Seite 191

Kostenbeteiligung bei RPI – Veranstaltungen

Wie im Jahre 1997 so sind auch im Jahre 1998 10% der Sachkosten im RPI-Haushalt einzusparen. Aufgrund dieser Vorgabe gelten 1998 folgende Regelungen:

Für **Lehrerinnen und Lehrer** gelten die vom NLI gesetzten Bedingungen, nach denen die Fortbildung kostenlos ist.

Für **kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter** ergibt sich eine Eigenbeteiligung bei den Kosten; der Eigenbeitrag ist ab 1.1.1996 auf DM 11,— erhöht worden.

Für **Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die bei anderen Anstellungsträgern** beschäftigt sind oder die nicht im Bereich der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen arbeiten, wird der volle Tagessatz erhoben (DM 73,—). Es ist dann Sache der Teilnehmer, die Erstattung dieser Kosten bei ihren Anstellungsträgern zu beantragen. Weitere Einzelheiten werden bei der jeweiligen Einladung mitgeteilt oder sind auf Anfrage im Büro des RPI (Frau Becker: 05766/81-136) zu erfragen. Ruheständler zahlen die Hälfte des vollen Tagessatzes.

Terminübersicht – RPI Loccum 1998

Januar

08.-09. Treffpunkt Kindergarten
 12.-16. Vikariatskurs 53/2
 12.-16. Aufbaukurs Konfirmandenunterricht
 19.-23. Vikariatskurs 53/2
 19.-23. Aufbaukurs Konfirmandenunterricht
 19.-23. Erzieher/innenfortbildung
 22.-23. Tag mit den Mentorinnen und Mentoren

Februar

02.-04. Tagung Konfirmandenunterricht
 04.-06. Leiter/innen Regionale Fortbildung
 02.-06. Weiterbildung BBS Weser-Ems
 09.-11. Tagung für Referendare/-innen BBS
 09.-13. Erzieher/innenfortbildung
 10.-12. Medienbörse Sekundarbereich I
 14. Vorbereitungstreffen Auslandskurs Ägypten
 16.-17. Tagung für Referendare/-innen
 17.-18. Tagung für Referendare/-innen
 18.-20. Tagung für Gesamtschulleiter/-innen
 16.-20. Lehrerfortbildung BBS
 27.-28. Theologischer Arbeitskreis

März

02.-06. Vikariatskurs 54/1
 02.-06. Erzieher/innenfortbildung
 02.-06. Lehrerfortbildungskurs schulformübergreifend
 09.-13. Lehrerfortbildungskurs Gymnasium
 10.-11. Regionalveranstaltung
 11.-13. Waldorfpädagogik
 16.-17. RPAG-Leiter/-innen BBS
 16.-18. Lehrerfortbildungskurs Sek I
 16.-20. Lehrerfortbildungskurs Grundschule
 18.-19. Konferenz für Niedersächsische Schulpastoren/-innen
 20.-21. AG Gedenkstättenpädagogik
 24.-25. Regionalveranstaltung
 26. Fortbildungskonferenz
 30.3.-3.4. Vikariatskurs 53/3

April

01.-02. Treffpunkt Frühjahr
 01.-03. Lehrerfortbildungskurs Grundschule
 02.-04. Lehrerfortbildungskurs
 02.-15. Auslandskurs Ägypten
 04.-05. Studierendentagung
 22.-24. Fachseminarleiter/-innen
 23. Regionalveranstaltung Aschendorf
 23.-24. Tagung für Referendare/-innen
 24.-26. Lehrerfortbildungskurs
 27.-29. Tagung für Referendare/-innen
 27.-30. Lehrerfortbildungskurs BBS
 29.-30. Fachleiter/Fachberater
 29.4.-1.5. Fortbildung Konfirmandenunterricht

Mai

01.-02. ANR-Tagung
 04.-06. Fachtagung Schulaufsicht
 04.-08. Lehrerfortbildungskurs
 11.-15. Erzieherinnen Neue Mitarbeiter/innen
 11.-15. Fachberater/-innen
 12. Kirchliche Regionalbeauftragte
 16. Auswertung Auslandskurs Ägypten
 25.-27. Lehrerfortbildungskurs Grundschule
 27.-29. Medienbörse Sekundarbereich II

Juni

02.-05. Fortbildung Konfirmandenunterricht mit Geistigbehinderten
 03.-05. Lehrerfortbildungskurs BBS
 08.-09. Tagung für Hauptschulleiter/innen
 10. Regionalveranstaltung Gifhorn
 10.-11. Ehemalige Teilnehmer/innen der Langzeitfortbildung (Oldenburg)
 10.-12. Lehrerfortbildungskurs Gymnasium
 15.-17. Colloquium Kindergarten
 16.-17. Treffpunkt Konfirmandenunterricht

17.
 22.
 23.-26.
 23.-26.
 29.6.-1.7.
 29.6.-3.7.
 30.6.-1.7.

Regionalveranstaltung in Wunstorf
 Langzeitfortbildung Elementarbereich Infotag
 Erzieher/innenfortbildung
 FEA-Kurs
 BBS-Vikariatskurs
 FEA-Kurs
 Konferenz für Fachleiter/-innen BBS

Juli

06.-08.
 08.-10.
 13.-15.
 15.-17.
 17.-18.
 22.-24.
 22.-25.

Expertentagung
 Konfirmandenunterricht
 Studierende Sonderschule
 Studierende Grund- und Hauptschule
 Studierende Gymnasium
 Lehrerfortbildungskurs Sonderschule
 Kreative Woche

September

05.
 07.-09.
 07.-11.
 14.-18.
 16.-18.
 17.-18.
 18.-19.
 22.-25.
 23.-25.
 28.-30.
 28.-29.
 29.-30.
 28.-30.
 28.9.-2.10.

Vorbereitungstreffen Spanien
 Fortbildung Konfirmandenunterricht
 Vikariatskurs 54/2
 Vikariatskurs 54/2
 Fortbildung Konfirmandenunterricht
 Tag mit den Mentoren und Mentorinnen
 Jahreskonferenz BBS
 Herbstkurs
 Lehrerfortbildungskurs Grundschule
 RPAG-Leiter/-innen
 Referendare/-innen
 Referendare/-innen
 Konferenz Fachoblate
 Vikariatskurs 55/1

Oktober

05.-07.
 05.-09.
 07.-09.
 10.
 12.-14.
 12.-14.
 12.-14.
 12.-16.
 16.-17.
 17.-26.
 22.-31.
 28.-30.

Studierendentagung
 Lehrerfortbildungskurs Sekundarbereich I
 Lehrerfortbildungskurs Gymnasium
 Vorbereitungstreffen Auslandskurs Rom
 Schule und Gemeinde
 Lehrerfortbildungskurs BBS
 Fortbildung Konfirmandenunterricht Sonderpädagogik
 Langzeitfortbildung, Elementarbereich, 1. Woche
 Treffpunkt Herbst
 Auslandskurs Spanien
 Auslandskurs Rom
 Weiterbildung Hannover und Braunschweig

November

03.-04.
 09.-11.
 09.-10.
 09.-13.
 09.-13.
 11.-13.
 12.
 13.-14.
 16.-17.
 16.-20.
 16.-20.
 18.-20.
 20.-22.
 21.
 23.-25.
 23.-25.
 23.-27.
 24.-25.
 25.-27.
 27.-28.
 30.11.-2.12.
 30.11.-2.12.
 30.11.-4.12.

Konferenz für Gymnasialdirektoren/-innen
 Referendare/-innen BBS/Gymnasium
 Treffpunkt Oldenburg
 Erzieher/innen: Neue Mitarbeiter/innen
 Lehrerfortbildungs Gesamtschule
 Lehrerfortbildungskurs
 Kirchliche Regionalbeauftragte
 Theologischer Arbeitskreis
 Konferenz für Berufsschuldirektoren/-innen
 Lehrerfortbildungskurs Sonderschule
 Weiterbildung Sekundarbereich I Hannover
 Lehrerfortbildungskurs Grundschule
 Colloquium Sonderpädagogik
 Auswertung Auslandskurs Spanien
 Fachleiter/-innen /Fachberater/-innen Gymnasium
 Fachseminarleiter/-innen
 Langzeitfortbildung Elementarbereich, 2. Woche
 Schulausschußvorsitzende der Kirchenkreise
 Fortbildung Konfirmandenunterricht
 Pädagogische Studienkommission
 Fortbildung Konfirmandenunterricht
 Studierende BBS
 Vikariatskurs 54/3

Dezember

02.-03.
 03.-04.
 04.-05.

Jahreskonferenz Gymnasium
 Schulleiter Sonderschule
 AG Gedenkstättenpädagogik

Veranstaltungshinweise

Die mit einem Stern versehenen Veranstaltungen werden im Rahmen der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen ausgeschrieben. Die NLI-Nummern für das 2. Halbjahr 1998 waren bei Redaktionsschluß noch nicht bekannt.

TREFFPUNKTE

Treffpunkt Kindergarten

Für Erzieherinnen und Erzieher, Diakoninnen und Diakone, Mitglieder von Kirchenvorständen

8. bis 9. Januar 1998

Leitung: Martin Küsell

Treffpunkt Schule Frühjahr 1998

Für Lehrerinnen und Lehrer aller Schulformen

1. bis 2. April 1998

Leitung: Dr. Bernhard Dressler

Treffpunkt – Konfirmandenunterricht

Für Pastorinnen und Pastoren, Diakoninnen und Diakone

16. bis 17. Juni 1998

Treffpunkt Schule Herbst 1998

Für Lehrerinnen und Lehrer aller Schulformen

16. bis 17. Oktober 1998

Leitung: Dr. Bernhard Dressler

Die Themen werden im Loccumer Pelikan und im Internet veröffentlicht.

KONFERENZEN

Konferenz der Regionalleiterinnen und Regionalleiter

Seminar für die Leiterinnen und Leiter regionaler Fortbildungsangebote im Elementarbereich

4. bis 6. Februar 1998

Leitung: Martin Küsell

Das Thema wird in einer gesonderten Einladung mitgeteilt.

Konferenz für Fachleiterinnen und Fachleiter mit ihren Referendarinnen und Referendaren für das Fach evangelische Religion an Berufsbildenden Schulen

„Heilige Räume – heilige Orte“

Einführung in die Kirchenpädagogik*

9. bis 11. Februar 1998

Leitung: Bernd Abesser

Referentin: Christiane Kürschner

Konferenz für Gesamtschulleiterinnen und Gesamtschulleiter*

„Schule gestalten“ – Rituale prägen Schulumgebung

18. bis 20. Februar 1998

Leitung: Michael Wermke

Konferenz der AG-Leiterinnen und AG-Leiter für Berufsbildende Schulen*

16. bis 17. März 1998

Beginn: 10.00 Uhr

Leitung: Bernd Abesser

Niedersächsische Konferenz für Schulpastorinnen und Schulpastoren*

„Ethisch erziehen im Religionsunterricht?“

18. bis 19. März 1998

Leitung: Bernd Abesser/Michael Wermke

Arbeitskreis Gedenkstättenpädagogik

20. bis 21. März 1998

Leitung: Michael Wermke

Thema und Inhalt werden in einer gesonderten Einladung mitgeteilt.

Tagung für Fachseminarleiter und Fachseminarleiterinnen*

22. bis 24. April 1998

Leitung: Lena Kuhl

Das Thema wird jeweils auf der vorhergehenden Tagung festgelegt.

Konferenz für Fachleiter und Fachleiterinnen und Fachberater und Fachberaterinnen für das Fach evangelische Religion an Gymnasien*

29. bis 30. April 1998

Leitung: Michael Wermke

Thema und Inhalt werden in einer gesonderten Einladung mitgeteilt.

Fachtagung Schulaufsicht*

„Ökumenische Kooperation im konfessionellen Religionsunterricht“

Für Schulaufsichtsbeamte aus den Bezirksregierungen und aus dem Kultusministerium

4. bis 6. Mai 1998

Leitung: Dr. Bernhard Dressler

Konferenz der kirchlichen Regionalbeauftragten*

Für kirchliche Regionalbeauftragte der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen und Regionalbeauftragte der katholischen Kirche in Niedersachsen sowie deren Vertreter

12. Mai 1998, 10.00 bis 16.00 Uhr und

12. November 1998, 10.00 bis 16.00 Uhr

Leitung: Inge Lucke

Loccumer Haupt- und Realschulrektorentagung*

Für Hauptschulrektorinnen und Hauptschulrektoren, Realschulrektorinnen und -Realschulrektoren sowie Dezernentinnen und Dezernenten der Bezirksregierungen

8. und 9. Juni 1998

Leitung: Siegfried Macht

Konferenz für Fachleiterinnen und Fachleiter, Fachberaterinnen und Fachberater für das Fach evangelische Religion an Berufsbildenden Schulen*

30. Juni bis 1. Juli 1998

Leitung: Bernd Abesser

Jahreskonferenz Berufsbildende Schulen*

Für Berufsschullehrer und Berufsschullehrerinnen, Berufsschulpastoren und Berufsschulpastorinnen, Berufsschuldiakone und Berufsschuldiakoninnen, die evangelischen Religionsunterricht erteilen

18. bis 19. September 1998

Leitung: Bernd Abesser/Hans-Jörg Schumann

Konferenz der Leiterinnen und Leiter der Religionspädagogischen Arbeitsgemeinschaften

Für Lehrerinnen und Lehrer an Grund-, Haupt- und Realschulen, Orientierungsstufen, Pastorinnen und Pastoren, Diakoninnen und Diakone

28. bis 30. September 1998

Leitung: Inge Lucke

Das Tagungsthema wird mit der Einladung benannt.

Konferenz der Fachoblate Religion an Gymnasien.

„Die Zukunft des Religionsunterrichts in Niedersachsen“

28. bis 30. September 1998

Leitung: Michael Wermke

Anita Schröder-Klein

Die Konferenz soll sich beschäftigen mit dem Religionsunterricht in Organisation der Sek. II, den Perspektiven der konfessionellen Kooperation am Gymnasium und neueren Tendenzen der gymnasialen Fachdidaktik.

Konferenz für Gymnasialdirektorinnen und Gymnasialdirektoren*

3. bis 4. November 1998

Leitung: Michael Wermke

OLKR Ernst Kampermann

Thema und Inhalt werden in einer gesonderten Einladung mitgeteilt.

Loccumer Berufsschuldirektorenkonferenz*

Für Berufsschuldirektorinnen und Berufsschuldirektoren, Dezernentinnen und Dezernenten aus den Bezirksregierungen

16. bis 17. November 1998

Beginn: 10.00 Uhr

Leitung: Bernd Abesser/Ulrich Kawalle

Tagung für Fachseminarleiter und Fachseminarleiterinnen*

23. bis 25. November 1998

Leitung: Lena Kuhl

Konferenz der Fachleiter und Fachleiterinnen und Fachberater und Fachberaterinnen an Gymnasien

23. bis 25. November 1998

Leitung: Udo Marenbach
Michael Wermke

Tagung der Schulausschufsvorsitzenden der Kirchenkreise der ev. luth. Landeskirche Hannovers

24. und 25. November 1998

Leitung: Inge Lucke

Zentrales Anliegen der Tagung ist das Nachdenken über Kooperationsmöglichkeiten zwischen Schule und Kirche. Der Austausch über gelungene Projekte soll dazu anregen, im eigenen Kirchenkreis Phantasie und Planungskonzepte zu entwickeln.

Jahreskonferenz Gymnasien*

Für Lehrer und Lehrerinnen, die an Gymnasien evangelischen Religionsunterricht erteilen

2. bis 3. Dezember 1998

Leitung: Michael Wermke

Konferenz der Schulleiterinnen und Schulleiter an Sonderschulen "Die (Sonder-)Schule neu erfinden"*

3. bis 4. Dezember 1998

Leitung: Dietmar Peter

Siehe Religionsunterricht in der Sonderschule.

Arbeitskreis Gedenkstättenpädagogik

4. bis 5. Dezember 1998

Leitung: Michael Wermke

Thema und Inhalt werden in einer gesonderten Einladung mitgeteilt.

SCHULFORM- UND BEREICHSÜBERGREIFENDE VERANSTALTUNGEN

Medienbörse Sekundarbereich I

NLI-Nr. 98.07.29

Für Lehrerinnen und Lehrer an SO, OS, HS, RS, GY, IGS/KGS (Sekundarbereich I), die evangelischen Religionsunterricht erteilen und für katechetische Lehrkräfte

10. bis 12. Februar 1998

Leitung: Ulrike Pagel-Hollenbach/Sigrid Gabel

Regelmäßig kommen neue Medien auf den religionspädagogischen Markt, der immer unübersichtlicher wird. Deshalb ist es notwendig, sich schwerpunktmäßig über die wichtigsten Neuerscheinungen ebenso wie über bereits bewährte Materialien aus den Sparten Film, Video, Poster, Dias, Arbeitshilfen, Musik und Folien zu informieren. Diesem Sichtungszweck soll die Medienbörse Sekundarbereich I dienen.

Schuld und Vergebung

Für Lehrerinnen und Lehrer sowie katechetische Lehrkräfte aller Schulformen, die evangelischen oder katholischen Religionsunterricht erteilen

NLI-Nr. 98.10.29

2. bis 6. März 1998

Leitung: Bernd Abesser/Lena Kuhl
Siegfried Macht/Franz Thalmann
Dietmar Peter/Michael Wermke

Die Fragen nach Schuld und Vergebung gehören immer schon zu den Grundfragen menschlichen Daseins. Die Schriften des Alten und Neuen Testaments setzen die Existenz des in Schuld gefallenen und damit von Gott getrennten Menschen voraus. In gleicher Weise gehört zum christlichen Gottesbild die zuvor kommende Liebe Gottes, die seine Bereitschaft zur Vergebung von Schuld und Sünde einschließt.

Sowohl der evangelische als auch der katholische Religionsunterricht weiß um die zunehmende Relevanz des Themas und die damit verbundenen hohen Anforderungen an die Unterrichtenden. In diesem konfessionell-kooperativen Kurs soll das Thema 'Schuld und Vergebung' aus Sicht der katholischen und der evangelischen Theologie dargestellt und diskutiert werden. Darüber hinaus sollen Möglichkeiten einer unterrichtlichen Konkretion in Workshops vorgestellt, erprobt und für die eigene Praxis weiterentwickelt werden.

Das Kirchenjahr gestalten

NLI-Nr. 98.12.30

Lehrerinnen und Lehrer, Katechetinnen und Katecheten die evangelischen oder katholischen Religionsunterricht in OS, HS, RS, Gym (Kl. 5 – 10), IGS/KGS erteilen oder erteilen möchten. Pastorinnen und Pastoren, Diakoninnen und Diakone, sowie Ehrenamtliche in der Arbeit mit Jugendlichen und Kindern ab 10 Jahren.

16. bis 18. März 1998

Leitung: Siegfried Macht

Im Vordergrund steht die gemeinsame Erprobung von Bausteinen für eine krea-

tive Ausgestaltung der kleinen und großen Feste des Kirchenjahres (bzw. ihre Vor- und Nachbereitung).

In Anbindung an solche geprägten Zeiten sollen Themen wie "Jesus Christus" und "Religiosität im Alltag" Impulse für einen handlungsorientierten Unterricht geben.

Theologische Grundfragen:

Das Markusevangelium – Passions- und Ostergeschichte

NLI-Nr. 98.14.30

Für evangelische Religionslehrerinnen und Religionslehrer und katechetische Lehrkräfte aller Schulformen

2. bis 4. April 1998

Leitung: Dr. Gerald Kruhoffer

In diesem Kurs geht es darum, Zugänge zum Verstehen der Passions- und Ostergeschichte durch gemeinsames Lesen und Interpretieren zu erschließen. Dabei sollen wichtige – oft kontrovers diskutierte – historische und theologische Fragen aus der Sicht der neueren Forschung bedacht werden. Die persönliche Klärung und Vergewisserung steht im Mittelpunkt. Fragen der Umsetzung in den Unterricht treten demgegenüber zurück.

Auslandskurs: Interreligiöses Lernen gestern und heute:

"Auf den Spuren ägyptischer Religion und jüdischer Exodus-Tradition"

Für Religionslehrerinnen und Religionslehrer aller Schulstufen, Pastorinnen und Pastoren, Erzieherinnen und Erzieher, Diakoninnen und Diakone, Katechetinnen und Katecheten

2. bis 15. April 1998

Leitung: Inge Lucke

Die ägyptische Kultur und Religion hat die religiöse Tradition des jüdischen Volkes beeinflusst. Der Exodus des jüdischen Volkes aus Ägypten, seine historischen und kulturellen Voraussetzungen und seine literarischen Bezeugungen in der Bibel sind zentrale Inhalte des Kurses. Darüber hinaus sollen Fragen der interreligiösen Begegnung heute im modernen Ägypten mit Personen unterschiedlicher Religionszugehörigkeit behandelt werden. Die Bedeutung der gewonnenen Erfahrungen für die Unterrichtspraxis soll reflektiert werden.

Finanzielle Eigenbeteiligung in Höhe von ca. 3.000,- DM Anmeldeschluß: 18. Dezember 1997

Anmeldung im RPI Loccum

Vorbereitungskurs: 14. Februar 1998 im RPI Loccum

Nachbereitungskurs: 16. Mai 1998 im RPI Loccum

Kooperationsveranstaltung: RPI Loccum/BGV Osnabrück

Medienbörse Sekundarbereich II

NLI-Nr. 98.22.30

Für Lehrerinnen und Lehrer an GY, IGS/KGS, BBS (Sekundarbereich II), die evangelischen Religionsunterricht erteilen und für katechetische Lehrkräfte

27. bis 29. Mai 1998

Leitung: Ulrike Pagel-Hollenbach/Sigrid Gabel

Regelmäßig kommen neue Medien auf den religionspädagogischen Markt, der immer unübersichtlicher wird. Deshalb ist es notwendig, sich schwerpunktmäßig über die wichtigsten Neuerscheinungen ebenso wie über bereits bewährte Materialien aus den Sparten Film, Video, Poster, Dias, Arbeitshilfen, Musik und Folien zu informieren. Diesem Sichtungszweck soll die Medienbörse Sekundarbereich II dienen.

Kreative Woche – Klang, Resonanz und Raum

Für Lehrer und Lehrerinnen aller Schulformen, die evangelischen Religionsunterricht erteilen

22. bis 25. Juli 1998 (Ferienkurs)

Leitung: Ulrike Pagel-Hollenbach/N.N.

Sinnenhaftes Wahrnehmen gehört zum Religionsunterricht. Deshalb sollen in diesem Kurs Gongs unterschiedlichster Art hergestellt und mit ihnen gearbeitet werden.

(ca. 150,- DM Materialkostenbeteiligung).

Herbstkurs

"Mensch – Natur – Technik".

Das Expo-Thema im Religionsunterricht

Für Lehrerinnen und Lehrer aller Schulformen, die evangelischen Religionsunterricht erteilen

22. bis 25. September 1998

Leitung: Dr. Bernhard Dressler

Bei dieser Tagung sollen religionspädagogische Zugänge zum Expo-Thema erarbeitet werden. Neben der theologischen Klärung anthropologischer und naturwissenschaftlich-technischer Fragen wird dabei auch die interreligiöse Dimension des Themas einbezogen werden. Im Mittelpunkt sollen Probleme des verantwortlichen Umgangs mit Natur und Technik sowie der Streit um die Grenzen des Machbaren stehen.

Auf dem Weg zu Gerechtigkeit und Frieden

Ein Schulmusical als Beispiel fächerübergreifenden und handlungsorientierten Lernens

Lehrerinnen und Lehrer aller Fächer an OS, HS, RS, IGS und KGS (auch als Teamfortbildung geeignet)

5. bis 9. Oktober 1998

Leitung: Siegfried Macht

Referentin: Andrea Pohl

Auf der Grundlage eines schulerprobten Musicals sollen Bausteine für die themenzentrierte Verknüpfung sämtlicher Unterrichtsfächer erarbeitet werden. Im Vordergrund stehen Zugänge über den Deutsch-, Religions-, Musik- und Sportunterricht bzw. entsprechende Arbeitsgemeinschaften (Theater, Jazzdance, Chor, Schulband).

Vom abgestimmten und zeitlich eng begrenzten Unterricht lediglich zweier Fächer bis zum das Schulleben über eine Aufführung hinaus prägenden Großprojekt werden verschiedene Organisationsformen vorgestellt.

Schule und Gemeinde

Religion gewinnt Gestalt. Neue Wege religiösen Lernens.

Für Pastorinnen und Pastoren, Diakoninnen und Diakone, Katechetinnen und Katecheten, Lehrerinnen und Lehrer aller Schulformen, die evangelischen Religionsunterricht erteilen

12. bis 14. Oktober 1998

Leitung: Dr. Bernhard Dressler/Thomas Klie

Ort: Bergkirchen

Aus der evangelischen Religionspädagogik blieb die Erschließung von liturgischen Formen und Ritualen lange Zeit ausgeklammert. Nicht zuletzt durch die erziehungswissenschaftliche Diskussion über schulische Rituale stellt sich auch für religiöse Bildungsprozesse die Frage neu, wie gestaltete Formen religiöser Feiern und Begehungen unterrichtlich fruchtbar gemacht werden können. In diesem Kurs soll die Erschließung der christlichen Religion über ihre gestischen, szenischen und räumlichen Gestaltungsformen didaktisch reflektiert und praktisch-methodisch erprobt werden.

Theologisch-religionspädagogische Grundfragen:

“Gott, der Urknall und das Leben. Naturwissenschaften und Theologie in ihrer Bedeutung für den Religionsunterricht.”

Für evangelische Religionslehrerinnen und Religionslehrer und katechetische Lehrkräfte aller Schulformen

11. bis 13. November 1998

Leitung: Dr. Gerald Kruthöffer

In diesem Kurs geht es darum, Erkenntnisse der Naturwissenschaften über die Entstehung der Welt und des Lebens kennenzulernen. Sodann soll das Verhältnis von naturwissenschaftlichen Erkenntnissen zu Einsichten des Glaubens diskutiert werden – insbesondere unter der Fragestellung, wie im Gespräch mit Schülerinnen und Schülern die christliche Deutung der Welt als Schöpfung Gottes theologisch verantwortet und pädagogisch erschlossen werden kann. Auf dieser Basis sollen dann Grundlagen für die Behandlung des Themas im Religionsunterricht erarbeitet werden.

Auslandskurs: “Pilger, Päpste, Protestanten”

Die theologisch-biographische Bedeutung der Romreise Luthers

Für Lehrerinnen und Lehrer in allen Schulformen, die evangelischen Religionsunterricht erteilen

22. Oktober bis 31. Oktober 1998

Leitung: Michael Wermke/Thomas Klie

Für den 27-jährigen Augustinermönch Martin Luther ist seine Pilgerreise nach Rom 1510 zunächst ohne große Bedeutung gewesen. Erst aus der späteren Rückschau hat Luther die Verweltlichung der römischen Kirche kritisiert und sich dabei wichtiger Vorgänge aus seiner Zeit in Rom erinnert. Luthers Erfahrungen in Rom und seine Kritik am Ablaßwesen haben den Gang der Reformation nicht unerheblich bestimmt.

Der Auslandskurs soll wichtige Stationen der Lutherreise nach Rom rekonstruieren, die Situation des vorreformatorischen Katholizismus erhellen, die Bedeutung der Rom-Reise für Luthers Biographie und Theologie veranschaulichen, die Bedeutung des katholischen Ordenswesens in der Gegenwart nachvollziehen und die Geschichte und Gegenwart der evangelisch-lutherischen Kirche Italiens (ELKI) in Rom vorstellen.

Tagungsort: Rom

Die Höhe der Eigenbeteiligung wird noch bekanntgegeben. Vorbereitungstreffen: 10. Oktober 1998

Nachbereitungstreffen: vorgesehen.

Anmeldeschluß: 1. Juli 1998

STUDENTTAGUNGEN, SYMPOSIEN UND EXPERTENTAGUNGEN

Zentrale Studierendentagung*

“Der Religion Räume öffnen – Religion als Beruf”

Für niedersächsische Lehramtsstudierende des Faches evangelische Religion aller Schulformen

4. bis 5. April 1998

Leitung: Dr. Bernhard Dressler

Gottes Gnade und die Freiheit des Menschen

Für Lehrerinnen und Lehrer, die evangelischen oder katholischen Religionsunterricht an GS, OS, Sek I oder Sek II erteilen.

4. bis 8. Mai 1998

Leitung: Aloys Lögering, BGV/Inge Lucke, RPI

Ort: Naumburg und Umgebung

Die Rechtfertigungslehre Luthers sowie ihre Wirkungsgeschichte in Vergangenheit und Gegenwart sollen aus evangelischer und katholischer Sicht behandelt werden. Im Jahr der gemeinsamen Erklärung der ev.-luth. und der kath. Kirche zur Rechtfertigungslehre geht es inhaltlich um die Spannung “Gottes Gnade und die Freiheit des Menschen”. Dabei sollen Orte der Erinnerung (Erfurt, Buchenwald, Wartburg und Wittenberg) in die Kursarbeit einbezogen werden, um die Frage der gegenwartsbezogenen Relevanz der historischen Kontroverse zu beleben und die Theologien beider Konfessionen nach Antworten zu befragen. Der Kurs soll einen Beitrag zur konfessionellen Verständigung leisten. Möglichkeiten konfessionell-kooperativen Unterrichts sollen erarbeitet werden.

Finanzielle Eigenbeteiligung für Exkursionen ca. 150,- DM
Kooperationsveranstaltung BGV Osnabrück/RPI Loccum

Regionale Studierendentagung Göttingen

Für Lehramtsstudierende des Faches evangelische Religion an der Universität Göttingen

5. bis 6. Juni 1998

Leitung: Bernd Abesser/

Dr. Bernhard Dressler/Thomas Klie/

Michael Wermke

Ort: Uhlhorn-Konvikt

Von-Bar-Str. 2-4, Göttingen

Religionspädagogisches Colloquium Kindergarten

15. bis 17. Juni 1998

Leitung: Martin Küsell

Zu dieser Veranstaltung wird gesondert eingeladen.

Expertentagung

“Der Religionsunterricht und die musisch-künstlerischen Schulfächer”

6. bis 8. Juli 1998

Leitung: Dr. Bernhard Dressler

Zu dieser Tagung wird gesondert eingeladen.

Studierendentagung Sonderschule

Spielend lernen im Religionsunterricht

Für Studierende des Faches evangelische Religion an Sonderschulen

13. bis 15. Juli 1998

Leitung: Dietmar Peter

Spielerische Phantasie und Kreativität nehmen im Religionsunterricht an Sonderschulen eine wichtige Funktion ein. Die Zugänge zu biblischen Themen werden im Spiel lebendig und begreifbar, Glauben- und Lebensfragen in ihrer inneren Dynamik erkennbar und nachvollziehbar. Innere Konsequenz, personales Engagement sowie Beteiligung am Gruppenprozeß werden gefördert. Während der Veranstaltung geht es darum, neue Spiele kennenzulernen, zu spielen und für den Religionsunterricht weiterzuentwickeln.

Studierendentagung Grund- und Hauptschule

Für Studierende des Faches evangelische Religion an Grund- und Hauptschulen

15. bis 17. Juli 1998

Leitung: Lena Kuhl/Siegfried Macht

Studierendentagung Gymnasium

17. bis 18. Juli 1998

Leitung: Michael Wermke

Das Thema wird in einer gesonderten Einladung mitgeteilt.

**Studierendentagung Fachhochschule
Entmutigte ermutigen – Konfirmandenunterricht
mit 'schwierigen' Jugendlichen**

Für Studierende des Fachbereiches II der Evangelischen Fachhochschule Hannover

5. bis 7. Oktober 1998

Leitung: Dietmar Peter

Die pädagogische Förderung von Kindern und Jugendlichen, die mit ihrer Umwelt in besondere Schwierigkeiten geraten sind, ist für den Konfirmandenunterricht konzeptionell kaum erschlossen. Der Bedarf an Reflexion und Theorie ist in den letzten Jahren aufgrund massiv zunehmender Unterrichtsstörungen gewachsen.

Im Seminar soll in einem ersten Schritt die Situation eines durch Störungen belasteten Konfirmandenunterrichts unter Einbeziehung der Erfahrungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer und verschiedener sonderpädagogischer Beiträge geklärt werden. Vor diesem Hintergrund sollen praktikable religionsdidaktische Hilfestellungen vorgestellt und weiterentwickelt werden.

Auslandskurs:

"Pilgern auf dem Jakobsweg – Kursfahrt nach Spanien"

Für Religionslehrerinnen und Religionslehrer aller Schulstufen, Pastorinnen und Pastoren, Erzieherinnen und Erzieher, Diakoninnen und Diakone, Katechetinnen und Katecheten

17. bis 26. Oktober 1998

Leitung: Inge Lucke, RPI

Schulen und Kirchen suchen gegenwärtig nach neuen Wegen, um Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen die Wahrnehmung des göttlichen Glanzes im säkularen Alltag zu ermöglichen. Pilgerfahrten sind Sinnbild der Suche des Menschen nach dem tragenden Grund und Ziel der eigenen Lebensreise. Die Wegerfahrung der Menschen, die vor uns gingen, und die neuartigen Eindrücke auf unbekanntem Wege, können sich zu neuer Erfahrung verdichten. Die eigene Wahrnehmungserweiterung und die Reflexion der Tradition sollen in Form des handlungsorientierten Zugangs einer Pilgerfahrt den Teilnehmenden Möglichkeiten erschließen, mit Personen in Schule und Gemeinde selbst Wege zu finden, um heilige Orte, Räume und Zeiten zu entdecken und in ausgetretenen Pfaden neue Entdeckungen zu machen. Aufgabe aller unterrichtlichen Bemühungen in Schule und Gemeinde ist es, Menschen zu befähigen, die christliche Religion als lebendiges Geschehen zu verstehen, zu kritisieren und den eigenen Standort im traditionsgeleiteten Geschehen zu finden.

Finanzielle Eigenbeteiligung in Höhe von ca. 2.500,- DM

Vorbereitungskurs: 5.9.98, RPI Loccum

Nachbereitungskurs: 21.11.98, RPI Loccum

Kooperationsveranstaltung RPI Loccum/BGV Osnabrück

Sonderpädagogisches Colloquium:

**"Zwischen Biographie und Kultur –
Skizzen eines theologisch verantworteten
Bildungskonzeptes für Kinder und Jugendliche
der unteren Statusgruppen"**

20. bis 22. November 1998

Leitung: Dietmar Peter

Zu dieser Tagung wird gesondert eingeladen.

Studierendentagung BBS

"Religion und Alltagskultur"

30. November bis 2. Dezember 1998

Leitung: Bernd Abesser

Diese Tagung dient zur Orientierung für Studentinnen und Studenten, die sich für das Lehramt an Berufsbildenden Schulen mit Zweifach 'Evangelische Religion' interessieren bzw. diesen Studiengang gewählt haben.

ELEMENTARPÄDAGOGIK

Von Gott sprechen? – Um Himmels Willen!

Religionspädagogik im Alltag des Kindergartens

Für Erzieherinnen und Erzieher

19. bis 23. Januar 1998

Leitung: Martin Küsell/Marianne Schmidt

Viele Erzieherinnen und Erzieher in evangelischen Kindertagesstätten zögern, mit Kindern von Gott zu sprechen, denn dafür sind sie nicht ausgebildet. Sie fürchten, etwas Falsches zu sagen. Das Seminar will die Fragen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer aufnehmen. Gemeinsam wollen wir entdecken, wie Religionspädagogik in der Kindertagesstätte gestaltet und in den alltäglichen Ablauf eingebunden werden kann. Dieses soll an praktischen Beispielen u. a. zu biblischen Geschichten, religiösen Liedern und Gebeten geschehen. In Zusammenarbeit mit dem Diakonischen Werk Hannover. Anmeldung bitte dort.

Regionalleiterinnen und Regionalleiter

Seminar für die Leiterinnen und Leiter regionaler Fortbildungsangebote im Elementarbereich

4. bis 6. Februar 1998

Leitung: Martin Küsell

Das Thema wird in einer gesonderten Einladung mitgeteilt.

"Er ist von uns gegangen." –

"Warum hat er mir dann nicht auf Wiedersehen gesagt?" –

Kinder begegnen dem Tod

9. bis 13. Februar 1998

Leitung: Martin Küsell/Marianne Schmidt

Äußerungen der Kinder zum Tod berühren uns. Sie stellen vieles in Frage und wecken oft Unsicherheiten und Ängste. Wie können die Fragen der Kinder angemessen aufgenommen werden? Welche Hoffnung trägt angesichts des Todes? Um Antworten auf diese und andere Fragen zu finden, sollen in dem Seminar u.a. folgende Bereiche angesprochen werden:

- Eigene Erfahrungen und Einstellungen
- Wie Kinder den Tod verstehen
- Der Umgang der Gesellschaft mit Sterben und Tod
- Hoffnungsbilder des christlichen Glaubens

In Zusammenarbeit mit dem Diakonischen Werk Hannover. Anmeldung bitte dort.

Soll ich denn alles alleine machen?! –

Religionspädagogik für Leiterinnen und Leiter

2. bis 6. März 1998

Leitung: Martin Küsell/Marianne Schmidt

Die Fortbildung wendet sich an Leiterinnen und Leiter evangelischer Kindertagesstätten. Oft sollen sie auch auf dem Gebiet der Religionspädagogik leiten und anleiten. Dabei sind sie auf die Mitarbeit der Kolleginnen und Kollegen angewiesen. Von daher werden in dem Seminar vor allem folgende Themen erarbeitet:

Konzeptionen und Ziele religionspädagogischer Arbeit; Motivieren, Anleiten, Befähigen: "Verbündete!" in der Kirchengemeinde

In Zusammenarbeit mit dem Diakonischen Werk Hannover. Anmeldung bitte dort.

**Neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im kirchlichen Dienst –
Kindergarten und Kirchengemeinde**

11. bis 15. Mai 1998

Leitung: Martin Küsell/Marianne Schmidt

Geschlossener Teilnehmerkreis: Erzieherinnen und Erzieher, die 1995 oder 1996 an der ersten Kurswoche dieser Fortbildung teilgenommen haben.

In Zusammenarbeit mit dem Diakonischen Werk Hannover. Anmeldung bitte dort.

Religionspädagogisches Colloquium Kindergarten

15. bis 17. Juni 1998

Leitung: Martin Küsell

Zu dieser Veranstaltung wird gesondert eingeladen.

Wie können wir da noch evangelisch sein?! –

Fremde Religionen im Kindergarten

Für Erzieherinnen und Erzieher

23. bis 26. Juni 1998

Leitung: Martin Küsell/Marianne Schmidt

Susanne Witte

Nicht nur in den Ballungsgebieten gehören Kinder fremder Kulturen und Religionen zum Alltag evangelischer Tagesstätten: Muslime, orthodoxe Christen, auch Angehörige asiatischer Religionen. Neben den sprachlichen Problemen sehen sich viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter darin überfordert, diesen Kindern und ihren Eltern gerecht zu werden. Und dann soll auch noch deutlich werden, daß es sich hierbei um eine evangelische Kindertagesstätte handelt. Ausgehend von den Erfahrungen und Fragen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollen notwendige Grundinformationen zu fremden Religionen gegeben werden. Darüber hinaus wollen wir nach Wegen suchen, wie die Begegnung mit anderen Religionen in einer evangelischen Kindertagesstätte gestaltet werden kann.

In Zusammenarbeit mit dem Diakonischen Werk Hannover. Anmeldung bitte dort.

Religionspädagogische Langzeitfortbildung

Geschlossener Teilnehmerkreis

12. bis 16. Oktober 1998 (1. Kurswoche)

Leitung: Martin Küsell/Marianne Schmidt

Neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im kirchlichen Dienst

Für Erzieherinnen und Erzieher

9. bis 13. November 1998 (1. Kurswoche)

Leitung: Martin Kusell/Marianne Schmidt

Diese Fortbildung wendet sich an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die bisher nicht bei einem kirchlichen Träger gearbeitet haben oder erst am Anfang ihres Berufslebens stehen. Willkommen sind auch alle, denen der Arbeitgeber Kirche auch nach vielen Jahren noch fremd ist und religionspädagogische Arbeit schwerfällt.

Die Konzeption dieser Fortbildung wird zur Zeit überarbeitet. Sie umfaßt mindestens 2 Kurswochen. Im Frühjahr 1998 wird mit einem gesonderten Falblatt über die Fortbildung informiert. Der neue Durchgang beginnt im November 1998.

In Zusammenarbeit mit dem Diakonischen Werk Hannover. Anmeldung bitte dort.

Religionspädagogische Langzeitfortbildung

Geschlossener Teilnehmerkreis

23. bis 27. November 1998 (2. Kurswoche)

Leitung: Martin Kusell/Marianne Schmidt

RELIGIONSUNTERRICHT IN DER SONDRSCHULE

Schuld und Vergebung

Für Lehrerinnen und Lehrer sowie katechetische Lehrkräfte aller Schulformen, die evangelischen oder katholischen Religionsunterricht erteilen

NLI-Nr. 98.10.29

2. bis 6. März 1998

Leitung: Bernd Abesser/Lena Kuhl/
Siegfried Macht/Franz Thalmann/
Dietmar Peter/Michael Wermke

Inhalt siehe schulform- und bereichsübergreifende Veranstaltungen.

Symbole und Zeichen

Für Referendarinnen und Referendare mit dem Fach evangelische Religion an Sonderschulen

27. bis 29. April 1998

Leitung: Dietmar Peter

Daß Religion niemals in den Regeln diskursiver Rationalität aufgeht, bedeutet für den Religionsunterricht, sich auf die Suche nach Möglichkeiten einer religiösen Spracherziehung zu begeben. Symbole und Zeichen scheinen für die Aneignung von Religion – aufgrund der Möglichkeiten sinnlicher Ausgestaltung im Religionsunterricht – insbesondere in der Sonderschule bedeutsam.

Im Seminar sollen die theoretischen Voraussetzungen der Symboldidaktik kritisch überprüft und Formen einer sonderpädagogisch angemessenen unterrichtlichen Umsetzung erprobt werden.

Integration als Aufgabe kirchlichen Handelns

(Religionspädagogischer Tag des Sprengels Osnabrück)

Für Pastorinnen und Pastoren, Diakoninnen und Diakone, Lehrerinnen und Lehrer, pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

6. Mai 1998

Leitung: Dietmar Peter (in Zusammenarbeit mit der Landessuperintendentin des Sprengels Osnabrück)

Ort: Wissingen

Menschen mit geistiger Behinderung finden in Kirchengemeinden wie auch in diakonischen Einrichtungen nur vereinzelt Angebote, die sie mit sogenannten Nichtbehinderten zusammenführen. Eine Vielzahl von nicht zuletzt theologischen Gesichtspunkten läßt diesen Zustand unbefriedigend erscheinen.

Während des Religionspädagogischen Tages des Sprengels Osnabrück soll das Thema Intergration grundsätzlich bedacht werden. Daneben sollen Modelle integrativer Arbeit für verschiedene Bereiche kirchlichen Handelns vorgestellt und diskutiert werden.

„Mache einen Kasten von Tannenholz ...“

Die Sintflutgeschichte im Unterricht mit Menschen mit geistiger Behinderung

NLI-Nr. 98.23.30

Für Lehrerinnen, Lehrer, Katechetinnen und Katecheten, pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an Sonderschulen und in Integrationsklassen, Pfarrerinnen und Pfarrer und Diakoninnen und Diakone

2. bis 5. Juni 1998

Leitung: Carsten Mork und Dietmar Peter

Im Zusammensein mit Menschen mit geistigen Behinderungen werden an die Unterrichtenden in der religionspädagogischen Arbeit vielfältige Anforderungen, vor allem mit Blick auf die Fähigkeit zur Elementarisierung, gestellt. Darüberhinaus ist eine Weiterentwicklung der methodischen Kompetenz nützlich, um dem vielfältigen und oft überraschenden Angesprochenensein durch Menschen mit geistigen Behinderungen zu entsprechen.

Während der Tagung wollen wir den Grunderfahrungen von Chaos und Ordnung in der Sintflutgeschichte nachspüren und diese theologisch deuten. Besonderes Gewicht sollen konkrete Umsetzungsmöglichkeiten für die eigene religionspädagogische Arbeit mit Menschen mit geistigen Behinderungen bekommen.

Spielend lernen im Religionsunterricht

Für Studierende des Faches evangelische Religion an Sonderschulen

13. bis 15. Juli 1998

Leitung: Dietmar Peter

Spielerische Phantasie und Kreativität nehmen im Religionsunterricht an Sonderschulen eine wichtige Funktion ein. Die Zugänge zu biblischen Themen werden im Spiel lebendig und begreifbar, Glaubens- und Lebensfragen in ihrer inneren Dynamik erkennbar und nachvollziehbar. Innere Konsequenz, personales Engagement sowie Beteiligung am Gruppenprozeß werden gefördert. Während der Veranstaltung geht es darum, neue Spiele kennenzulernen, zu erproben und für den Religionsunterricht weiterzuentwickeln.

Zeit für Ruhe – Zeit für Stille

NLI-Nr. 98.30.39

Für Lehrerinnen und Lehrer, Katechetinnen und Katecheten, pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an Sonderschulen und in Integrationsklassen, Pfarrerinnen und Pfarrer und Diakoninnen und Diakone

22. bis 24. Juli 1998 (Ferienkurs)

Leitung: Astrid Curtius, Dietmar Peter

In der Betriebsamkeit, die sowohl den Alltag von Lehrerinnen und Lehrern als auch den Alltag von Kindern kennzeichnet, sind Zeiten der Ruhe, Zeiten der Besinnung und Orientierung unverzichtbar. In der gedanklichen Stille finden wir Sammlung, finden wir erneut unser Selbstbewußtsein, unser inneres Gleichgewicht und innere Stärke. Kindern an Sonderschulen, mit ihren vielfach belasteten Lebensbedingungen, fehlen solche Zeiten in besonderer Weise.

Im Kurs sollen Wege gesucht werden, die in eine erfüllte Stille führen: Sinnes- und Körperübungen, Phantasie Reisen und Verarbeitung der gemachten Erfahrungen durch kreatives Tun. Dabei geht es nicht zuletzt darum, die Stille-Erfahrungen auf ihre Umsetzbarkeit für die eigene religionspädagogische Praxis zu überprüfen und weiterzuentwickeln. Der Kurs richtet sich sowohl an Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Kurses von 1997 als auch an Anfängerinnen und Anfänger.

Normal ist, verschieden zu sein –

Behinderte und Nichtbehinderte in der Gemeinde

FEA-Kurs

14. bis 18. September 1998

Leitung: Kerstin Dede, Dietmar Peter

Ort: Laurentiushaus Falkenburg

Menschen mit Behinderungen sehen sich in einer Gesellschaft, in der in erster Linie wirtschaftlich produktive Leistungsfähigkeit als Kriterium von Lebensbewertung und persönlicher Sinnerfüllung gilt, oft in Frage gestellt. Konfrontiert mit den für die sogenannten Nichtbehinderten gültigen Normen und abgeschnitten von ihnen unzugänglichen Lebensbereichen erleben sie sich vielfach als nicht voll gesellschafts- und kommunikationsfähig.

Diese Erfahrungen werden Menschen mit Behinderungen auch in unseren Kirchengemeinden und Kirchenkreisen nicht vorenthalten. Die Gründe für diese Situation sind vielfältig. Auf der einen Seite verhindert die Orientierung an einem fragwürdigen Normalitätsbegriff eine gelungene Integration; auf der anderen Seite hindern Unsicherheiten, Ängste und mangelndes Zutrauen in eigene Kompetenzen kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter daran, entsprechende Angebote zu initiieren.

Deshalb soll es im Kurs um folgende Fragen gehen:

- Was bedeutet es für uns, wenn wir uns gemeinsam mit Menschen mit Behinderungen auf den Weg einer gelingenden Integration machen?
- Wann empfinden wir Unsicherheiten und wovor haben wir dabei Angst?
- Wo liegen unsere Grenzen und wo unsere Fähigkeiten?
- Was ließe sich in der Begegnung von Behinderten und Nichtbehinderten gewinnen?

Neben einer Klärung dieser Fragen sollen Perspektiven für erste Schritte einer integrativen Arbeit mit Menschen mit Behinderungen in Kirchengemeinde und Kirchenkreis erarbeitet bzw. bereits Bestehendes weiterentwickelt werden.

Der Kurs ist so angelegt, daß die Praxisfelder und Erfahrungen der Teilnehmenden in die thematische Arbeit einbezogen werden. Die Lage des Kursortes bietet die Gelegenheit zu einer Exkursion und zu einem offenen Austausch mit Menschen mit Behinderungen.

Entmutigte ermutigen –

Konfirmandenunterricht mit 'schwierigen' Jugendlichen

Für Studierende des Fachbereiches II der Evangelischen Fachhochschule Hannover

5. bis 7. Oktober 1998

Leitung: Dietmar Peter

Die pädagogische Förderung von Kindern und Jugendlichen, die mit ihrer Umwelt in besondere Schwierigkeiten geraten sind, ist für den Konfirmandenunterricht konzeptionell kaum erschlossen. Der Bedarf an Reflexion und Theorie ist in den letzten Jahren aufgrund massiv zunehmender Unterrichtsstörungen gewachsen.

Im Seminar soll in einem ersten Schritt die Situation eines durch Störungen belasteten Konfirmandenunterrichts unter Einbeziehung der Erfahrungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer und verschiedener sonderpädagogischer Beiträge geklärt werden. Vor diesem Hintergrund sollen praktikable religionsdidaktische Hilfestellungen vorgestellt und weiterentwickelt werden.

Konfirmandenarbeit mit Sonderschülerinnen und Sonderschülern

Für Pastorinnen und Pastoren und Diakoninnen und Diakone

12. bis 14. Oktober 1998

Leitung: Dietmar Peter

Der Konfirmandenunterricht ist der einzige Unterricht, bei dem Schülerinnen und Schüler verschiedener Schulformen über längere Zeit gemeinsam unterrichtet werden. Bei den Verantwortlichen stößt diese Situation auf ein geteiltes Echo: ein Teil sieht sie als Chance – ein anderer Teil fühlt sich durch die ausgesprochen hohen pädagogischen Anforderungen stark belastet.

Im Kurs sollen Möglichkeiten zur Differenzierung von Unterrichtsinhalten aufgezeigt und geeignete Methoden im Umgang mit 'schwierigen' Konfirmandinnen und Konfirmanden erarbeitet werden.

Das Thema 'Sterben und Tod' im Religionsunterricht an Sonderschulen

Für Lehrerinnen und Lehrer, Katechetinnen und Katecheten, pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an Sonderschulen und in Integrationsklassen

16. bis 20. November 1998

Leitung: Dietmar Peter

Obwohl das Thema 'Sterben und Tod' zu den Rahmenthemen aller Jahrgänge der Sonderschule gehört, scheuen sich viele Unterrichtende, das Todesgeschehen mit ihren Schülerinnen und Schülern zu deuten.

Im Rahmen des Kurses wird in gesellschaftliche Verhaltensmuster, entwicklungspsychologische Aspekte und die biblische Rede von Sterben und Tod eingeführt. In einem zweiten Schritt sollen unterrichtspraktische Bausteine vorgestellt und für die eigene Arbeit im Religionsunterricht der Sonderschule weiterentwickelt werden.

Sonderpädagogisches Colloquium:

"Zwischen Biographie und Kultur –

Skizzen eines theologisch verantworteten Bildungskonzeptes für Kinder und Jugendliche der unteren Statusgruppen"

20. bis 22. November 1998

Leitung: Dietmar Peter

Zu dieser Tagung wird gesondert eingeladen.

Die (Sonder-)Schule neu erfinden

Konferenz der Schulleiterinnen und Schulleiter an Sonderschulen

3. bis 4. Dezember 1998

Leitung: Dietmar Peter

Die Sonderschule ist – wie auch alle anderen Schulen – trotz verschiedener großer Reformbewegungen in diesem Jahrhundert in einer Krise. Sie ist, so betonen die Kritiker, nicht mehr in der Lage, sich präzise genug durch Pluralisierung ihrer Inhalte und Formen auf die Vielzahl jener kulturellen Kontexte einzustellen, aus denen die Schülerinnen und Schüler kommen und in denen sie täglich leben müssen, sobald sie die Schule verlassen.

Während der Konferenz der Schulleiterinnen und -leiter an Sonderschulen sollen Wege zu einer Neugestaltung schulischen Handelns aufgezeigt und diskutiert werden.

RELIGIONSUNTERRICHT IN DER GRUNDSCHULE

Referendarstagungen*

Für Referendare und Referendarinnen des Faches evangelische Religion an Grund-, Haupt- und Realschulen

16. bis 17. Februar 1998

17. bis 18. Februar 1998

28. bis 29. September 1998

29. bis 30. September 1998

Leitung: Lena Kuhl/Siegfried Macht

Anmeldung durch die Seminarleiter GS/HS/RS

Schuld und Vergebung

Für Lehrerinnen und Lehrer sowie katechetische Lehrkräfte aller Schulformen, die evangelischen oder katholischen Religionsunterricht erteilen

NLI-Nr. 98.10.29

2. bis 6. März 1998

Leitung: Bernd Abesser/Lena Kuhl/

Siegfried Macht/Franz Thalmann/

Dietmar Peter/Michael Wermke

Inhalt siehe schulform- und bereichsübergreifende Veranstaltungen.

Abraham – ein fächerübergreifender Zugang zu einer biblischen Urgestalt

NLI-Nr. 98.12.29

Für Lehrerinnen und Lehrer, Katechetinnen und Katecheten, die im Primarbereich, vorrangig in der Grundschule, evangelischen Religionsunterricht erteilen.

16. bis 20. März 1998

Leitung: Lena Kuhl

Inwieweit stellt die biblische Geschichte von Abraham ein Fundament dar, um daran grundlegende Fragestellungen für unsere Schülerinnen und Schüler zu entwickeln? Welche Lehrplaninhalte der Grundschule können an die Geschichte

von Abraham anknüpfen? In diesem Kurs geht es darum, vielfältige thematisch orientierte Zugänge zu finden und im schulischen Miteinander der Fächer zu bearbeiten.

Biblische Geschichte und ihre "Spielräume"

NLI-Nr. 98.14.29

Für Lehrerinnen und Lehrer, Katechetinnen und Katecheten, die im Primarbereich, vorrangig in der Grundschule, evangelischen Religionsunterricht erteilen.

1. bis 3. April 1998 (Ferienkurs)

Leitung: Lena Kuhl

Damit biblische Inhalte für Kinder im Grundschulalter bedeutsam werden, bedarf es neben der Auseinandersetzung mit den Texten sorgfältiger didaktischer Überlegungen und umfangreicher methodischer Kenntnisse. Wir wollen in diesem Kurs versuchen, einige ausgewählte biblische Geschichten zu erleben. "Spielräume" im Umgang mit ihnen auszuprobieren und für die eigene Unterrichtspraxis in Bild, Klang oder Bewegung umzusetzen.

Lehrerfortbildungskurs

für ehemalige Studierende von Prof. Biehl

(Geschlossener Teilnehmerkreis)

24. bis 26. April 1998

Leitung: Karin Kürten/Lena Kuhl

Religionsunterricht im 1. Schuljahr

NLI-Nr. 98.22.29

Für Lehrerinnen und Lehrer, Katechetinnen und Katecheten, die im Primarbereich, vorrangig in der Grundschule, evangelischen und katholischen Religionsunterricht erteilen. (In Zusammenarbeit mit dem Bischöflichen Generalvikariat Hildesheim.)

25. bis 27. Mai 1998

Leitung: Lena Kuhl/Franz Thalmann

In den ersten Schulwochen und -monaten leistet der Religionsunterricht einen besonders bedeutsamen Beitrag zur Verarbeitung vieler neuer Eindrücke und Erfahrungen. Es gibt gute Gründe für eine enge Kooperation von evangelischem und katholischem Religionsunterricht gerade in dieser Phase, die verantwortungsvoll gestaltet werden sollte. Im Kurs sollen konkrete Möglichkeiten der Kooperation und Inhalte des Religionsunterrichts bedacht und erarbeitet werden.

Medien im Religionsunterricht der Grundschule

Für Lehrerinnen und Lehrer, Katechetinnen und Katecheten, die im Primarbereich, vorrangig in der Grundschule, evangelischen Religionsunterricht erteilen.

23. bis 25. September 1998

Leitung: Lena Kuhl/Michael Kümel/

Ulrike Pagel-Hollenbach

Regelmäßig kommen neue Medien auf den religionspädagogischen Markt, der immer unübersichtlicher wird. Deshalb ist es notwendig, sich schwerpunktmäßig über die wichtigsten Neuerscheinungen ebenso wie über bereits bewährte Materialien zu informieren. Zudem soll es in diesem Kurs darum gehen, ausgewählte Einzelmedien auf ihren Einsatz im Religionsunterricht der Grundschule hin zu überprüfen und sie in eine Unterrichtsplanung aufzunehmen.

Mit Kindern Ruhe erfahren und Stille entdecken

Für Lehrerinnen und Lehrer, Katechetinnen und Katecheten, die im Primarbereich, vorrangig in der Grundschule, evangelischen Religionsunterricht erteilen.

18. bis 20. November 1998

Leitung: Inge Brüggemann/Lena Kuhl

Wer schon erste Versuche mit Stilleübungen in der Schule gemacht hat, ist eingeladen, weitere Möglichkeiten kennenzulernen und in einen Austausch einzutreten. Bilder- und Kinderbücher sowie biblische Geschichten weisen uns Wege in die Stille. In Körperarbeit und Tanz, Phantasie Reisen und kreativem Tun wollen wir diesen nachgehen und Möglichkeiten des Einsatzes im Religionsunterricht der Primarstufe erörtern.

RELIGIONSUNTERRICHT IN DER ORIENTIERUNGSSTUFE, HAUPT- UND REALSCHULE

Referendarstagungen*

Für Referendare und Referendarinnen des Faches evangelische Religion an Grund-, Haupt- und Realschulen

16. bis 17. Februar 1998

17. bis 18. Februar 1998

28. bis 29. September 1998

29. bis 30. September 1998

Leitung: Lena Kuhl/Siegfried Macht

Anmeldung durch die Seminarleiter GS/HS/RS

Schuld und Vergebung

Für Lehrerinnen und Lehrer sowie katechetische Lehrkräfte aller Schulformen, die evangelischen oder katholischen Religionsunterricht erteilen
NLI-Nr. 98.10.29

2. bis 6. März 1998

Leitung: Bernd Abesser/Lena Kuhl/
Siegfried Macht/Franz Thalmann/
Dietmar Peter/Michael Wermke

Inhalt siehe schulform- und bereichsübergreifende Veranstaltungen.

Das Kirchenjahr gestalten

NLI-Nr. 98.12.30

Lehrerinnen und Lehrer, Katechetinnen und Katecheten die evangelischen oder katholischen Religionsunterricht in OS, HS, RS, Gym (Kl. 5 – 10), IGS/KGS erteilen oder erteilen möchten. Pastorinnen und Pastoren, Diakoninnen und Diakone, sowie Ehrenamtliche in der Arbeit mit Jugendlichen und Kindern ab 10 Jahren.

16. bis 18. März 1998

Leitung: Siegfried Macht

Inhalt siehe schulform- und bereichsübergreifende Veranstaltungen.

Loccumer Haupt- und Realschulrektorentagung*

Für Hautschulrektorinnen und Hauptschulrektoren, Realschulrektorinnen und -Realschulrektoren sowie Dezernentinnen und Dezernenten der Bezirksregierungen

8. und 9. Juni 1998

Leitung: Siegfried Macht

Auf dem Weg zu Gerechtigkeit und Frieden

Ein Schulmusical als Beispiel fächerübergreifenden und handlungsorientierten Lernens.

Lehrerinnen und Lehrer aller Fächer an OS, HS, RS, IGS und KGS (auch als Teamfortbildung geeignet)

5. bis 9. Oktober 1998

Leitung: Siegfried Macht

Referentin: Andrea Pohl

Inhalt siehe schulform- und bereichsübergreifende Veranstaltungen.

RELIGIONSUNTERRICHT IN DER BERUFSBILDENDEN SCHULE

“Religionspädagogik im Wandel – Methodische und inhaltliche Möglichkeiten eines zeitgemäßen Berufsschulreligionsunterrichtes”

NLI-Nr. 98.08.30

Für evangelische Religionslehrerinnen und Religionslehrer an Berufsbildenden Schulen. Bevorzugt werden Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Weiterbildungsmaßnahmen 1995 und 1996 im Regierungsbezirk Hannover

16. bis 20. Februar 1998

Leitung: Bernd Abesser/Hans-Jörg Schumann

Der Kurs will praxisbezogene methodische Möglichkeiten im Berufsschulreligionsunterricht erarbeiten. Die Inhalte der konkreten Unterrichtsthemen werden zu Kursbeginn mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern abgesprochen.

Schuld und Vergebung

Für Lehrerinnen und Lehrer sowie katechetische Lehrkräfte aller Schulformen, die evangelischen oder katholischen Religionsunterricht erteilen
NLI-Nr. 98.10.29

2. bis 6. März 1998

Leitung: Bernd Abesser/Lena Kuhl/
Siegfried Macht/Franz Thalmann/
Dietmar Peter/Michael Wermke

Inhalt siehe schulform- und bereichsübergreifende Veranstaltungen.

Religion und Ritual im Berufsschulreligionsunterricht

NLI-Nr. 98.18.29

Für Berufsschullehrer und Berufsschullehrerinnen, Berufsschulpastoren und Berufsschulpastorinnen, Berufsschuldiakone und Berufsschuldiakoninnen, die evangelischen Religionsunterricht erteilen

27. bis 30. April 1998

Leitung: Bernd Abesser

Religion und Ritual sind einerseits Inhalt des Religionsunterrichts. Sie prägen aber auch die Formen, seine angemessene Gestalt. Welche wiederkehrenden Handlungsvollzüge brauchen daher Schule und Unterricht?

In diesem Kurs soll nach den Notwendigkeiten und den Möglichkeiten unterrichtlicher Gestaltungsformen aus religiöser Perspektive gefragt werden. Modelle für die Praxis sollen gemeinsam erarbeitet werden.

Arbeit mit den neuen Rahmenrichtlinien Sozialpflege

NLI-Nr. 98.23.29

Für Berufsschullehrer und Berufsschullehrerinnen, Berufsschulpastoren und Berufsschulpastorinnen, Berufsschuldiakone und Berufsschuldiakoninnen, die evangelischen und katholischen Religionsunterricht erteilen

3. bis 5. Juni 1998

Leitung: Bernd Abesser/Franz-Josef Hülsmann

Nach der Erstellung der neuen Rahmenrichtlinien für sozialpflegerische Berufe sollen in diesem Kurs praxistaugliche Themen/Unterrichtsbausteine erarbeitet werden. Dabei sollen lebenswelt- und berufsbezogene Themen unter religiöser Perspektive erschlossen werden. Möglichkeiten konfessioneller Kooperation sollen mitbedacht werden.

Menschenwürde – medizin- und bioethische Problemstellungen im Religionsunterricht an Berufsbildenden Schulen

Für Berufsschullehrer und Berufsschullehrerinnen, Berufsschulpastoren und Berufsschulpastorinnen, Berufsschuldiakone und Berufsschuldiakoninnen, die evangelischen Religionsunterricht erteilen

12. bis 14. Oktober 1998

Leitung: Bernd Abesser

Ziel des Religionsunterrichtes ist unter anderem, die ethische Urteilsfähigkeit von Schülerinnen und Schülern zu entwickeln. Medizin- und bioethische Probleme bieten sich hier auch im Hinblick auf ihre Relevanz für eigene Lebensentscheidungen an. Im Rahmen des Kurses werden Bausteine zum Thema für die Unterrichtspraxis an Berufsbildenden Schulen entwickelt.

Referendarstagung*

Für Referendarinnen und Referendare der Berufsbildenden Schulen und der Gymnasien in Niedersachsen

9. bis 11. November 1998

Leitung: Bernd Abesser/Michael Wermke

Loccumer Berufsschuldirektorenkonferenz*

Für Berufsschuldirektorinnen und Berufsschuldirektoren, Dezernentinnen und Dezernenten aus den Bezirksregierungen

16. bis 17. November 1998

Beginn: 10.00 Uhr

Leitung: Bernd Abesser/Ulrich Kawalle

RELIGIONSUNTERRICHT IN GYMNASIEN UND GESAMTSCHULEN

Konferenz für Gesamtschulleiterinnen und Gesamtschulleiter*

“Schule gestalten” – Rituale prägen Schulummosphäre

18. bis 20. Februar 1998

Leitung: Michael Wermke

Schuld und Vergebung

Für Lehrerinnen und Lehrer sowie katechetische Lehrkräfte aller Schulformen, die evangelischen oder katholischen Religionsunterricht erteilen
NLI-Nr. 98.10.29

2. bis 6. März 1998

Leitung: Bernd Abesser/Lena Kuhl/
Siegfried Macht/Franz Thalmann/
Dietmar Peter/Michael Wermke

Inhalt siehe schulform- und bereichsübergreifende Veranstaltungen.

Religiosität im Kino. Theologische und religionspädagogische Zugänge zu einem lebensweltlichen Phänomen

NLI-Nr. 98.11.29

Für Lehrerinnen und Lehrer, die an Gymnasien, Fachgymnasien und Gesamtschulen evangelischen Religionsunterricht erteilen

9. bis 13. März 1998

Leitung: Michael Wermke/Dr. Inge Kirsner

Das Kino hat Hochkonjunktur: In vielen Orten schießen ‘Kino-Tempel’ geradezu aus dem Boden. Gleichzeitig fällt auf, daß religiöse Gehalte die Sujets der Kinofilme zunehmend prägen. Wie ist die Renaissance des Kinos zu deuten? Welche Hoffnungen, Sehnsüchte und Wünsche werden hier erfüllt? Welche Träume können hier gelebt werden?

In diesem Kurs sollen das Kino als Ort kultureller und religiöser ‘Inszenierung’ untersucht werden, praktisch-theologische Analysen und Interpretationen von Kinofilmen, die sich explizit mit Religion befassen, wie auch von nicht-religiösen Filmen aus dem sogenannten Mainstream vorgestellt und hinsichtlich ihrer religiösen Aussagen diskutiert werden. Werkstattgespräche mit Filmregisseuren stattfinden und Anregungen für die unterrichtliche Behandlung von Kinofilmen im Religionsunterricht gegeben werden.

Das Kirchenjahr gestalten

NLI-Nr. 98.12.30

Lehrerinnen und Lehrer, Katechetinnen und Katecheten die evangelischen oder katholischen Religionsunterricht in OS, HS, RS, Gym (KI. 5 – 10), IGS/KGS erteilen oder erteilen möchten. Pastorinnen und Pastoren, Diakoninnen und Diakone, sowie Ehrenamtliche in der Arbeit mit Jugendlichen und Kindern ab 10 Jahren.

16. bis 18. März 1998

Leitung: Siegfried Macht

Inhalt siehe schulform- und bereichsübergreifende Veranstaltungen.

„Flüchten oder Standhalten?“ 10 Jahre und mehr als Religionslehrer und Religionslehrerin ... – was nun?

NLI-Nr. 98.24.29

Für Lehrerinnen und Lehrer, die an Gesamtschulen, Fachgymnasien und Gymnasien evangelischen Religionsunterricht erteilen

10. bis 12. Juni 1998

Leitung: Michael Wermke/Carolin Schaper

Viele Kolleginnen und Kollegen, die schon seit einigen Jahren Religionsunterricht erteilen und als gestandene Lehrerpersönlichkeiten über viel Erfahrung und Wissen verfügen, fragen sich zunehmend, welche persönlichen und beruflichen Perspektiven sich ihm künftig bieten. Wachsende Sparzwänge, geringe Aufstiegsmöglichkeiten, 'schwierige' Schülerinnen und Schüler, ermüdende Routine und das häufige 'Einzelkämpfertum' der Religionslehrerinnen und -lehrer in den Kollegien lassen wenig Gutes erwarten. Wie können wir lernen, mit diesen Schwierigkeiten umzugehen?

Wir wollen mit den Methoden der Balintgruppenarbeit und des Göttinger Stufenmodells Möglichkeiten kennenlernen und erproben, Strategien entwickeln und neue Kraftquellen erschließen für unsere weitere Tätigkeit als Religionslehrerin und Religionslehrer.

Studierendentagung Gymnasium*

17. bis 18. Juli 1998

Leitung: Michael Wermke

Thema und Inhalt werden in einer gesonderten Einladung mitgeteilt.

Herbstkurs

„Mensch – Natur – Technik“. Das Expo-Thema im Religionsunterricht

Für Lehrerinnen und Lehrer aller Schulformen, die evangelischen Religionsunterricht erteilen

22. bis 25. September 1998

Leitung: Dr. Bernhard Dressler

Inhalt siehe schulform- und bereichsübergreifende Veranstaltungen.

Konferenz der Fachoblate Religion an Gymnasien.

„Die Zukunft des Religionsunterrichts in Niedersachsen“

28. bis 30. September 1998

Leitung: Michael Wermke

Anita Schröder-Klein

Die Konferenz soll sich beschäftigen mit dem Religionsunterricht in Organisation der Sek. II, den Perspektiven der konfessionellen Kooperation am Gymnasium und neueren Tendenzen der gymnasialen Fachdidaktik.

Auf dem Weg zu Gerechtigkeit und Frieden

Ein Schulmusical als Beispiel fächerübergreifenden und handlungsorientierten Lernens.

Lehrerinnen und Lehrer aller Fächer an OS, HS, RS, IGS und KGS (auch als Teamfortbildung geeignet)

5. bis 9. Oktober 1998

Leitung: Siegfried Macht

Referentin: Andrea Pohl

Inhalt siehe schulform- und bereichsübergreifende Veranstaltungen.

Probleme des Religionsunterrichts an Fachgymnasien

„Die veränderte Religiosität Jugendlicher“

Für Lehrerinnen und Lehrer an Fachgymnasien, die evangelischen Religionsunterricht erteilen

7. bis 9. Oktober 1998

Leitung: Michael Wermke

Albert Gerling/Silvia Mustert

Der Religionsunterricht an Fachgymnasien steht vor besonderen Problemen und Herausforderungen. Zum einen befindet sich die Religiosität Jugendlicher in einem nicht immer genau wahrnehmbaren Veränderungsprozeß. Zum anderen verfügen die Schülerinnen und Schüler an Fachgymnasien weder über die notwendigen Arbeitstechniken noch über hinreichende Vorkenntnisse. Die vorhandenen Unterrichtswerke erweisen sich oft genug als unzureichend. Um so komplizierter erweist es sich dann, Materialien für die Abiturprüfungen zu erstellen. In dem Kurs soll die veränderte Religiosität Jugendlicher in den Blick genommen werden. Kursmaterialien für den RU an Fachgymnasien sollen entworfen und Materialien für die mündlichen und schriftlichen Abiturprüfungen zum Thema erarbeitet werden.

Konferenz für Gymnasialdirektorinnen und Gymnasialdirektoren*

3. bis 4. November 1998

Leitung: Michael Wermke

OLKR Ernst Kampermann

Thema und Inhalt werden in einer gesonderten Einladung mitgeteilt.

Referendarstagung*

Für Referendarinnen und Referendare der Berufsbildenden Schulen und der Gymnasien in Niedersachsen

9. bis 11. November 1998

Leitung: Bernd Abesser/Michael Wermke

Thema und Inhalt wird in einer gesonderten Einladung noch bekanntgegeben.

Im Wettlauf mit der Zeit –

interdisziplinäres Seminar zur Geschichte der Zeiterfahrung

Für Lehrerinnen und Lehrer an IGS/KGS und Fachgymnasien, die evangelischen Religionsunterricht erteilen

9. bis 13. November 1998

Leitung: Wilhelm Behrendt

Zeit wird zu einem kostbaren Gut, wenn sich die Terminkalender füllen oder die Alltagsaufgaben drängen. Wann haben wir Zeit – für uns, für andere, für das Nachdenken über Zeit und Ewigkeit? Sich vom Blick auf die Uhr, den Erfahrungen von Zeitknappheit, die unseren Lebensrhythmus bestimmen, freizumachen. Zeit zu haben und Zeit zu gewinnen: wie macht man das im Schulalltag? Mit "Einsteins Träumen" soll ein erster (auch für den Unterricht praktikabler) Zugang zu aktuellen Aspekten der Diskussion über die Zeit im Dialog zwischen Naturwissenschaften und Theologie gefunden und vertieft werden.

Streit um Abraham – Schwierigkeiten und Chancen

einer abrahamischen Ökumene zwischen Juden, Christen und Muslimen

Für Lehrerinnen und Lehrer an Gymnasien und Fachgymnasien, die evangelischen oder katholischen Religionsunterricht erteilen

16. bis 20. November 1998

Leitung: Petra Copenrath/Michael Wermke

Ewald Wirth

Ort: N.N.

Der Kurs will Kenntnisse vermitteln über die unterschiedlichen Abrahamtraditionen der Juden, Christen und Muslime, den halachisierten, den verkirchlichten und den islamisierten Abraham, den Absolutheitsanspruch der drei abrahamischen Religionen differenziert erörtern und nach Chancen und Grenzen einer abrahamischen Ökumene der drei Religionen suchen, die aktuelle Brisanz dieser Thematik am Nahostkonflikt veranschaulichen und didaktisch-methodische Wege aufzeigen, das Thema 'Abraham' in dieser Konnotation in einem Oberstufenkurs evtl. in Verbindung mit einer Studienfahrt nach Israel – zu unterrichten.

Konferenz der Fachleiter und Fachleiterinnen, Fachberater und

Fachberaterinnen an Gymnasien*

23. bis 25. November 1998

Leitung: Udo Marenbach

Michael Wermke

Thema und Inhalt wird in einer gesonderten Einladung noch bekanntgegeben.

FORTBILDUNG FÜR FACHBERATER/INNEN

„Christentum an der Jahrtausendwende. Versuch einer Bilanz und Perspektiven für die Zukunft.“*

NLI-Nr. 98.20.30

Tagung für Fachberaterinnen und Fachberater für den evangelischen und katholischen Religionsunterricht aus den Bezirksregierungen Hannover, Lüneburg und Weser-Ems

11. bis 15. Mai 1998

Leitung: Dr. Gerald Kruhoffer/Lena Kuhl

Die bevorstehende Jahrtausendwende ist ein Anlaß zur Besinnung auf die Grundlagen: Was ist das Wesen des Christentums? Worin besteht seine orientierende Kraft im Blick auf die Gegenwart und Zukunft? Zu diesen Fragestellungen sollen biblische, kirchengeschichtliche und systematisch-theologische Aspekte erarbeitet und in ihrer Relevanz für die Religionspädagogik sowie für die Praxis des Religionsunterrichts bedacht werden. Auf der Grundlage dieser Klärung soll die Arbeit der Fachberater und Fachberaterinnen auf dem Hintergrund der aktuellen schulpolitischen Situation neu bedacht und konkretisiert werden.

VIKARIATSKURSE

Leitung: Thomas Klie

Die religionspädagogische Ausbildung der Vikarinnen und Vikare umfaßt drei Lehrgänge und ein Schulpraktikum.

Lehrgang I

Religionspädagogisches Propädeutikum (Schwerpunkt: Konfirmandenarbeit) soll für die Arbeit mit Konfirmanden Anregungen und Hilfen bieten. Grundfragen nach dem religionspädagogischen Auftrag der Kirche und den Zielen der Konfirmandenarbeit werden angesprochen und in Zusammenhang mit der Unterrichtspraxis gebracht. Dem dienen das Kennenlernen von Methoden für die Konfirmandenarbeit, die Einführung in Unterrichtsplanung sowie die eigene Vorbereitung von Unterricht und sonstiger Konfirmandenarbeit.

Lehrgang II

Einführung in die Religionspädagogik (Schwerpunkt: Religionsunterricht) führt in Theorie und Praxis der schulischen Religionspädagogik ein. Fragen nach der Begründung des schulischen Religionsunterrichts, nach seinen Zielen und Inhalten werden bedacht. Zugleich wird auf die Unterrichtspraxis vorbereitet, indem Methoden und Medien für den Unterricht vorgestellt werden und zur Erarbeitung eigener Unterrichtsentwürfe angeleitet wird.

Lehrgang III

Aspekte der Gemeindepädagogik thematisiert auf dem Hintergrund der Erfahrungen im Praktikum (exemplarisch ausgewählte) grundlegende und praktische Fragen verschiedener gemeindepädagogischer Arbeitsfelder z.B. in Kindertagesstätten sowie in kirchlicher Arbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen.

KONFIRMANDENARBEIT

KU-Aufbaukurs für Diakoninnen und Diakone (fester Teilnehmerkreis)

12. bis 16. Januar 1998 und
19. bis 23. Januar 1998
Leitung: Carsten Mork/Petra Bauer

Konfirmandenarbeit in Regionen

Für Pastorinnen, Pastoren, Diakoninnen und Diakone
2. bis 4. Februar 1998
Leitung: Carsten Mork

Konfirmandenunterricht

Für Pastorinnen und Pastoren, Diakoninnen und Diakone
29. April bis 1. Mai 1998
Leitung: NN

„Mache einen Kasten von Tannenholz ...“

Die Sintflutgeschichte im Unterricht mit Menschen mit geistiger Behinderung

NLI-Nr. 98.23.30
Für Lehrerinnen und Lehrer, Katechetinnen und Katecheten, pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an Sonderschulen und in Integrationsklassen, Pfarrerinnen und Pfarrer und Diakoninnen und Diakone
2. bis 5. Juni 1998
Leitung: Carsten Mork/Dietmar Peter

Inhalt siehe Religionsunterricht in der Sonderschule.

Treffpunkt Konfirmandenunterricht

Für Pastorinnen und Pastoren, Diakoninnen und Diakone
16. bis 17. Juni 1998
Leitung: Carsten Mork

„Jetzt kannst du was erleben!“ –

Erlebnispädagogik in der Konfirmandenarbeit (im Rahmen der FEA)

Für Pastorinnen und Pastoren
23. bis 26. Juni 1998 und
29. Juni bis 3. Juli 1998
Leitung: Ralph-Ruprecht Bartels/Petra Bauer/
Carsten Mork

„Den eigenen Stil finden“ – Leitung in der Konfirmandenarbeit

Für Pastorinnen und Pastoren, Diakoninnen und Diakone
8. bis 10. Juli 1998
Leitung: Karin Keller-Suhr/Carsten Mork

Die Bibel ins Spiel bringen –

Biblisches Rollenspiel/Bibliodrama in der Konfirmandenarbeit

Für Pastorinnen und Pastoren, Diakoninnen und Diakone
7. bis 9. September 1998
Leitung: Carsten Mork

Konfirmandenunterricht

Für Pastorinnen und Pastoren, Diakoninnen und Diakone
16. bis 18. September 1998
Leitung: NN

Konfirmandenarbeit mit Sonderschülerinnen und Sonderschülern

Für Pastorinnen und Pastoren und Diakoninnen und Diakone
12. bis 14. Oktober 1998
Leitung: Dietmar Peter
Inhalt siehe Religionsunterricht in der Sonderschule.

Konfirmandenunterricht

Für Pastorinnen und Pastoren, Diakoninnen und Diakone
25. bis 27. November 1998
Leitung: NN

Zugänge zur Weihnachtsgeschichte

mit dem biblischen Rollenspiel/Bibliodrama

Für Pastorinnen und Pastoren, Diakoninnen und Diakone
30. November bis 2. Dezember 1998
Leitung: Prof. Dr. Helmut Kiewning/Carsten Mork

MEDIENPÄDAGOGISCHE FORTBILDUNGEN

Medienbörse Sekundarbereich I

NLI-Nr. 98.07.29
Für Lehrerinnen und Lehrer an SO, OS, HS, RS, GY, IGS/KGS (Sekundarbereich I), die evangelischen Religionsunterricht erteilen und für katechetische Lehrkräfte
10. bis 12. Februar 1998
Leitung: Ulrike Pagel-Hollenbach/Sigrid Gabel
Inhalt siehe schulform- und bereichsübergreifende Veranstaltungen.

Medienbörse Sekundarbereich II

NLI-Nr. 98.22.30
Für Lehrerinnen und Lehrer an GY, IGS/KGS, BBS (Sekundarbereich II), die evangelischen Religionsunterricht erteilen und für katechetische Lehrkräfte
27. bis 29. Mai 1998
Leitung: Ulrike Pagel-Hollenbach/Sigrid Gabel
Inhalt siehe schulform- und bereichsübergreifende Veranstaltungen.

Kreative Woche – Klang, Resonanz und Raum

Für Lehrer und Lehrerinnen aller Schulformen, die evangelischen Religionsunterricht erteilen
22. bis 25. Juli 1998 (Ferienkurs)
Leitung: Ulrike Pagel-Hollenbach/N.N.
Inhalt siehe schulform- und bereichsübergreifende Veranstaltungen.

SCHULE UND GEMEINDE

Kirchen(t)raum: Alte Räume – neu erleben

Für Religionslehrerinnen und Religionslehrer aller Schulstufen, Pastorinnen und Pastoren, Erzieherinnen und Erzieher, Diakoninnen und Diakone, Katechetinnen und Katecheten
10. und 11. März 1998
Leitung: Inge Lucke
Referentin: Christiane Kürschner, Kirchenpädagogin

Gelungene Erkundungsprozesse haben an vielen Orten Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen neue Erfahrungen mit der eigenen Kirche ermöglicht. Handlungsorientierte Verfahren für Adressaten unterschiedlichen Alters sollen im Seminar unter der Anleitung einer erfahrenen Kirchenpädagogin vorgestellt werden. Darüber hinaus soll die Bedeutung ritueller Formen und liturgischer Erprobungen für die Schulkultur und den Unterrichtsalltag reflektiert werden und zur Erarbeitung eigener Unterrichtssequenzen führen.

Gottes Geist

Für Religionslehrerinnen und Religionslehrer aller Schulstufen, Pastorinnen und Pastoren, Erzieherinnen und Erzieher, Diakoninnen und Diakone, Katechetinnen und Katecheten
23. April 1998
Leitung: Inge Lucke
Ort: Aschendorf

Das trinitarische Gottesbild wird in der Unterrichtspraxis weitgehend ignoriert. Die metaphorische Rede von Gott und die religionspädagogisch verantwortete, theologische Sprache von Gott soll im Seminar reflektiert werden. Praxisbeispiele und handlungsorientierte Zugänge zum Thema sollen den Unterrichtsbezug in den Blick nehmen.

Arbeitshilfen Sonderpädagogik 3

Dietmar Peter

Spiele

Dietmar Peter, Abergang
1998, 120 Seiten, 14,00 €
Verlag: rpi
Kleingedrucktes: 100
Preis: 14,00 €
ISBN 3-7089-1000-7



DM 14,-

Arbeitshilfen BBS 22

Bernd Busse
Olaf Ideker-Harr
Uta Heine
Thomas Klie

Suizid

(Un)freiwilliger Abschied aus dem Leben?

Uta Heine, Klie, Busse
1998, 120 Seiten, 14,00 €
Verlag: rpi
Kleingedrucktes: 100
Preis: 14,00 €
ISBN 3-7089-1000-7



DM 14,-

Arbeitshilfen Grundschule 4

Alice Schneider / Lena Kuhl (Hrsg.)

Unser Kirchenjahr Der Jahresfestkreis

Ein Spiel für die Freiarbeit
im evangelischen und katholischen Religionsunterricht



DM 39,-

Integration als Aufgabe kirchlichen Handelns

(Religionspädagogischer Tag des Sprengels Osnabrück)

Für Pastorinnen und Pastoren, Diakoninnen und Diakone, Lehrerinnen und Lehrer, pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

6. Mai 1998

Leitung: Dietmar Peter (in Zusammenarbeit mit dem Landessuperintendenten des Sprengels Osnabrück)

Ort: Wissingen

Inhalt siehe Religionsunterricht in der Sonderschule.

Religionspädagogische Tage im Kirchenkreis Sarstedt Kirchen(t)raum: Alte Räume neu erleben

Projekt zur Vernetzung von Schule und Kirche für Personen, die in Schule und Kirche religionspädagogisch tätig sind.

25. bis 27. Mai 1998

Leitung: Inge Lucke

Referentin: Christiane Kürschner

Ort: Sarstedt

Handlungsorientierte Erkundungen eines Sakralraumes sollen mit Kindern und Jugendlichen erprobt werden. Hospitationen in verschiedenen Arbeitsgruppen an verschiedenen Orten des Kirchenkreises sind geplant, um die unterrichtspraktische Umsetzung des theoretisch Erarbeiteten zu überprüfen.

Meditation, Stille, Gebet

Projekt zur Vernetzung von Schule und Kirche im Kirchenkreis Gifhorn

10. Juni 1998

Leitung: Inge Lucke

Referentin: Astrid Schwerdtfeger

Ort: Gifhorn

In der Hektik und Unruhe des Lebensalltags brauchen Kinder und Jugendliche Inseln der Ruhe, um zu innerer Sammlung und schöpferischer Stille zu gelangen. In dem Seminar sollen neben einer theoretischen Einführung vor allem praktische Erprobungen verschiedener Techniken durchgeführt werden. Aus den eigenen Erfahrungen können wichtige Einsichten für die didaktische und methodische Planung gewonnen werden.

Erfahrungsbezogenes Lernen –

Leben mit Leib und Seele in Schule und Kirche

Projekt zur Vernetzung von Schule und Kirche im Kirchenkreis Wunstorf

17. Juni 1998

Leitung: Inge Lucke

Mit dem Schwinden der religiösen Sozialisation in der Familie gewinnt die lebensgeschichtlich prägende Kraft des Religionsunterrichts ein neues Gewicht. Lernen ist für Kinder an konkrete leibliche Erfahrungen gebunden. Wie können Schulalltag und Konfirmandenzeit verändert werden? Rituelle Formen, liturgische Gestaltungen und kreatives Spiel können als Bausteine einer Feier oder eines Festes, einer Andacht, eines Gottesdienstes oder im normalen Unterrichtsgeschehen den Alltag neu beleuchten und die Biographie unserer Kinder und Jugendlichen prägen.

Religion gewinnt Gestalt. Neue Wege religiösen Lernens.

Für Pastorinnen und Pastoren, Diakoninnen und Diakone, Katechetinnen und Katecheten, Lehrerinnen und Lehrer aller Schulformen, die evangelischen Religionsunterricht erteilen

12. bis 14. Oktober 1998

Leitung: Dr. Bernhard Dressler

Ort: Bergkirchen

Inhalt siehe schulform- und bereichsübergreifende Veranstaltungen.

Advent und Weihnachten

Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht

Für Religionslehrerinnen und Religionslehrer aller Schulstufen, Pastorinnen und Pastoren, Erzieherinnen und Erzieher, Diakoninnen und Diakone, Katechetinnen und Katecheten

13. November 1997

Leitung: Inge Lucke

Ort: Bramsche

Advent und Weihnachten stellen uns jährlich neu vor die Frage, wie wir Kindern und Jugendlichen einen angemessenen Zugang eröffnen können. Eine Möglichkeit besteht darin, die einprägsamen Bilder alttestamentlicher Verheißungen zu erschließen. Der Bezug zwischen Verheißung und Erfüllung erscheint als Einheit stiftendes Prinzip zwischen dem Alten und dem Neuen Testament. Die Erfüllung einer Verheißung im biblischen Sinn bedeutet jedoch nicht, daß sie erledigt ist, sondern daß ihre Wahrheit bekräftigt wird, um die volle Gültigkeit der Verheißung zu bestätigen.

Im handlungsorientierten Vorgehen sollen unterrichtspraktische Möglichkeiten erprobt werden, die Kindern und Jugendlichen Wege anbieten, mit der Botschaft der prophetischen Verheißung selbsttätig umzugehen.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am Religionspädagogischen Institut



Dietmar Peter, Dipl.-Päd.
Sonderpädagogik
05766/81-149



Irene Alvermann
05766/81-139



Michael Wermke,
Studienrat
Gymnasium, IGS/KGS
05766/81-147



Inge Lucke, Lehrerin
Arbeit in der Region
05766/81-243



Martina Anklam
05766/81-165



Siegfried Macht, Lehrer
Haupt- und Realschule
05766/81-145



Dr. Bernhard Dressler,
Rektor des RPI
05766/81-136



Ute Becker
05766/81-137



Bernd Abesser, Pastor
Berufsbildende Schule
05766/81-144



Waltraud Kehrbach
05766/81-153



Carsten Mork, Pastor
Konfirmandenarbeit
05766/81-151



Michael Künne, Pastor.
Dipl.-Päd.
Publikationen
und „Loccumer Pelikan“
05766/81-159



Hannelore Lange
05766/81-152



Ulrike Pagel-Hollenbach,
Pastorin
Medienstelle des RPI
05766/81-146



Marion Lumpe
05766/81-140



Martin Küssel, Pastor
Elementarerbziehung
05766/81-143



Dr. Gerald Kruhoffer,
Pastor
stellvertr. Rektor
theologische
Lehrerfortbildung
05766/81-148



Angelika Rietig
05766/81-162



Lena Kuhl, Lehrerin
Grundschule
05766/81-183



N.N.



Elka Schönwald
05766/81-142



Thomas Klie, Pastor
Ausbildung der Vikare
05766/81-141



Brigitte Scholtyssek
Bibliothek
05766/81-138



Cornelia Spieler
Bibliothek
05766/81-138



Heinz Emmrich
technischer Mitarbeiter
05766/81-161

H 7407 F

Arbeitshilfen Grundschule 5

Lena Kuhl

**Mit Kindern
das Kirchenjahr gestalten**



DM 14,-

Arbeitshilfen Gymnasium 9
– Texte · Materialien · Dokumente –

Ursula Rudnick / Michael Wermke (Hg.)

Geborgen unter Gottes Flügeln

Ein Lese- und Studienbuch zum Pessachfest,
zu Schabbat, Synagoge und Gottesdienst



Texte und Materialien für den ex. Religionsunterricht
im Gymnasium herausgegeben von Michael Wermke
Religionspädagogisches Institut Loccum
Postfach 2104
31547 Rehburg-Loccum
Tel. 05346 8310
ISBN 3-925258-45-1

DM 14,-

**Es ist Zeit, sich und anderen
etwas zu schenken ...**

Arbeitshilfen BBS 2

60
**KREATIVE
EINSTIEGSMÖGLICHKEITEN**
FÜR DEN RELIGIONSUNTERRICHT



1. Auflage 1999
© religionspädagogisches Institut Loccum
Für den
Religionsunterricht im Evangelischen Religionsunterricht
in Deutschland herausgegeben
von Michael Wermke, Loccum

DM 14,-

Arbeitshilfen Grundschule 6

Inge Lücke (Hrsg.)

Islam

Einführung und Lernkartei für die Arbeit
in der Grundschule und Orientierungsstufe



Unterrichtsmaterialien für den
ex. Religionsunterricht
in der Grundschule
Religionspädagogisches Institut
Loccum, Uhlhornweg 10, 1
31547 Rehburg-Loccum
Tel. 05346 8310
ISBN 3-925258-43-7

DM 29,-